ACADEMIA

Zeitschrift des Cartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen 6-2023 ▪ 116. Jahrgang

Die Zukunft des Alter(n)s

Wohin führt es uns?

Debatte geht weiter:
Katholisch bleiben, aber wie?

MARKUS LÜPERTZ

St. Georg

Bronzeskulptur

Sankt Georg zählt zu den vierzehn christlichen Nothelfern. Erstmals trat er um 300 n. Chr. in Erscheinung. Seine Legende gründet in seinem mutigen Kampf gegen den Drachen, wodurch er das Böse in der Welt besiegte.

Markus Lüpertz schuf die Bronze ST. GEORG exclusiv für die Galerie ART AFFAIR.

Unser Angebot für ACADEMIA-Leser:

11.000 Euro

(statt 14.000 Euro)

Bronze, handbemalt

Auflage: 25 + X + 2 E.a.
Maße: 18 x 25,5 x 31,5 cm
Signiert und nummeriert in der Plinthe

ARTAFFAIR

Galerie für moderne Kunst

Neue-Waag-Gasse 2
93047 Regensburg
www.art-affair.net

Ihr Info-Telefon:
+49(0) 941 - 5 99 95 91

Veit Neumann (Alm)
Chefredakteur

Foto: privat

Taxifahrer und Bedienungen in ICE-Bordrestaurants sind Gradmesser dessen, wie es um unser Land steht. Abzüglich Übellaunigkeit, eigener Sorgen, Hang zum Jammern oder Wut auf Dilettanten am Steuer geben die Fahrer ungeschönt wieder, wo es derzeit zwickt. In der Regel haben sie, wie auch der Service im ICE, aus ihren dienenden Tätigkeiten Aufmerksamkeit für das entwickelt, was stört und übersehen wird.

Um Deutschland ist es nicht gut bestellt. Das hat verschiedene Gründe. Aber die vielen Malaisen des Alltags, spürbaren Unpünktlichkeiten und zahlreichen kaputten Einrichtungen, alles Unzuverlässige im Kleinen hat Entsprechungen und Ursachen im Großen. Wir haben es wiederholt mit Eiertänzen von Traumtänzern zu tun, etwa wenn für das Land Verantwortliche („Politiker“) die Atomkraft ausschalten, ohne dem einen Gedanken zu widmen, wie Nachbar Frankreich mit nuklearer Energie plant. Inhaltlich ist damit nichts gesagt. Allein die Ignoranz gegenüber der Wirklichkeit stimmt bedenklich. Gleichzeitig gewinnt die juristische Regelungsorgie allgemein an Fahrt. Beispiele sind Legion.

Kein Wunder, dass 2019 die Französische Botschafterin in Deutschland in der Bundesakademie für Sicherheitspolitik auf die Gefahr eines „German-free“ in Produkten verwies. „Made in Germany“ scheint passé! So pointiert bringen es Taxifahrer nicht in Sprache. Sie sind wegen allgemeiner Schlamperei ergrimmt oder retten sich in Zynismus. ICE-Bedienungen leiden vielfältig unter dem Chaos. Bedauerlich, dass viele Menschen resigniert haben. ■

Rudolfina im Bild

Katholisch und christlich, studentisch und jung, farbenfroh und geheimnisvoll, europäisch und international sowie traditionell und familiär; mit diesen Worten beschreibt sich die Rudolfina-Redoute, und deren Ballobmann Dr. Oliver Hödl (Rd) fügt an: „Das galt vermutlich schon in ihren Anfängen 1899 und ist heute, 124 Jahre später, zutreffend.“ Hast Du es besser, Österreich? In mancher Hinsicht, ja, etwa was diesen größten couleurstudentischen Ball der Welt und wohl auch den mit am meisten Stil und Renommée, nämlich: die Rudolfina-Redoute in der Wiener Hofburg betrifft.

Foto: © Rudolfina-Redoute|Matthias Rüby

Kommenden Jahres findet das Evènement, wie stets am Rosenmontag, am 12. Februar statt. Wer etwas von Österreichischer Freundlichkeit, Statthaftigkeit, Gemütlichkeit und Anständigkeit, mitunter Galanterie sowie Grazie lernen möchte, ist am Platze. Das sind die rund 4000 Gäste, die es sich Jahr für Jahr nicht nehmen lassen, durch die Ballsäle und -kammern zu flanieren und am allgemeinen Feiergeschehen – Stichwort: Maskierung und Demaskierung der Damen – Anteil zu haben. Allein der Ort des anspruchsvollen Festes gebietet manierliche Gebarung mitsamt gesellschaftlichem Schick.

Vor 120 Jahren waren Redouten als Ballgattung im Wiener Fasching gang und gäbe. „Heute ist die Rudolfina-Redoute der letzte verbliebene große Ball dieser Art“, hält Cartellbruder Ballobmann Dr. Hödl fest. Tatsächlich hat das raffinierte Wien Punkto Kultur, Musik, Architektur, Analyse (und vielerlei mehr) Geheimnisvolles zu bieten. Wer wollte die Redoute nicht dazu zählen? Bis Mitternacht gilt ausschließlich maskierte Damenwahl. „Dies und die ausgelassene Stimmung machen die Rudolfina-Redoute zum Ball mit dem höchsten Flirtfaktor der Saison“, so die Veranstalter bedeutend. Um Mitternacht wird die Fledermaus-Quadrille (Musik: Johann Strauss) zur Demaskierung getanzt (www.rudolfina-redoute.at). In Deutschlands heimlicher Hauptstadt (München) erfreut man sich übrigens am 2. Februar beim Gaudeamusball: www.gaudeamusball.de. **ven**

Titelseite: Rüstige Rentner – ein ambivalentes Wort, deutet es doch relational auf potenzielle Unrüstigkeit hin. Aber tatsächlich geht es um Mobilität, auch und gerade im Alter. Und darauf weisen wir dieses Mal mit unserem Titel hin. [Fotos/Collage: IMAGO/Design Pics /Westend61 /Martin Wagner /Addictive Stock]

8-9 Nach 16 Jahren hat Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm) das Rektorenamt der Universität Heidelberg an seine Nachfolgerin übergeben. Der Cartellbruder, der in der Geographie beheimatet ist, hat dafür gesorgt, dass die Einrichtung buchstäblich exzelliert.

10-12 Bis vor kurzem war Benedict Göbel (Cp) an der Deutschen Botschaft in Kiew tätig. Er blickte hinter die Kulissen des Landes, er konnte die Leben der Menschen beobachten. Wie ist es auszuhalten, dass einen ständig die Nachricht vom Tod des Liebsten erreichen kann?

13 Rückgabe von Kulturgut an Länder, in denen dieses seinen Ausgang nahm, ist derzeit als Thema wieder „on". Prof. Dr. Joachim Gruber (B-S), Kenner der Zusammenhänge, gibt interessante Bewertungen der Vorgänge rund um die Benin-Bronzen mit Blick auf Nigeria.

30-33 Im Alter treten nicht selten Krankheiten auf, was aus dem Alter längst noch keine Krankheit macht. Fachärztin Corinna Mohr erklärt, was es mit Erkrankungen in diesen Jahren so auf sich hat und wie die Geriatrie, eine noch recht junge Disziplin, aufgestellt ist.

35 Warum wird ein junger Mensch Mitglied in einer unserer Verbindungen? Flame Nicolas Bonte (Lov) stellt seinen Zugang zum Couleurstudententum vor und sagt, dass sein Charakter „ohne" nie so „gewachsen" wäre. Ein lesenswert-flammendes Statement und Bekenntnis.

50-57 Frankreich ist ein mehr als kulturgesättigtes Land. Davon überzeugten sich die Teilnehmer der jüngsten CV-Reise, die nach Burgund und in die Provence führte. Dass es bei „gegorenem Traubensaft" gemütlich zuging, bräuchte nicht eigens erwähnt zu werden.

Rubriken

Foto: Simon Siefert

Hercynia Freiburg feierte ihr 150jähriges Bestehen. Dabei stellten sich die Hercynen in schwierigen Zeiten hinter die Kirche. Erzbischof Stefan Burger (Wld) nahm deren Band entgegen (S. 36-37).

Cartooniert 6
Meinung 6
Diskussion 7
Wissenschaft, die weitergeht 8
Essay I 10
Ansichtssache 13
Titel: Wenn wir ins Alter kommen 14
Cartellverband 34
Warum ich CVer geworden bin 35
CV-Termine 37
Filmklassiker 48
Essay II 50
Interview 58
Und so weiter 61
Impressum 61
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne 62

NEUES AUS DER REDAKTION

Montag, 20. November 2023

Ein Heft der verschobenen Geschichten, nicht der liegengelassenen Möglichkeiten ist die vorliegende Ausgabe. Zugunsten der Weiterführung unserer Diskussion ad themam religionis müssen zahlreiche Themen weichen. Allein sie sind aufgeschoben. Darunter befinden sich die Berichte über das Jubiläums-Medienseminar (das 40.!) der Hanns-Seidel-Stiftung und des CV in Kloster Banz, Berichte über Frankreich und noch so manches mehr. Angezeigt werden sollte außerdem: Prof. Dr. Tim Goydke (Elb) hat am 1. Oktober 2023 die Leitung der Hamburg School of Business Administration (HSBA) übernommen. Hiemit geschehen. Personalia kommen dieses Mal kurz. In der Rubrik Vorschau (S. 61) findet sich der fachkundige ärztliche Blick von Cbr Dr. Sven Armbrust (Sv) auf Cannabinoide & Co. Gaaanz bitter: Wir haben keinen Platz für „Verbum peto“ bzw. eben doch, aber integriert in die Diskussion „Religio“; wo diese Briefe thematisch hingehören. Tatsächlich sind weitere Wortmeldungen inhaltlich relevanten Zuschnitts vorliegend, die wir dann in der Ausgabe 1/2024 „mitnehmen“. Ja, und die Buchrezensionen fallen unter den Tisch – vorläufig. Bitten sehr, sich auch in diesem Punkte zu gedulden.

Dass es über allem Planbaren einer Ausgabe das nie ganz zu Planende gibt, lässt sich in mehreren Überläufen besehen. Ein Überlauf ist der zweite Teil eines Artikels, der hinten eingequetscht ist; faute de mieux. Gewiss ließe sich alles zusammenstreichen, eindampfen und kürzen. Wir aber fahren den Modus, noch händelbare Texte unterzubringen.

Deshalb ist es mehr als müßig, aus Placements und Positionen von Beiträgen Rückschlüsse auf deren intendierte Wichtigkeitsverleihung zu ziehen. In manchen Publikationen kommt Zentrales erst gegen Ende. Das ist dann doch gewollt, nämlich: dass ein Heft nicht wie Titanic „vorne“ vor Bedeutung überquillt und hinten gefühlt leer aufragt; und versinkt.

Herzlicher Dank geht an Christoph Herbort-von Loeper (B-S), der maßgebliche Teile des Hauptthemas Altern organisiert hat: souverän wie eh.

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,
Eure Redaktion

Foto: privat

6.60-61 Bekanntermaßen haben Cartellbrüder in der vergangenen Ausgabe der ACADEMIA Reaktionen auf Aussagen des Vorsitzenden im CV-Rat Dr. Claus-Michael Lommer (R-Bl) sowie des CV-Seelsorgers Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) zum „Memorandum“ getätigt. Nun stellt Cbr Schallenberg seine Position vor: positiv aufzeigend, nicht kritisierend.

Foto: privat

7.39-46 Um über die Kirche, unser Katholizitätsprinzip, den sogenannten Kirchenaustritt und das Memorandum Romanum des Vororts zu diskutieren, haben sich vier Cartellbrüder versammelt. Nachvollziehbar erscheinen im Druck die Argumente und Reflexionen. Ein Diskutant bemerkte anschließend, man liege gar nicht „so weit voneinander entfernt“.

Foto: IMAGO/YAY Images

18-21 Persönliche Einblicke in sein Leben, insonderheit mit Blick aufs Älterwerden, hat Cartellbruder Hans-Wilhelm Schulteis (ChW) gegeben. Sichtbar werden Lebenslinien, vielmehr dabei eine Kontinuität von Aufgeschlossenheit gegenüber dem geschenkten Leben überhaupt, die in eine hocherfreuliche Zufriedenheit mündet, wie nachzulesen ist.

CARTOONIERT

Ende einer großartigen Bewegung

Vom Sinn des katholischen Couleurstudenten

Antwort auf Zuschriften in ACADEMIA 5 zur Diskussion um das Memorandum Romanum und das Prinzip Religio

von **CV-Seelsorger Msgr. Prof. Dr. theol. habil. Peter Schallenberg (Cp)**

1 Fragen wir zunächst nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „Sinn": Sinn kommt von dem indogermanischen Wort „sent", was soviel heißt wie: gehen, reisen, fahren. In althochdeutscher Sprache wird daraus „sinnan", und es meint jetzt: reisen, streben, trachten. Noch heute sagen wir: Ich trachte nach einem glücklichen Leben … Die Reise oder der Weg ist also wichtig im Blick auf das Ziel, das erreicht werden soll, und zwar in richtiger (zielführender) Richtung oder eben in falscher, vom Ziel wegführender Richtung. Der Sinn ist die Richtung des Weges hin zum Ziel; Unsinn ist prinzipielle Ablenkung oder Vermeidung des Zieles. Entscheidend ist also für den Menschen die Frage nach der Richtung seines Strebens (Motivation) und Handelns. Wird diese Frage ausgeklammert, dann verfehlt der Mensch sein eigentümliches Wesen, das ihn spezifisch vom Tier (und von der Pflanze) unterscheidet, ein Wesen, das – spätestens seit platonischer Zeit – als teleologisch, also vom Ziel bestimmt, gekennzeichnet werden kann.

2 In der homerischen Zeit und den Anfängen der griechischen Kultur[1] – auch in der Zeit von Herodot (490-430) und seinen Reisen in viele Teile der damals bekannten Welt – erwacht deutlich die Frage nach der objektiv richtigen Richtung der Lebensreise von Menschen, die bei den altgriechischen Philosophen immer wie eine Schiffahrt vorgestellt wurde, weswegen im übrigen Erfahrung natürlich mit der Fahrt (zumeist zu Schiff) zusammenhängt. Damit zusammen hängt notwendig die Frage: Gibt es überhaupt ein einziges richtiges Ziel für jeden Menschen und für Menschen höchst unterschiedlicher Couleur und Individualität? Bald schon, mit Sokrates und Plato und Aristoteles, wird diese Frage entschieden mit „Ja" beantwortet: Ja, es gibt ein universal gültiges und richtiges Ziel für höchst unterschiedliche Menschen, nämlich die „eudaimonia", wie die Griechen es nennen, wörtlich: die gute Stimmung, oder besser: die Glückseligkeit, „beatitudo" sagen die Lateiner, kurz: das endgültige Ankommen der Lebensreise und des Lebensschiffes am Ziel. Was aber ist dieses Ziel näherhin? Anders als bei den Pflanzen und Tieren, denen das Ziel des biologischen Lebens von der Natur vorgegeben ist, vermag der Mensch nicht so sehr im biologischen und möglichst langen Überleben das entscheidende Ziel zu erkennen, sondern im guten Leben, also in einem Leben, das nicht nach der Quantität der Jahre, sondern nach der Qualität der gemachten Erfahrung beurteilt und hochgeschätzt wird. Dementsprechend steht beim menschlichen Leben und seinem tieferen Sinn nicht die „poiesis"[2], also die technische Herstellung von bestimmten Zuständen oder Dingen, sondern die „praxis", die moralische Ausdruckshandlung[3], also die ausdrückliche Verwirklichung von Tugenden[4] im Mittelpunkt. Nur so ist auch der berühmte Satz im platonischen Dialog „Gorgias" zu verstehen: *(Fortsetzung Seite 60 ▶)*

[1] *Vgl. Robin Lane Fox, Reisende Helden. Die Anfänge der griechischen Kultur im homerischen Zeitalter, Stuttgart 2011.*

[2] *Vgl. Marcel Becker, Art. „praxis/poiesis", in: Jean-Pierre Wils / Christoph Hübenthal (Hg.), Lexikon der Ethik, Paderborn 2006, 302-305.*

[3] *Vgl. Rudolf Ginters, Die Ausdruckshandlung, Düsseldorf 1977.*

[4] *Vgl. Romano Guardini, Tugenden, Mainz 1987.*

Wir müssen wieder strahlend werden

Cartellbrüder diskutieren das „Memorandum Romanum“ des Vororts

Am Montagabend, 30. Oktober, haben sich fünf Cartellbrüder per Zoom versammelt, die die aktuelle Diskussion im Verband ums „Memorandum Romanum“ aufgegriffen haben und mehrere Fragen engagiert zu diskutieren bereit waren. Es waren Studiendirektor Stefan Lütkecosmann (Sx), Prof. Dr. Sven-Joachim Otto (Cpf), Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) und Dr. Olaf Tyllack (Ae) (siehe Kasten „Die Gesprächspartner“, S. 46). Die Moderation lag bei Prof. Dr. Veit Neumann (Alm). Behandelt wurden, nach einer Vorstellrunde, die Fragen: 1. Wo sehe ich die katholische Kirche derzeit in Deutschland stehen? 2. Sollte das Kriterium „katholisch sein“ bei der Aufnahme in eine Verbindung im CV „gelockert“, das Katholizitätsprinzip also faktisch abgeschafft werden? 3. Wie sollte mit aus der Kirche Ausgetretenen in Verband und Verbindung umgegangen werden? Und 4. bat Prof. Veit Neumann um eine Einschätzung bezüglich des „Memorandum Romanum“. Wir geben die Runddiskussion, die online stattgefunden hat und die ziemlich genau anderthalb Stunden dauerte, ungefiltert und nur leicht sprachlich geglättet, jedenfalls faktisch ungekürzt wieder. Den Gesprächspartnern wurden die Aussagen vor dem Druck zur Rückmeldung vorgelegt. Hier nun das aussagekräftige Gespräch:

? Prof. Dr. Veit Neumann (Alm): Liebe Cartell- und Bundesbrüder, wo seht Ihr die katholische Kirche derzeit in Deutschland stehen?

! Prof. Dr. Sven-Joachim Otto (Cpf): Ich sehe die katholische Kirche in Deutschland spätestens seit dem Jahr 2011, dem Beginn der Missbrauchsaffären, in einer mehr als schwierigen Situation, aus der es relativ kurzfristig auch keinen Ausweg gibt. Das Thema Missbrauch hat nur das zum Aufbrechen gebracht, was an Konflikten wahrscheinlich bereits zuvor innerhalb des deutschen Teils der katholischen Kirche vorhanden war. Auch aus meiner langjährigen Mitarbeit in Gremien der katholischen Kirche sehe ich das Kernproblem darin liegen, dass wir tatsächlich heute noch immer eine Staatskirche haben, obwohl nur noch die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland Christen sind; und ich spreche an diesem Punkt nicht von katholischen Christen, sondern von Christen schlechthin. Dass wir eine Staatskirche haben, färbt auf die Bischöfe und die Laiengremien ab. Im Grunde genommen versucht man, die Kirche zu politisieren. Wir haben, wenn man so will, eine Politikerkirche, und das ist wohl genau das Gegenteil dessen, was der Papst, der aus einer ganz anderen Kirche, nämlich aus der argentinischen Kirche kommt, im Kopf hat, und was auch seiner Erfahrung entspricht, nämlich der Erfahrung, in Opposition zu den Regierenden zu stehen. Jesus Christus selbst hat zwar gesagt, man soll dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Aber zuallererst hat er die Botschaft vom Heil in den Mittelpunkt gerückt und keine politischen Aussagen. Interessant ist aus meiner Sicht nicht zuletzt, dass eine Protestantisierung der Kirche offensichtlich nicht zum gewünschten Erfolg führt. Diejenigen, insbesondere in den Laiengremien, die sich eine Liberalisierung der Kirche im Sinne eines Frauenpriestertums und ähnliches vorstellen, sollten das Idealbild einer solchen Alternative in Deutschland bereits in der Form der evangelischen Kirche verwirklicht sehen, wie der Papst gesagt hat. Es ist aber interessanterweise nicht zu beobachten, dass sich Menschen einer solchen Alternative zuwenden. Es treten die Menschen aus der katholischen Kirche nicht aus und dann massenweise in die evangelische Kirche über, sondern sie treten schlechthin aus und sind dann glaubensmäßig und institutionell heimatlos. Sie wenden sich keiner anderen Kirche zu. Deswegen ist aus meiner Sicht ein fundamentaler Paradigmenwechsel notwendig: weg von einer Politikerkirche, weg von einer Staatskirche hin zu einer lebendigen Glaubensgemeinschaft.

> Das Gegenteil dessen, was der Papst im Kopf hat

! Stefan Lütkecosmann (Sx): In meinem Beruf als Lehrer sehe ich viele junge Heranwachsende in einer für Norddeutschland sehr katholischen Gegend im Münsterland, wo es noch „Substanz“ gibt. Ihr Bezug zur Kirche verschwindet aber zunehmend. Diese Entwicklung beobachtet man seit Jahren. Aber die angehenden Erwachsenen haben ein unglaubliches Interesse an Sinnfragen. Antworten suchen sie nicht unbedingt in der Kirche. Aufgrund der derzeitigen Lage der Kirche und der dadurch gefärbten öffentlichen Meinung in Deutschland haben sie kein Interesse, sich in diesem Bereich wiederzufinden. Immerhin nehmen sie die Amtskirche und die Kirche ihrer Gemeinde mitunter sehr unterschiedlich wahr. Man kann hoffen, dass eine Nähe zur Kirche an der Basis möglich bleibt.

! Dr. Olaf Tyllack (Ae): Das Bild der Kirche ist desolat und die Missbrauchskrise hat dies nochmals deutlich verschärft. Erstens konnte sich die Kirche nicht von einem generellen Trend zur Vereinzelung abkoppeln, von einem Trend zur Individualisierung von Entscheidungen und von dem, was man gerade aus dem großen Angebot an Sinn und Möglichkeiten wahrnimmt oder nicht wahrnimmt. Das beobachten wir in allen gesellschaftlichen Gruppen. Dass vieles schwindet, ist ein genereller Zug der Zeit. Es liegt also nicht allein daran, was die Kirche gerade richtig oder falsch macht. Zweitens spricht die Kirche in weiten Teilen eine Sprache, die die Menschen nicht mehr erreicht, selbst nicht diejenigen, die gutwillig sind. Das hat mit der Frage nach konservativ oder progressiv noch gar nichts zu tun. Sprache und Zugänge, die die Kirche anbietet, sind häufig nicht mehr andockfähig. *(Fortsetzung Seite 39 ▸)*

Viel bewegt, viel Lob

Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm) nach 16 Jahren als Rektor der Universität Heidelberg verabschiedet

Übergabe des Rektorats von Prof. Bernhard Eitel (Nm) an Frau Prof. Frauke Melchior mit zahlreichen nationalen und internationalen Ehrengästen.

Foto: Armin Braun

Heidelberg. Mit einem würdigen akademischen Festakt ist am 7. 0ktober 2023 in der Neuen Aula der Universität Heidelberg die Amtsübergabe von Rektor Prof. Bernhard Eitel (Nm) an seine Nachfolgerin Frauke Melchior, Professorin für Biochemie, erfolgt. Zu den Klängen der Universitätshymne „An Heidelberg" zogen eine stattliche Zahl an nationalen und internationalen Ehrengästen sowie die Dekane und Prorektoren in ihren Talaren ein. Das ist im aktuellen Universitätsleben ein selten gesehenes buntes Bild.

In der 1386 gegründeten, ältesten Universität Deutschlands der heutigen Zeit erfüllte Cartell- und Bundesbruder Eitel im Rektorat (2007-2023) drei Amtsperioden und war nach Prof. Adolf Laufs (ArF) (1979-1983) der zweite Cartellbruder im Amt des Heidelberger Rektors; beide als Katholiken an einer doch eher protestantisch geprägten Universität. In seiner 16-jährigen Amtszeit wurde er zweimal wiedergewählt.

Die Begrüßung erfolgte durch den Vorsitzenden des Universitätsrats, Prof. Dr. Hanns-Peter Knaebel. In Grußworten gab es viel Lob für den scheidenden Rektor durch Petra Olschowski, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg, Prof. Dr. Henrik C. Wegener, Rektor der Universität Kopenhagen als Partnerhochschule in der „4EU+ European University Alliance", sowie seinen langjährigen Wegbegleiter, den Juristen Prof. Dr. Pfeiffer (KV), der über die Amtszeiten Prof. Eitels als Prorektor und Mitglied des Universitätsrats zur Seite ge-

Foto: privat

Bernhard Eitel mit seinen Bundesbrüdern der KDStV Arminia am Universitätsball im Heidelberger Schloss. Von links: Marcello Esen (ArH), Alexander Spannagel (ArH), Lennart Nahrstedt (ArH), Prof. Bernhard Eitel (Nm), Ferdinand Kaesser (Bs), Andreas Gröpl (Ae), Sebastian Zellner (ArH) und Prof. Arnim Braun (ArH), Autor des Berichts.

standen hatte, und Peter Abelmann, den Vorsitzenden der Verfassten Studentenschaft. Führungsstärke, stets exzellente Forschung und Lehre im Blick und die Gründung von Universitätsallianzen mit herausragenden Universitäten, wie die forschungsstarken und Medizin-führenden „German U15", die „European University Alliance 4EU+" oder die deutsch-japanische „HeKKSaGOn-Allianz", waren demnach besondere Merkmale seiner Amtsperioden.

Mit Worten des Dankes verabschiedete sich Cartellbruder Eitel als scheidender Rektor von seiner Universität, seinen Studierenden und seinem Heidelberg, wohlwissend, dass er auch Herausforderungen nicht bewältigen konnte, wie Wohnungsnot, Sanierungsstau, ungenügende Grundfinanzierung, eine immer weiter ausufernde Bürokratie und die wachsende Gefährdung der institutionellen Autonomie und der akademischen Freiheit. Mit der Eidesformel in lateinischer Sprache und Übergabe der Amtskette erfolgte die Verpflichtung der neuen Rektorin in ihrem Amt.

Mit einem wissenschaftlichen Kurzvortrag über „Zelluläre Informationsverarbeitung" gab Frau Prof. Melchior, die auch Mitglied des Vorstandes des Forschungszentrums Jülich war, einen Einblick in ihren Tätigkeitsbereich, der sich nun ganz darauf konzentrieren möchte, die starke Position der Universität in den nächsten Jahren in internationalen Rankings auszubauen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit weiter zu stärken. Das Collegium Musicum der Universität intonierte zum Ausklang aus Beethovens Sinfonie Nr. 9 die „Ode an die Freude". In diesem Sinne beendete ein Empfang den Festakt mit Gedankenaustausch und Gesprächen an einem von Studenten, Hochschullehrern, Alumni und Freunden der Universität als würdig empfundenen Tag.

Dem Akademischen folgte am Abend im Heidelberger Schloss mit einem Universitätsball ein gesellschaftliches Ereignis von höchster Qualität. Nach der Begrüßung bei Sonnenuntergang auf dem Schlossaltan mit Blick auf die Altstadt und das Neckartal wurde anschließend im Königssaal und im Fasskeller ein reichhaltiges Büffet serviert und getanzt. Flanierkarten ermöglichten zahlreiche freundschaftliche Begegnungen und Gespräche. Auch der CV war in Couleur dabei, als Zeichen dafür, dass sich Bernhard Eitel, seiner Verantwortung als Rektor bewusst und nach seinen Möglichkeiten gestaltend, stets zum Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen bekannt hat und sich nun auch als Professor der Physischen Geographie weiterhin bekennen wird. Er trägt auch die Bänder der KDStV Arminia Heidelberg sowie der KDStV Ferdinandea Heidelberg.

Prof. Dr. med. Arnim Braun (ArH)

Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. med. Arnim Braun (ArH)**, geboren 1944 in Mecklenburg, Studium in Heidelberg und Wien, Facharztausbildung für Orthopädie und Unfallchirurgie in Heidelberg, Kapstadt und Wien. Ärztlicher Direktor i.R. der Vulpius Klinik Bad Rappenau. Seit 1966 Mitglied der KDStV Arminia Heidelberg, Mitglied im Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelaufarbeitungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommersbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

Kholodomor

Trotz drohender Tötung durch Kälte: Warum uns die Menschen in der Ukraine Zuversicht lehren

von **Legationsrat Benedict Göbel (Cp)**

„Nach Moskau" (zurück)gegeben werden soll der ausgestellte Panzer.

Von den Wohnblöcken sind nach dem Beschuss nur noch Skelette aus Baukörpern übrig geblieben. Ein mittlerweile allzu bekannter Anblick.

Fotos: privat

Im Mai 2022 hat die deutsche Botschaft in Kiew ihren Dienstbetrieb in eingeschränkter Form wieder aufgenommen. Von August bis Oktober 2023 war Benedict Göbel (Cp), Legationsrat im Länderreferat Ukraine in der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts, an die Botschaft Kiew abgeordnet. Er trägt auch das Band der KAV Suevia Berlin. Cbr Göbel schreibt:

Wenn über Kiew das laute Heulen des Luftalarms ertönt, geht es tief unter die Haut. Zu Beginn schossen mir unweigerlich die Bilder alter Kriegsfilme in den Kopf. Doch rasch überwog die bittere Erkenntnis, dass Russland durch seine Luftangriffe den möglichen Tod der mich umgebenden Zivilisten, meinen eigenen Tod eingeschlossen, gleichgültig in Kauf nimmt. Am eigenen Leib zu spüren, wie menschenverachtend dieser Krieg seitens Russlands geführt wird, ist ein neues, schwer zu fassendes Gefühl. In diesen Momenten – insgesamt gab es in den sechs Wochen meines Aufenthalts von August bis Oktober 69 Luftangriffe – dankte ich der funktionierenden Luftabwehr, allen voran den deutschen Mardern und Iris-T-Systemen und schickte gelegentlich ein Stoßgebet an den Erzengel Michael, Drachentöter und passenderweise Schutzpatron von Kiew. Die besondere Bedeutung des Erzengels für viele Ukrainer wurde mir während eines Gesprächs im Büro von Bürgermeister Vitali Klitschko bewusst, der von seiner eigenen, persönlichen Verbundenheit zum Erzengel berichtete, während dieser groß und sichtbar auf dem Stadtwappen über seinem Schreibtisch wachte.

Wenn der Luftalarm schweigt, nimmt die goldene Stadt am Dnjepr fast wieder ihr übliches Gesicht an. Schaut man über Straßensperren und Sandsäcke hinweg, ist man über die Rückkehr des Lebens überrascht. Der rege Betrieb in der Innenstadt, insbesondere am Samstagabend auf dem Chreschtschatyk-Boulevard, zwischen Maidan und Sportpalast, ist von einer westeuropäischen Großstadt kaum zu unterscheiden. „Carpe diem" scheint das Motto vieler Nachtschwärmer zu sein, die entfernt von der Front ihr Leben auskosten.

> Europa, wie es unsere Vorfahren erbauten

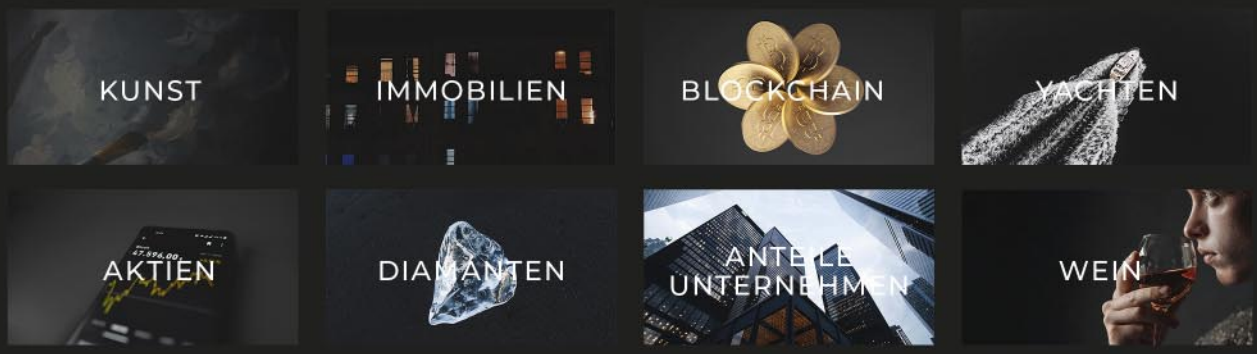
Dieser kurze Eindruck der Unbekümmertheit täuscht, wie mir im Austausch mit den überwiegend weiblichen ukrainischen Lokalbeschäftigten an der Botschaft bewusst wurde. Viele Kolleginnen haben Familienangehörige, die an der Front kämpfen, während sie an der Botschaft mitarbeiten und sich alleine zu Hause um ihre Familien kümmern. Für sie steht alles auf dem Spiel. Jeder zweite Post, der auf ihrer Facebookseite angezeigt werde, sei mittlerweile eine Trauermeldung, erzählte mir eine Ukrainerin. Zahlen zu den Gefallenen werden auf ukrainischer Seite seit Kriegsbeginn nicht veröffentlicht, doch nahezu jede Familie kenne jemanden, der verletzt oder gefallen sei. Wie es die Kolleginnen schaffen, freundlich und gewissenhaft ihrer Arbeit nachzugehen, während jederzeit der vernichtende Anruf mit der Todesmeldung eines Liebsten über das Handy eingehen könnte, übersteigt bis heute meine Vorstellungskraft.

In Kiew steht das Unmittelbare des Krieges im Mittelpunkt, nicht das Hypothetische. Heute blicken alle besorgt auf den heranzie-

WERBEMITTEILUNG

GOLDEN CIRCLE FINANCE

your way forward.



WIR SUCHEN DICH!

INVESTMENT MANAGER
ALTERNATIVE INVESTMENTS

ASSISTENZ GESCHÄFTSFÜHRUNG
STRATEGIE

GERN AUCH ALS MANDANT!
ICH SCHENKE DIR EINE STUNDE MEINER ZEIT

Als Innovative Investment Boutique suchen wir kreative Köpfe mit Ideen, Charakter und Leidenschaft!

Wollen wir dazu sprechen?
Ruf mich einfach an +49 40 2076986-11
oder schreibe mir ah@golden-circle.finance

Andreas N. Hülsmann ChM (CVO)

www.golden-circle.finance

ANZEIGE: GOLDEN CIRCLE FINANCE | Arndtstraße 23 | 22085 Hamburg | Tel: +49 40 207 698 60 | www.golden-circle.finance

Blick auf die 62 Meter hohe Kolossalstatue Mutter Ukraine. Von Juli bis August 2023 wurde das Wappen der Sowjetunion darin durch das Wappen der Ukraine ersetzt.

Unten: Cartellbruder Benedict Göbel mit den Farben der Capitolina Rom sowie der Suevia Berlin.

Ganz unten: ohne Worte.

Jederzeit möglich: vernichtender Anruf mit Todesmeldung

henden Winter. Während in der Stadt Werbungen für Powerbanks (zum Aufladen elektronischer Geräte) und Anweisungen des Katastrophenschutzes zur Verwendung von Generatoren in Eigenheimen plakatiert werden, bereiten sich die Familien auf die Kälte vor. Es heißt, der Winter 2023 werde härter als der vergleichsweise milde Winter 2022. Hinzu kommt, dass ca. 30 Prozent der von Russland im letzten Winter zerstörten ukrainischen Energieinfrastruktur noch nicht wiedergeherstellt werden konnte. Der wahrnehmbare Rückgang der russischen Luftangriffe seit Oktober wird mit Sorge verfolgt, da vermutet wird, dass Russland einen Rückgang der Temperaturen abwartet, um erneut mit koordinierter Wucht zuzuschlagen. Man wappnet sich, wo es geht, gegen die zynische russische Kriegstaktik des Kholodomor, wörtlich: Tötung durch Kälte, was ein Wortspiel in Anlehnung an den Holodomor, den Tod durch Hunger der 1930er Jahre ist. Neue Maßnahmen sollen Infrastruktur besser schützen, auch dank westlicher Unterstützung. Auch hier zeigt sich wieder die Resilienz der ukrainischen Kolleginnen: Wenn es hart auf hart kommt, sei geplant, die Kinder zu den Schwiegereltern auf die Datscha zu schicken. Dort habe man über den Sommer Holz für den Winter gesammelt. Wie früher.

Vor meiner Ausreise dachte ich, die Zeit in Kiew würde mich belasten und bedrücken. Rückblickend überwiegt die Bewunderung für die Kraft, Motivation und Resilienz, mit der sich die ukrainische Bevölkerung dem Angriffskrieg entgegenstellt. In Osteuropa kämpft eine ganze Generation für ihre Zukunft in dem friedlichen Europa, das unsere Vorfahren erbaut haben. Diese ukrainische Generation zahlt den vollen Preis für jene Freiheit und jenen Wohlstand, die uns im westlichen Teil des Kontinents als Erbe geschenkt wurden. Kaum größer könnte der Kontrast zu unserer eigenen, behüteten Lebensrealität sein. Europa wird viel von der Ukraine lernen können. Daraus schöpfe ich Zuversicht.

Fotos: privat

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. Hier tut dies Prof. Dr. Joachim Gruber (B-S)

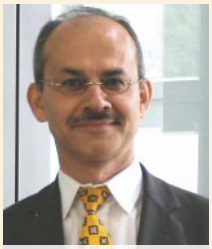
Benin? Wohin Kulturgut gehören sollte

Die Frage nach der Rückgabe von Kulturgut rückte jüngst durch die sogenannten Benin-Bronzen in den Fokus der Öffentlichkeit. Als Benin-Bronzen wird eine Gruppe von Kunstwerken bezeichnet, die seit dem 16. Jahrhundert den Königspalast des Königreichs Benin geschmückt haben. Das Kerngebiet dieses Königreichs liegt nicht im heutigen Benin, sondern im heutigen Nigeria. Bei den Benin-Bronzen handelt es sich um Skulpturen und Reliefs aus Bronze oder Messing. Sie wurden 1897 durch britische Truppen aus dem Königreich Benin geraubt. Einige der Bronzen wurden dann von deutschen Museen auf dem Londoner Kunstmarkt erworben.

Die Bundesregierung beschloss, die in deutschen Museen befindlichen Benin-Bronzen zurückzugeben. Im Dezember 2022 reisten Außenministerin Annalena Baerbock und Kulturstaatsministerin Claudia Roth nach Nigeria, um dem nigerianischen Staat die ersten 20 Werke zu übergeben. Roth erklärte bei der Übergabe, dass ausgewählte Benin-Bronzen weiterhin in deutschen Museen als Leihgaben zu sehen sein würden. Dies hätte eine Arbeitsgruppe von Museumsvertretern aus verschiedenen europäischen Staaten mit den nigerianischen Partnern so vereinbart. Sie sagte ferner, dass Deutschland gemeinsam mit dem Staat Nigeria care-taker für diese Kulturgüter von universeller Geltung und Bedeutung sein werde. Ähnlich äußerte sich Außenministerin Baerbock. Nicht nur in Nigeria würden die Menschen die Benin-Bronzen in Museen sehen können, sondern auch in Deutschland, wenn die Bronzen als Leihgaben hier ausgestellt werden. Sie ergänzte, dass die mehr als 1000 weiteren Objekte aus dem Königreich Benin, die sich in deutschen Museen befinden, dem nigerianischen Volk gehören würden.

Bereits im Vorfeld war allerdings Kritik geübt worden: Das Königshaus Benin habe sich als Sklavenhändler betätigt, und sein Reichtum, mit dem auch die Herstellung der Bronzen finanziert wurde, stamme zum Teil aus diesen Geschäften. Es sei daher eine merkwürdige Art, koloniales Verhalten wieder gutmachen zu wollen, wenn die Erben der Sklavenhändler die Kunstgegenstände erhalten würden. Und zu dieser Konstellation kam es im Ergebnis tatsächlich: Am 23. Mai 2023 schenkte der nigerianische Staatspräsident Mohammadu Buhari die Bronzen dem amtierenden Oberhaupt der königlichen Familie, Oba Ewuare II. In der Rückführungsdebatte ist es ein allgemein akzeptierter Grundsatz, dass Kulturgüter einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sein sollten. Das war bei einer Ausstellung der Benin-Bronzen in Deutschland – für Nigerianer allerdings angesichts der Reisekosten nur bedingt – der Fall; diese Möglichkeit ist jetzt nicht mehr gewährleistet.

Abgesehen von dem unglücklichen Agieren im konkreten Fall gibt es auch grundsätzliche Einwände: Dass derzeit die Rückgabe von Kulturgut intensiv diskutiert wird, ist deswegen überraschend, weil wir in einer Epoche leben, in der nicht nur eine Einteilung der Menschen in Rassen energisch bekämpft wird, sondern auch einer Zuordnung zu Nationen mit Skepsis begegnet wird. An deutschen Universitäten wurde der Ausdruck „ausländische Studierende“ durch „internationale Studierende“ ersetzt, als ob diese alle heimatlos wären. Dazu passt nicht, dass gleichzeitig Kunstwerke von einzelnen Staaten als kulturelles Eigentum beansprucht werden, denn ein Rückgabeanspruch setzt als elementare Bedingung voraus, dass ein Kunstwerk einer (einzigen) Nation zugeordnet werden kann. Dagegen spricht, dass die Kunst schon immer durch die Einflüsse anderer Kulturen geprägt wurde. Zudem erscheint eine Zuordnung oftmals nicht möglich: Vincent van Gogh lebte zwischen 1888 und 1889 in Arles und hat in 16 Monaten 187 Gemälde fertiggestellt. Gehören diese Bilder zum kulturellen Erbe der Niederlande, weil van Gogh Niederländer war, oder von Frankreich, weil die Gemälde in Frankreich entstanden?



Prof. Dr. Gruber (B-S)

Der Autor: Prof. Dr. Joachim Gruber (B-S), geboren 1961 in Schwenningen am Neckar, Jurastudium an der FU Berlin und in Münster, Referendardienst in Berlin und in Paris, Erstes und Zweites Staatsexamen. Studium an der Universität Paris I – Panthéon-Sorbonne, Abschluss D.E.A.; Promotion zum Dr. iur. in Münster. 1991 Rechtsanwalt in Paris, dann Tätigkeit in der Bundesfinanzverwaltung. Seit 2001 Professor für Wirtschaftsprivatrecht und Arbeitsrecht an der Westsächsischen Hochschule Zwickau, vom WS 2011/12 bis zum WS 2012/13 außerdem Professor an der Universität Paris Nanterre (dazu ACADEMIA 6/2011, S. 52).

Hohes Alter erwünscht

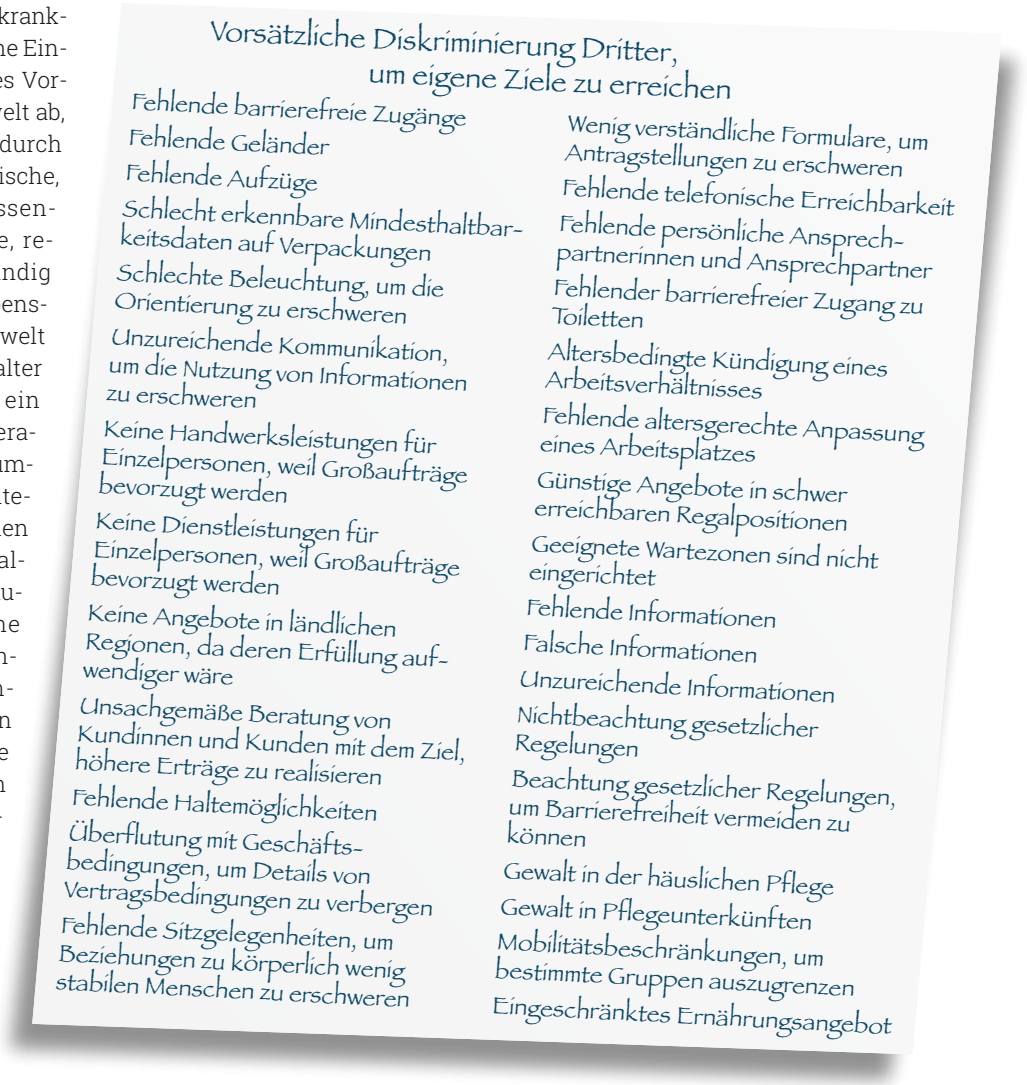
von **Dipl.-Volkswirt Nikolaus Teves (ArH)**

Gesund und selbständig: Was es auf dem Weg dorthin und dort angekommen zu beachten gibt

Alt werden ist mit einer Vielzahl von Einflussgrößen verbunden, die voller Emotionen stecken, mit persönlichen Befindlichkeiten verknüpft sind, auf harten Fakten wie Vermögen und Ansprüchen beruhen und in komplexen Systemzusammenhängen stehen. Wissensquellen, Beratungsmöglichkeiten und der Zugriff auf Handlungsmöglichkeiten spielen beim Vorgang des Älterwerdens ebenso eine Rolle wie krankheits- und unfallbedingte körperliche Einflüsse. Altern ist kein rein planbares Vorhaben und spielt sich in einer Umwelt ab, deren Struktur und Wirkung sich durch individuelle, gesellschaftliche, politische, kriegerische, wirtschaftliche, wissenschaftliche, innovative, disruptive, regionale und globale Ursachen ständig verändert. Altern ist auch kein Lebensbereich, der sich nur in der Lebenswelt derjenigen abspielt, die das Rentenalter überschritten haben, sondern ist ein Querschnittthema, an dem alle Generationen beteiligt sind: Großeltern kümmern sich um Enkel und Urenkel. Ältere erfüllen ehrenamtliche Funktionen in Glaubensgemeinschaften, Sozialeinrichtungen, Vereinen und Kommunen. Sie stellen eine wesentliche Nachfragekraft dar, deren Möglichkeiten auch aus der Beitragszahlungsfähigkeit der erwerbstätigen Bevölkerung gespeist werden. Ältere sind Eigner bedeutender Vermögen und nehmen aus den unterschiedlichsten Gründen soziale Hilfen in Anspruch. Medizinische und pflegerische Ressourcen werden in erheblichem Maße für die Gruppe älterer Menschen zur Verfügung gestellt.

Es kann unterstellt werden, dass es ein allgemeiner Wunsch ist, möglichst gesund und selbständig ein hohes Lebensalter zu erreichen. Um dieses Ziel zu realisieren, kann man auf das Schicksal, seine Gene oder Gottes Fügung vertrauen und sich dem ergeben, was von dort vorgegeben wird. Oder man nutzt bestimmte Stellschrauben, mit denen es gelingen kann, den Prozess des Alterns unter Berücksichtigung der vorhandenen Möglichkeiten optimal zu gestalten. Fragestellungen, die dabei auftreten, sind die Identifikation der Einflussmöglichkeiten, das Verhalten von Einflussgrößen, Wechselwirkungen, Kosten, einzusetzende Ressourcen, absehbare Risiken und absehbare Erträge.

Durch Pflichtmitgliedschaften haben die meisten Menschen im Alter Rentenansprüche, eine umfassende und qualitativ hochwertige Versorgung bei Krankheit, Unterstützung bei der Pflege und bei Bedarf Ansprüche an soziale Hilfssysteme, die eine wirtschaftliche Basisversorgung gewähren. Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung und Realisierung beabsichtigter Ziele sind damit nicht unbedingt in gewünschtem Umfang gegeben. Kommunikationspotenziale, Mobilitätswünsche, kulturelle und glaubensgemeinschaftliche Teilhabe, Mitwirkung in Kommune, Verein und Sozialverband zählen ebenso dazu wie familiäre Kontakte, sportliche Betätigung, Einkaufserlebnisse, Zugang zu Assistenzsystemen und



Altersdiskriminierung vermeiden

Ob eine Diskriminierung von Menschen tatsächlich im Raum steht, kann an einzelnen Merkmalen überprüft werden. Autor Nikolaus Teves (ArH) hat eine „Checkliste" vorgelegt, anhand derer Formen von Diskriminierung erkannt werden können. Hier oben und auf folgenden Seiten scheinen Teile der Checkliste auf, da es sich um Querschnittsmaterie handelt. Es lassen sich die erwähnten Formen von potenzieller Diskriminierung zunächst in übergeordneten Kategorien unterscheiden, die jeweils zu Beginn der Zusammenstellung genannt sind (siehe dazu auch auf den Seiten 16, 19, 24, 28 und 32).

Foto: IMAGO/Westend61

Handwerk sowie barrierefreie Umgebungen in Museen, Stadt- und Dorfumgebungen, Hotels, Gaststätten und Toiletten.

Ausgehend von den individuellen finanziellen Gegebenheiten und dem gesundheitlichen Befinden über familiäre und freundschaftliche Bindungen bis hin zu intrinsischer Motivation lassen sich nicht alle Einflussgrößen der mit dem Älterwerden verbundenen Zielfunktionen steuern. Man kann aber davon ausgehen, dass sich eine spürbare Zahl der Notwendigkeiten für ein selbstbestimmtes und selbständiges Alter durch den jeweiligen Menschen selbst, seine familiäre Umgebung, sein Lebensumfeld und kommunales und staatliches Handeln annähernd oder vollständig realisieren lassen. Das Prinzip der Barrierefreiheit kann hier die Basis für geeignete Überlegungen, Planungen und Maßnahmen liefern. In der praktischen Umsetzung bedeutet dieses Prinzip, dass jeder, der ein erlaubtes Ziel anstrebt, grundsätzlich in der Lage sein soll, dieses Ziel auch zu erreichen, sofern dem nicht schwerwiegende Gründe entgegenstehen. Für die Gestaltung des Alterns folgt daraus, dass es förderlich ist, während des ganzen Lebens an der Beseitigung hinderlicher Barrieren zu arbeiten, die beispielsweise aus Treppen bestehen können, aus Schwellen, engen Türen, fehlender Beleuchtung, fehlenden Handläufen und Geländern oder schwer bedienbaren Armaturen und klemmenden Türen, Fenstern und Schubladen. Fehlende Steckdosen erschweren den Einbau eines Treppenlifts ebenso wie die Nutzung eines Notrufsystems oder den Einsatz digitaler Hilfen der Kommunikation über das Internet. Mit Checklisten lassen sich Notwendigkeiten identifizieren und Handlungsbedürfnisse erkennen, wie etwa der Einbau einer bodengleichen Dusche mit rutschfestem Bodenbelag oder die Anschaffung eines höhenverstellbaren Bettes mit Pflegeunterstützung. Angesichts eines wachsenden Facharbeitermangels, nicht nur im Handwerk, sollte man mit der Anpassung der Wohnumgebung an altersbedingt notwendige Veränderungen nicht warten, bis es ohne Maßnahme nicht mehr geht, weil die Erfahrung lehrt, dass dann Hilfe nicht so einfach und nicht mit der notwendigen Kompetenz zu beschaffen ist.

Mit der Frage nach den eigenen Erfordernissen im Alter ist der Wohnstandort verknüpft. Die Frage der Topographie muss dabei ebenso gestellt werden wie die nach der gesundheitsbezogenen Infrastruktur, der Versorgung, möglichen Pflegeangeboten, insbesondere in ländlichen Räumen, den Verkehrsanbindungen und der sozialen Einbindung. Die kommunalen Angebote und Situationen können ebenso wichtig sein wie kirchliche Veranstaltungen und ehrenamtliche Aktivitäten.

Digitale Konzepte werden zukünftig weiter an Einfluss gewinnen und müssen bei Entscheidungsfindungen für das Alter berücksichtigt werden. Mit nachbarschaftli-

Städte und Regionen

Cartellbruder Nikolaus Teves (ArH) spricht als Mitglied im Lenkungskreis der Regionalstrategie Demographischer Wandel der Metropolregion Rhein-Neckar am 14. Dezember 2023 in Berlin über „Die Rolle Älterer bei der Gestaltung zukunftsfähiger Städte und Regionen". Er tut dies im Rahmen der Dezembertagung des Arbeitskreises „Städte und Regionen" der Deutschen Gesellschaft für Demographie in Kooperation mit dem BBSR Bonn. Weitere Informationen unter www.demographie-online.de. **AC**

Diskriminierung durch Nichtbeachtung von Erfordernissen, die Handelnde kennen sollten

- Verständliche Texte
- Lesbare Schrift
- Fehlende Rampen
- Fehlende Geländer
- Fehlende Haltemöglichkeiten
- Fehlende Sitzplatzreservierung im ÖPNV
- Fehlende Notfallhilfe bei Zugänderungen im Fernverkehr
- Hilfen für die Beschäftigung Älterer sind nicht bekannt
- Geeignete Wartezonen sind nicht eingerichtet
- Fehlende Sitzgelegenheiten
- Fehlende Informationen
- Falsche Informationen
- Unzureichende Informationen
- Fehlende Kenntnis gesetzlicher Regelungen
- Fehlende Vollständigkeit von Informationen
- Terminvereinbarung nur möglich über das Internet
- Nichtberücksichtigung der fehlenden Digitalkompetenz
- Nichtberücksichtigung körperlicher Einschränkungen
- Nichtberücksichtigung fehlender Kenntnisse und Fertigkeiten
- Fehlende Sprachkenntnisse
- Fehlende technische Kenntnisse
- Fehlende Schulung und Weiterbildung
- Fehlende fähigkeitsentsprechende Anpassung von Arbeitsplätzen
- Hilfsbereitschaft stärken
- Hilfsbereitschaft beim Kauf von Fahrkarten an Automaten
- Nachbarschaftliche Hilfe beim Kauf von Fahrkarten im Internet
- Fehlende Toiletten
- Fehlende Reinigung von Sanitäreinrichtungen

Überrascht, was passiert, wenn ein neues Familienmitglied auftaucht

Foto: IMAGO/imagebroker

Ein älterer Mann betrachtet die „Wirklichkeit" mit einer Virtual Reality-Brille im Garten eines Pflegeheimes.

chen Kooperationen wurden bereits gute Erfahrungen gesammelt, bei denen man sich in digitalen Fragen unterstützt und in der Vielfalt von Zugängen, Gefahrenquellen, Betrugsversuchen und Überraschungen besser zurechtfindet.

Vorsorgeverfügungen, Patientenverfügungen und Testament gehören ebenfalls zu den Themen, mit denen man sich im Hinblick auf das Alter rechtzeitig auseinandersetzen sollte. Dabei ist es nicht nur wichtig, dass man über diese Dokumente verfügt, sondern dass diese auch die Lebensveränderungen berücksichtigen, denen man ständig unterliegt. Besondere Aufmerksamkeit sollte man Erbverträgen schenken. So mancher war schon überrascht, was passiert, wenn ein Anpassungswunsch umgesetzt werden sollte oder ein neues Mitglied in der Familie auftauchte.

Eine besondere Herausforderung ist in der Pflege zu erwarten. Lag im Jahr 1950 der Altenquotient bei 13 Prozent, ist er bis heute auf 32 Prozent gestiegen. Das heißt, auf 100 Menschen im Erwerbsfähigen Alter entfallen 32 Menschen im Rentenalter. War vor 70 Jahren Altenpflege Bestandteil familiärer Unterstützung, ist die Zahl der ambulant oder stationär betreuten Menschen massiv auf rund fünf Millionen Betroffene gewachsen. In der ambulanten Pflege wuchs die Zahl der Beschäftigten von 190 Tausend im Jahr 2002 auf 443 Tausend im Jahr 2021. In der stationären Pflege gab es im selben Zeitraum eine Veränderung von 475 Tausend auf 814 Tausend.

Älterwerden prägt mehr denn je unsere Gesellschaft. Die Wahrnehmung wird nicht unbeträchtlich durch die Scham gebremst, dass man nach außen nicht zugeben möchte, wie sich körperliche, geistige und finanzielle Situationen verändert haben. Dies führt zum Verzicht auf berechtigte Ansprüche und Nutzung von Möglichkeiten. Aber auch Treppen und schwer erreichbare Sanitäranlagen auf Verbindungshäusern und CV-Zirkeltreffen sollten im Hinblick auf Teilnahmehindernisse nicht vergessen werden.

Foto: privat

Der Autor: Dipl.-Volkswirt **Nikolaus Teves (ArH)** wurde 1948 in Fürth/Odenwald geboren, ist in Frankfurt am Main aufgewachsen und befasst sich seit 1998 als Autor, Referent, Berater und Schulungsleiter mit Fragen der altersgerechten Gestaltung von Wohn- und Lebensumgebungen. Er ist im Studium Generale der Universität Mannheim als Dozent für Demographie und Nachhaltigkeit tätig, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Demographie und Projektpartner des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Foto: IMAGO/Zoonar II

Ein Balkon und nicht ein Kerker

Hans-Wilhelm Schulteis (ChW) spricht über das Alter. Es hat demnach auch seine Schönheiten

Ein spontaner Anruf bei Hans-Wilhelm Schulteis (ChW) in Gladbeck hat genügt, damit dieser zusagte, für ein telefonisches Interview zur Verfügung zu stehen. Es hat dann am Montag, 30. Oktober 2023, pünktlich und wie vereinbart stattgefunden. H.-W. Schulteis, Oberstudiendirektor a.D., der das Ratsgymnasium in Gladbeck leitete, sprach freimütig über das, was ihn im Alter bewegt. Er ist 92 Jahre alt. Die schriftliche Version, die wir im Folgenden veröffentlichen, wurde nur in Kleinigkeiten präzisiert. Das Interview führte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

? Lieber Cartellbruder Schulteis, ist es eigentlich schwierig, alt zu werden?

! Nein, damit habe ich keine Schwierigkeiten. Geistig bin ich genauso munter und fit wie früher. Körperlich habe ich ein bisschen Schwierigkeiten, nachdem ich einen Schlaganfall hatte. Aber geistig bin ich ganz auf der Höhe, meine ich.

? Was hat sich aber im Verhältnis zu früher geändert?

Diskriminierung durch Unkenntnis altersbedingter Erfordernisse

- Fehlende Weiterbildung
- Finanzierungshilfen identifizieren
- Beratungsstellen nutzen
- Individuelle Erfordernisse identifizieren
- Steuerung von Ampelphasen
- Zugangsmöglichkeiten zu Zielen
- Hilfsbedürfnisse informationell
- Hilfsbedürfnisse optisch
- Hilfsbedürfnisse haptisch
- Hilfsbedürfnisse bei Gehen, Stehen, Sitzen
- Erkennung von Mindesthaltbarkeitsdaten
- Lesbarkeit von Preisangaben
- Überwindbarkeit von Barrieren
- Geeignete Arbeitsplatzgestaltung
- Warteplätze für Busse und Bahnen
- Öffnungszeiten
- Digitale Bedienelemente bei körperlichen Einschränkungen nicht nutzbar
- Fehlende Sanitäreinrichtungen
- Fehlende Sitzgelegenheiten

! Das betrifft das Körperliche, also das Physische. Die Beweglichkeit hat sich geändert. Aber ansonsten? Den Kontakt zur Umwelt pflege ich nach wie vor. Der CV in Gladbeck und auch andernorts ist mir wirklich ein Herzensanliegen.

? **Sprecht Ihr unter älteren Cartellbrüdern auch über das Alter, über das Älterwerden?**

! Nein, das habe ich in einem Gespräch mit den Cartellbrüdern noch nicht erlebt. Wir sind alle immer munter und zuversichtlich.

? **Wie blickst Du auf Deine Lebensarbeitszeit zurück? Du warst Schulleiter und Oberstudiendirektor.**

! Ich denke gerne daran zurück. Das Berufliche ist bei mir wirklich in besten Händen gewesen. Ich habe gestern noch mit meinem Bruder darüber gesprochen, wie ich zur Schule stände. Und da sagte ich, ich kann den ersten Schultag auf dem Gymnasium nicht vergessen. Das war 1942. Und dann habe ich den Lauf durch die Klassen gemacht und habe als Assessor und nach dem Studium in Würzburg, Bonn und Münster als Studienrat in Gladbeck in meiner alten Schule begonnen. Ich bin die Leiter hoch bis zum Schulleiter gestiegen. Also war ich von der Sexta bis zum Schulleiter an derselben Schule, am Ratsgymnasium in Gladbeck.

? **Hast Du den Eindruck, dass man mit den Jahren und Jahrzehnten klüger wird?**

(Fortsetzung Seite 20 ▸)

Ein älterer Mann ist im Vorratslager eines Warenhauses unterwegs, um die Ware zu überprüfen. Das fortgeschrittene Alter ein distanziertes Verhältnis zu neuen Kommunikationsmöglichkeiten haben würden, ist zumeist sehr aus der Luft gegriffen.

! Ja, die Lebenserfahrung ist doch gewachsen, wenn man das unter „klug" versteht.

? Würdest Du sagen: Erfahrung oder Weisheit?

! Weisheit auch. Ich habe meinen Lehrern viel zu verdanken. Sie haben mir viel zum Leben mitgegeben, und darauf konnte ich aufbauen. Ich konnte die Zeit gut durchdenken und verstehen und meistern.

? Was ist im Alter anders als Du es Dir vorgestellt hättest?

! Das ist schwer zu sagen. Ich habe die Zeit immer so genommen wie sie kam. Die Jugendzeit, die Kriegszeit, die Nachkriegszeit und so weiter. Jeweils habe ich die Zeit und all das, was geschah, aus ihrem Ablauf heraus erlebt und verstanden. Da habe ich keine Schwierigkeiten gehabt.

? Verstehst Du Menschen, die nicht alt werden möchten?

! Verstehe ich nicht. Dahinter stehen vielleicht Enttäuschungen, die sie erlebt haben. Dass man Angst hat und man nicht alt werden will, kann ich nicht verstehen. Das ist wohl ein Teil der Natur: Man ist jung, ist im mittleren Alter und möchte nicht daran denken. Ich denke immer an das Rätsel aus der Antike: Wer ist das morgens mit vier Beinen, mittags mit zweien und abends mit dreien? Das geht vom Kind zum Erwachsenen und dann zum alten Menschen. Das Alter hat auch seine Schönheiten.

? Aber warum das Alter gerade mit „drei Beinen"?

! Der alte Mensch nimmt als Hilfe einen Stock. Dafür stehen die „drei Beine". Das muss man immer positiv sehen, nicht

griesgrämig. Man soll nicht nörgeln. Das wird heute viel gemacht. Alles wird kritisiert. Man muss dagegen vor allem das Positive sehen. Als alter Mensch hat man viel Erfahrung, denn man hat ja viel erlebt. Wenn ich denke, was sich in der Technik entwickelt hat, allein im Computerwesen in den vergangenen 50 Jahren. Das war eine Revolution, und ist es auch noch.

? Was ist noch besonders am Alter?

! Mit dem Alter urteilt man anders als früher. Man ist in manchem eher versöhnlicher, nicht streitbarer. Ich denke an ein Wort von Marie-Luise Kaschnitz: „Das Alter ist für mich kein Kerker, sondern ein Balkon, von dem aus man viel genauer und weiter sieht."

? Woher nimmst Du Deine Tagesinformationen, überhaupt Informationen?

! Aus der örtlichen Zeitung und aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Manchmal bin ich enttäuscht über den gegenwärtigen Kurs der „Frankfurter". Er ist mir zu linksliberal. Ich bin fleißiger Leser der „Herder-Korrespondenz". Und ich lese die Berichte der „Katholischen Akademie in Bayern" aus München. Ich halte sie für sehr wertvoll.

? Was rätst Du Cartellbrüdern im Alter?

! Dass sie zu ihrem Wort, dass sie einst als Aktive der Verbindung gegeben haben, stehen und dass sie sich nach Möglichkeit um die junge Generation bemühen; dass sie sich also der jungen Generation helfend und mit Rat aus ihren Erfahrungen heraus zur Verfügung stellen.

? Gehst Du zum Zirkel oder auf die Verbindung?

! Hier in Gladbeck gibt es einen regen CV-Zirkel. Der Zirkelvorsitzende tut viel, um die Cartellbrüder am Ort zusammenzuhalten. Der Zirkel hat gerade Ende August sein 111-jähriges Jubiläum gefeiert. 111, das ist eine Schnapszahl in Westfalen. Ende August hat der Zirkel mit gut 100 Teilnehmern bei einem „lockeren Bierabend" auf dem Freigelände von St. Johannes in Gladbeck gefeiert. Auch die Farben- und Cartellbrüder aus der Nachbarschaft waren eingeladen. Es war ein großer Erfolg. Man saß locker zusammen, hat gesungen, hat alte Döneckes erzählt und ein Bundesbruder hat auch die Geschichte von Gladbeck und die örtliche CV-Geschichte in lockerer Weise zum Besten gegeben. Nach Münster und Würzburg, meinen Studienorten, komme ich jetzt nicht mehr so oft. Dorthin habe ich aber den Kontakt über die Verbindungsmitteilungen der Würzburger „Cherusker-Blätter" und die Münsterschen „Mitteilungen". Diese Mitteilungen sind echte Brücken zu den Alten Herren, die weit weg wohnen und nicht mehr den engen Kontakt zur Verbindung halten können.

Der jungen Generation helfend und mit Rat zur Verfügung stehen

? Was ist Dir im Alter besonders wichtig?

! Wirtschaftliche Sicherheit, das ist selbstverständlich. Aber dann geht es doch vor allem um Gesundheit und Zufriedenheit und darum, „bewusst" das Alter zu erleben. Wichtig ist es, mit der Familie einen guten Kontakt zu pflegen. Das ist heute leider nicht immer selbstverständlich; mancherorts geht es ja drunter und drüber. Gott sei Dank ist meine Familie in Ordnung. Das freut mich, denn auch das macht das Alter lebenswert.

? Hast Du Sorge, wie es später weitergeht?

! Ja, ich sorge mich vor allem um die Bildung der Jugend, nicht zuletzt um die schulische Bildung. Da läuft vieles nicht gut. Das ist anders als früher. Den Wandel im Bildungsbereich, der stattgefunden hat, sehe ich nicht unbedingt positiv. Die Bildung als solche leidet, auch die Allgemeinbildung. Man weiß viel von immer weniger, es ist wie eine hohe Säule, der die Breite fehlt, wenn ich als Germanist einmal dieses Urteil fällen darf. Es wird sehr viel Modernes geschwätzt, aber gelesen wird nicht wirklich. Goethe, Schiller, Eichendorff und andere „Klassiker" werden nicht mehr im Ganzen gesehen. Jedenfalls nehme ich das so wahr.

? Okay, das war jetzt sehr beeindruckend. Vielen Dank.

! Kannst Du mit meinen Antworten etwas anfangen?

? Auf alle Fälle.

! Ich hätte noch eine Schlussbemerkung. Es ist sehr schade, dass das CV-Gesamtverzeichnis nicht mehr gedruckt wird. Man sollte eine Druckausgabe veranstalten, auch wenn sie vielleicht ein bisschen teurer ist. Ich habe gerade die erste Ausgabe des Gesamtverzeichnisses nach dem Krieg aus dem Jahr 1955 wieder in der Hand gehabt. Ich suche alte Cartellbrüder. Was ist aus ihnen geworden und wie war ihr Lebensweg? Das kann ich anhand der Reihe der Gesamtverzeichnisse nachvollziehen. In Zukunft wird das so ohne Weiteres nicht mehr möglich sein. Das ist sehr bedauerlich. ■

Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Hans-Wilhelm Schulteis (ChW)**, geboren 1932. Studienrat 1962, Studiendirektor 1970, Schulleiter und Oberstudiendirektor 1989 bis 1996. 1959 bis 2008 beinahe 50 Jahre lang Vorsitzender des Katholischen Akademikerverbandes Gladbeck, u.a. Päpstlicher Silvesterorden. 1959 bis 2002 verantwortlich für die „Würzburger Cherusker-Blätter". Band „Merenti" der Cheruscia Würzburg, „Goldenes Band" der Cheruscia Münster; vier Kinder.

Foto: IMAGO/Westend61

Ein älterer Mann in einem Seniorenheim mit einem Pflegeroboter. Solche Maschinen können auf die Sicherheit des „betreuten" Menschen bei alltäglichen Aufgaben wie der Körperhygiene oder dem Kochen achten. Bei Frau Schramm (siehe Text nebenbei) singt der Pflegeroboter „Robbi", er spielt und erzählt ihr manchmal einen Witz.

Technisierung und

Wie der Pflegenotstand die

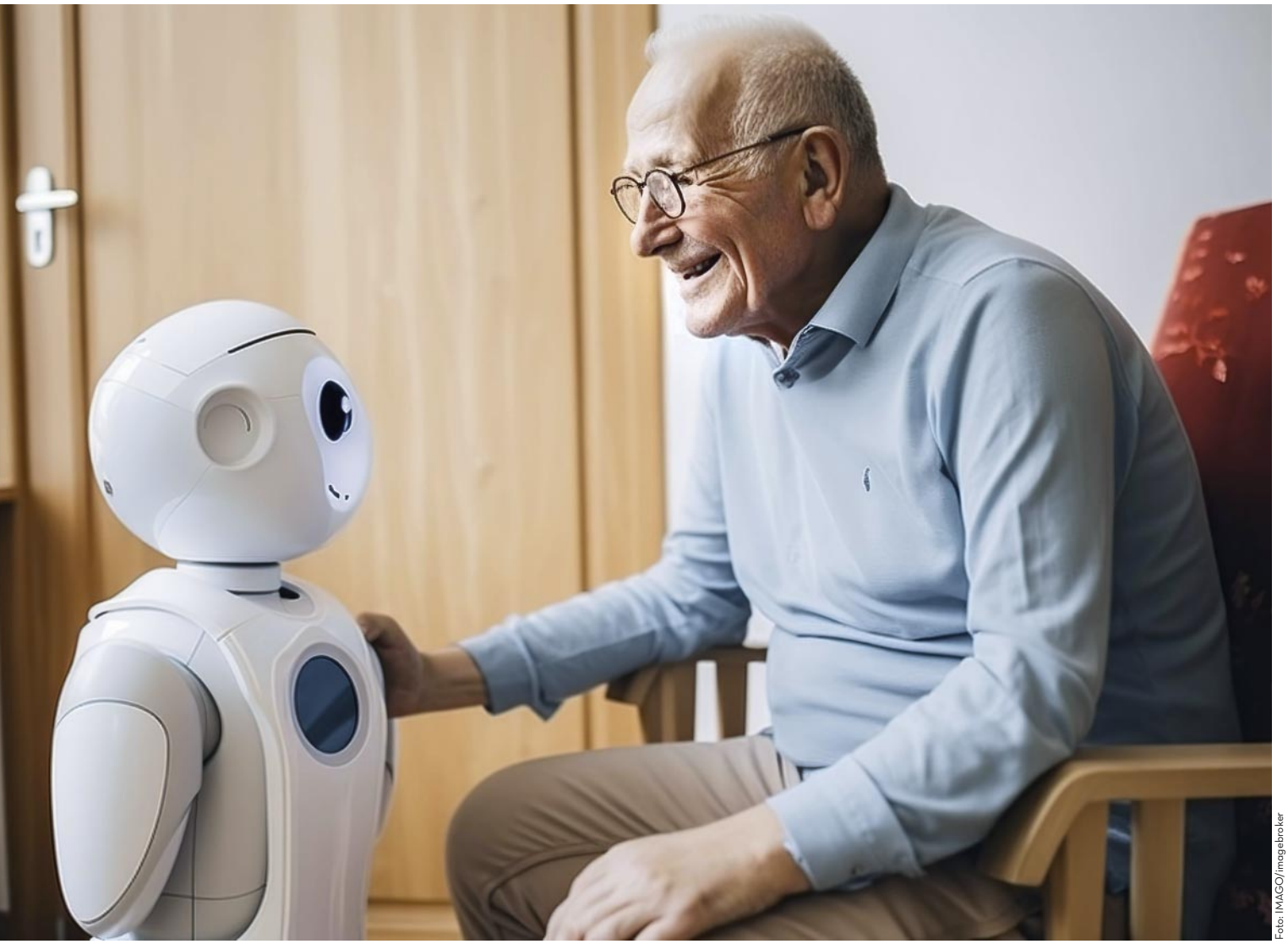


Foto: IMAGO/imagebroker

Foto: IMAGO/Westend61

Ethos der Sorge

Zukunft der Alterspflege bestimmen wird

von **Johannes Welsch (Oe-D)**

Frau Schramm, Robbi und die Zukunft

Frau Schramm, eine rüstige Frau, die bald ihren 80. Geburtstag feiern wird, ist vor einem knappen Jahr in eine Wohngemeinschaft für ältere Menschen gezogen. Nach dem Tod ihres Ehemanns hatte sie sich in dem großen Haus mit dem weitläufigen Garten überfordert gefühlt, traurig, einsam. Ihre Kinder, die sich weit entfernt ein Berufsleben aufgebaut und eigene Familien gegründet hatten, konnten das nicht auffangen. Pflegeheim? Keine Alternative. Der absolute Horror, hatte sie gesagt. Sie war zwar alt, aber körperlich fit. Manchmal vergaß sie etwas, den Einkaufszettel, den Schlüssel, die Blutdruckmedikamente. Aber sie kam schon zurecht. Wie lange noch? Sie wollte es nicht darauf ankommen lassen. Da hatten die Kinder die Wohngemeinschaft entdeckt, ganz in der Nähe, für ältere Menschen, solche mit leichten kognitiven Einschränkungen und solche mit fortgeschrittenerer Demenz. Nicht ganz günstig, aber mit fabelhaftem Betreuungsverhältnis. Zehn ältere Männer und Frauen, fünf Pfleger. Eine phantastische Quote. Frau Schramm entschied sich nach dem zweiten Besuch für den Umzug. Frau Schramm ist zufrieden.

Mit ihren Mitbewohnern versteht sie sich gut. Robbi, einen der Pfleger, hat sie besonders ins Herz geschlossen. Er achtet auf ihre Sicherheit und hilft ihr bei alltäglichen Aufgaben wie der Körperhygiene oder dem Kochen. Er spielt und singt mit ihr, erzählt ihr manchmal einen Witz. Er ist immer freundlich, gut gelaunt und geduldig. Dass er, wie seine Kollegen, regelmäßig aufgeladen werden muss und aus Metall, kurz: ein Roboter ist, das fällt Frau Schramm kaum noch auf.

Sieht so die Zukunft aus? Im Achten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, der sich 2020 mit dem Thema „Ältere Menschen und Digitalisierung" befasste, wird dieses Szenario geschildert und diskutiert (BT-Drucksache 19/21650, 92).

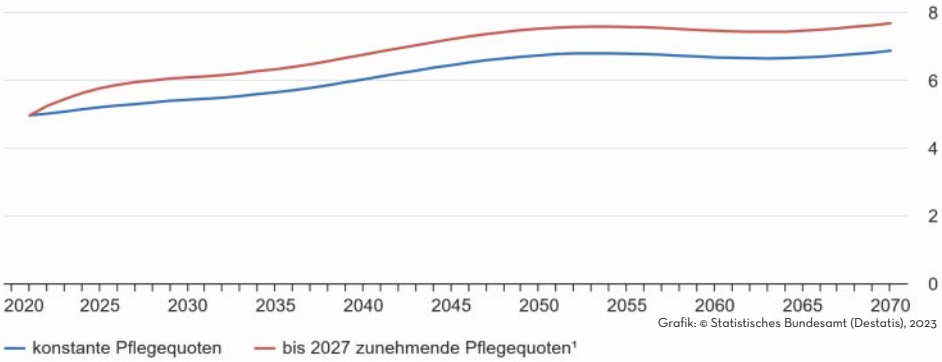
Zwiebeln, Demenz und der Notstand

Wie die Zukunft aussieht, wissen wir noch nicht. Die Gegenwart jedenfalls ist düster: Angesichts des immer weiter klaffenden Deltas zwischen älteren und hochaltrigen Menschen auf der einen und jüngeren Menschen auf der anderen Seite, ist das Szenario von Frau Schramm und Robbi weder literarische Utopie noch Dystopie, auch kein Gedankenspiel aus dem Elfenbeinturm der philosophischen oder theologischen Ethik. Die demographische Alterung – evoziert durch niedrige Geburtenrate und hohe Lebenserwartung – hat aus den Bevölkerungspyramiden der Industrienationen längst Zwiebeln, manche sagen: Urnen gemacht.

(Fortsetzung Seite 24 ▸)

Pflegebedürftige 2021 bis 2070

Ab 2022 Varianten der Pflegevorausberechnung mit moderater demografischer Entwicklung, in Millionen



Grafik: © Statistisches Bundesamt (Destatis), 2023

1 noch Einführungseffekte des erweiterten Pflegebedürftigkeitsbegriffs

Foto: IMAGO/Funke Foto Services

Puppe Elisa, Dezember 2022 in Bochum: Der Roboter soll bei der häuslichen Pflege dementer Menschen unterstützen.

Diskriminierung durch fehlende Ressourcen

- Kein sicherer Straßenübergang
- Fehlende Ampel
- Fehlender Zebrastreifen
- Kein Geländer
- Kein Haltegriff
- Keine Rampe
- Kein Regenschutz
- Keine Sitzgelegenheit
- Keine Ansprechperson
- Keine Notrufmöglichkeit
- Kein erreichbares Telefonnetz
- Kein Personal
- Kein Fachpersonal
- Kein kompetentes Personal
- Kein Schutz vor kriminellen Übergriffen
- Keine Straßenbeleuchtung
- Keine Termine verfügbar
- Keine finanziellen Mittel
- Keine räumlichen Ressourcen
- Kein Gehweg
- Keine abgesenkten Gehwegkanten
- Notwendigkeit, Windeln zu tragen
- Beschränkungen bei der Nahrungsaufnahme
- Beschränkungen bei der hygienischen Versorgung
- Fehlende Sanitäreinrichtungen
- Nicht funktionierende Technik

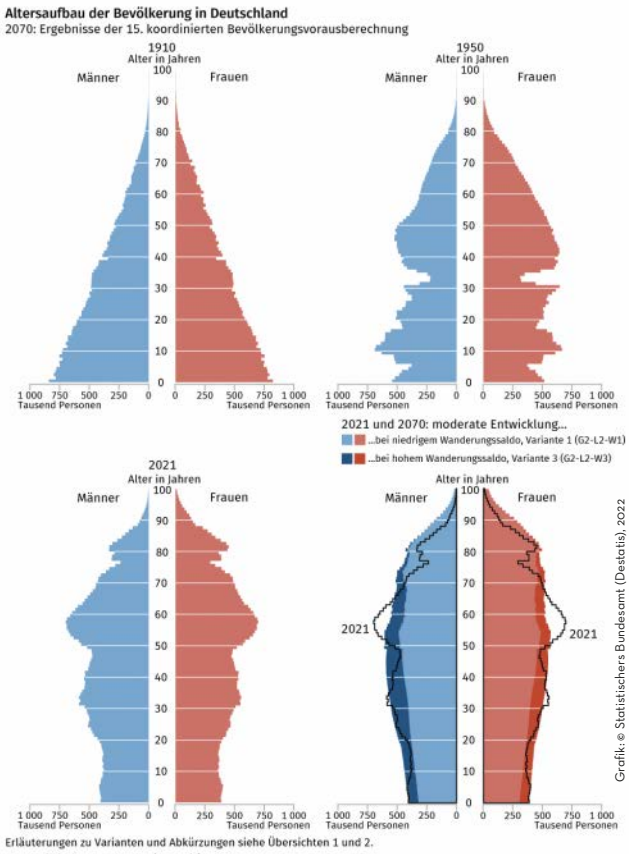
Die Folgen manifestieren sich nicht zuletzt in der Pflege. Zählte das Statistische Bundesamt 2021 noch ca. fünf Millionen Pflegebedürftige, geht es von 5,8 Millionen 2025 und von 6,3 Millionen im Jahr 2035 aus. Dabei besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Alter und Pflegebedürftigkeit: Bis 2055, so das Bundesamt, werde sich die Zahl der Pflegebedürftigen, die 80 Jahre oder älter sind, im Vergleich zu 2021 fast verdoppeln (Statistisches Bundesamt 2023). Wie Frau Schramm und ihre Mitbewohner leidet schon heute ein Gutteil der älteren und hochaltrigen Pflegebedürftigen an neurodegenerativen Erkrankungen, zum Beispiel demenziellen Syndromen. Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft prognostiziert auch hier in den kommenden Jahren einen deutlichen Anstieg – verbunden mit den ganz eigenen Herausforderungen der Versorgung von Menschen mit Demenz (DAlzG 2022).

Gleichzeitig ist das natürliche soziale Netz familialer Sorgestrukturen löchrig geworden: Wenn es Kinder gibt, wohnen sie oft weit entfernt und sind in eigene Lebenswirklichkeiten eingebunden. Aber auch das spätmoderne, durch fremde Dienstleister aufgespannte Sicherheitsnetz der beruflich-professionalisierten Pflege trägt immer weniger: Wo die Jungen fehlen, fehlen auch die Pflegekräfte. Geringes Gehalt, ebenso geringes Ansehen und prekäre Arbeitsbedingungen tun ihr Übriges. Vor diesem Hintergrund prognostiziert das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln für 2025 einen Bedarf von fast 420.000 und für 2035 von fast 495.000 Pflegekräften (IDW 2018). Der Pflegenotstand ist allen politischen Sonntagsreden und allem gratis-solidarischem Klatschen zum Trotz real.

Pflege, Technik und die Lösung aller Probleme

Die stetigen und beeindruckenden Fortschritte der Computer- und Ingenieurwissenschaften scheinen Abhilfe zu versprechen. Vermehrt werden sogenannte Intelligente Assistenztechnologien (IAT) in der familialen wie professionellen Pflege eingesetzt (Schweda et al. 2019). Robbi, der Pflegeroboter von Frau Schramm, steht dabei nur pars pro toto für eine Vielzahl unterschiedlichster Technologien, die ein weites Feld zwischen Software für Pflegeplanung und -dokumentation, über GPS-Tracking-Systeme zur Überwachung von Menschen mit Demenz und Sensor-basierten Smart-Home-Systemen bis hin eben zu humanoiden Assistenz- und Pflegerobotern aufspannen. IAT, das macht diese kursorische Aufzählung deutlich, unterscheiden sich hinsichtlich des Grades an Künstlicher Intelligenz, die implementiert ist, und hinsichtlich des Grades an Materialisierung. Sie unterscheiden sich auch anhand der mit ihnen verbundenen Anschaffungs-, Nutzungs- und Instandhaltungskosten. Manche IAT eignen sich für den Einsatz in der eigenen Häuslichkeit der Pflegebedürftigen, andere werden nur in institutionellen Settings sinnvoll eingesetzt werden können. Es ist ein weites, ein heterogenes Feld.

Eines aber eint alle IAT: Zu oft beruht ihr Einsatz auf einer solutionistischen Grundhaltung. Sie sollen die Sicherheit, Unabhängigkeit, soziale Partizipation und damit die Lebensqualität der Pflegebedürftigen erhöhen; sie sollen familial wie beruflich Pflegende physisch, psychisch und zeitlich entlasten; nicht zuletzt sollen sie die Qualität und Effizienz der Pflegeversorgung verbessern. Sie sollen ein System stützen, das brüchig geworden ist. Sie sollen Versorgung gewährleisten, wo Pflegekräfte fehlen, die Pflegebedürftigen aber immer zahlreicher



Die demographische Alterung hat aus den Bevölkerungspyramiden der Industrienationen Zwiebeln („Urnen") gemacht. Gründe sind die niedrige Geburtenrate bei gleichzeitig hoher Lebenserwartung.

QUELLEN

1. BT-Drucksache 19/21650, 2020: Achter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Ältere Menschen und Digitalisierung. Und Stellungnahme der Bundesregierung, Berlin.
2. DAIzG, 2022: Infoblatt 1, Die Häufigkeit von Demenzerkrankungen, Berlin.
3. Institut der Deutschen Wirtschaft, 2018: Pflegenotstand – so viele Fachkräfte fehlen wirklich, Pressekonferenz, Berlin.
4. Schweda, M., et al., 2019: The emergence of co-intelligent monitoring and assistive technologies in dementia care – an outline of technological trends and ethical aspects, in: Bioethica Forum (2019).
5. Unger, S., 2020: https://www.saechsische.de/plus/warum-es-im-pflegeheim-jetzt-einen-roboter-gibt-5170199.html.
6. Welsch, J., 2023: Die Sorglosigkeit des Roboters. Ein Argument für den differenzierten Einsatz von Pflegerobotern, in: Barth, M., Hoff, G. M., Digitale Welt – Künstliche Intelligenz – Ethische Herausforderungen, Freiburg i.Br. 2023.

werden. Zu oft wird die Technisierung einer genuin menschlichen Aufgabe als Lösung aller Probleme missverstanden.

Ambivalenzen, Grautöne und das Ethos der Sorge

Intuitiv ersichtlich dürfte sein, dass IAT nicht die Lösung aller Probleme der Pflegepolitik und -praxis sind. Die Auswirkungen ihres Einsatzes sind ambivalent. Um eine schnelle und genaue Ortung von Menschen mit Demenz, die sich verlaufen haben, zu ermöglichen, müssen GPS-Tracking-Systeme notwendigerweise in die Privatheit der Nutzer eingreifen. Um einen möglichst langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit zu ermöglichen, können Smart-Home-Systeme in letzter Konsequenz zu einer Hospitalisierung ehemals privater Räume führen. Um die Lebensqualität von Pflegebedürftigen durch quasi-soziale Interaktion zu ermöglichen, müssen Assistenz- und Pflegeroboter die Nutzer zumindest zeitweise über ihren ontologischen Status hinwegtäuschen. Wo Unabhängigkeit von Pflegenden erreicht werden soll, besteht das Risiko neuer Abhängigkeiten von den Technologien. Wo der Mangel an Pflegekräften ausgeglichen werden soll, erwächst das Risiko ökonomisch-motivierter Dehumanisierung von Versorgung. Fragen der Zugangsgerechtigkeit und Akzeptanzbedingungen sind schon weit vor der tatsächlichen Nutzung aufgeworfen.

Im Grau dieser Ambivalenzen stellt sich in Bezug auf den Einsatz von IAT auf gesellschaftlicher Ebene weniger die Frage des Ob, sondern vielmehr und dringlich die Frage des Wie. Der Antwort kann man sich auf zwei komplementären Wegen nähern: Erstens und auf individueller Ebene müssen sich die Art sowie das Ausmaß der Nutzung von IAT in der Versorgung von älteren und pflegebedürftigen Menschen an deren eigenen Bedarfen, Bedürfnissen und Präferenzen ausrichten. Es ist zuvorderst Frau Schramms freilich voraussetzungsreiche Entscheidung, ob sie in eine Wohngemeinschaft einziehen will, in der Pflegeroboter wie Robbi eingesetzt werden, oder ob sie zum Beispiel ihr Haus mit einem Smart-Home-System ausstatten lässt. Ihr ist es zu überlassen, ob sie in späteren Phasen der Demenz mit einem GPS-Tracking-System geortet werden kann. Sie muss wählen können, ob ein robotisches System oder ein Mensch sie im Falle der Bettlägerigkeit umbettet. Zweitens und auf gesamtgesellschaftlicher Ebene muss bezüglich der Frage nach dem Guten Leben auch unter Bedingungen des Alter(n)s und der Pflegebedürftigkeit die Würde des Menschen, die in seiner Gottebenbildlichkeit gründet, betont und gewährleistet werden. Das pflegepolitische und -praktische Korrelat hierzu muss ein Ethos der Sorge sein, das die Autonomie ebenso wie die Vulnerabilität(en) aller an der technisch assistierten Versorgungspraxis Beteiligten anerkennt, in der Praxis berücksichtigt und vor sozialen und ökonomischen Zwängen schützt (Welsch 2023). Von diesem Ethos geleitet, kann die Nutzung von IAT tatsächlich zur Lösung der Probleme und zu einer gelingenden Zukunft beitragen. ■

Siehe dazu auch www.demenz-assistenz.de

Foto: privat

Der Autor: **Johannes Welsch (Oe-D)** ist seit 2021 Doktorand an der Georg-August-Universität Göttingen, Promotionsfach Bioethik. Er forscht zu den Implikationen des Einsatzes von IAT für die Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und soziale Partizipation von Menschen mit Demenz sowie zu Fragen der Zugangsgerechtigkeit in Bezug auf technisch-assistierte Pflege. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Partizipation von Menschen mit kognitiven Einschränkungen an komplexen Technikentwicklungsprozessen. Seit 2023 leitet er das Referat „Neue Technologien und gesellschaftliche Transformation" der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung e.V.

Das Bewusstsein der Endlichkeit treibt an

Prof. Dr. Christoph Englert, Alternsforscher aus Jena, erklärt, was seneszente Zellen sind

Foto/Quelle: FLI/Grimm/Kästner

Altern im Zeitraffer: junges Killifisch-Männchen im Alter von sechs Monaten (links) und 13 Monate altes greises Männchen. Der Fisch weist viele Altersphänomene ähnlich dem Menschen auf: einen krummen Rücken, Gewichtsabnahme, Farbverlust und Verlust von Muskelmasse

Wie alt wir Menschen werden können und welche Faktoren darauf Einfluss haben, darüber u.a. spricht Prof. Dr. Christoph Englert, Leiter der Forschungsgruppe Molekulare Genetik des Alterns am Leibniz-Institut für Alternsforschung (FLI) in Jena. Auch nennt er einen Erklärungsansatz, warum das menschliche Leben überhaupt begrenzt ist. Ethische Grenzen in der Alternsforschung sind ebenfalls ein Thema. Die Fragen des Interviews stellte Christoph Herbort-von Loeper (B-S), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA.

? Sehr geehrter Prof. Englert, den Genen wird heute viel zugeschrieben. Sie sollen verantwortlich sein für Intelligenz, Übergewicht, aber auch unser Alter. Wie groß ist der Anteil unseres Erbguts daran, ob wir 70 oder 100 Jahre alt werden?

! Vieles am Altern ist genetisch determiniert, aber die Gene sind nicht an allem schuld. Sie bestimmen, wie alt wir werden können; unser maximal mögliches Alter ist im Erbgut angelegt. Ob wir dieses Alter aber erreichen, hat weniger mit den Genen als mit unserem Lebenswandel zu tun: Wenn wir stark rauchen, keinen Sport treiben und drei Flaschen Wein pro Tag trinken, wird das schwierig.

? Wenn nun meine Großeltern allesamt über 90 Jahre alt geworden sind?

! Dann ist das eine Frage der Statistik, aber mit so alt gewordenen Großeltern haben Sie eine deutlich größere Chance, selbst auch ein hohes Alter zu erreichen.

? Haben die Großeltern also ein Methusalem-Gen? *(Fortsetzung Seite 28 ▸)*

Foto: IMAGO/Zoonar II

! Wenn Sie bei dem Fadenwurm Caenorhabditis elegans ein bestimmtes Gen ausschalten, wird er doppelt so alt. Beim Menschen aber gibt es sehr wahrscheinlich nicht so ein einzelnes Gen, das über unsere Lebensspanne entscheidet. Es ist eher ein Zusammenspiel von bis zu mehreren hundert Genen. Wenn es ganz selten sehr alte Menschen gibt, die 110, 120 Jahre alt werden, dann sind die vermutlich genetisch besonders privilegiert. So wie wahrscheinlich Helmut Schmidt, der trotz Kettenrauchens fast 100 geworden ist.

? Worauf ist Ihre persönliche Forschung in Jena fokussiert?

! Das Leibniz-Institut für Alternsforschung versteht sich als Institut, das den Grundlagen des Alterns auf die Spur kommen möchte. Dazu forschen wir zur Genetik des Alterns, aber auch zum Altern von Stammzellen oder zur Rolle des Mikrobioms im Darm beim Alterungsprozess. Dabei wollen wir die molekularen, zellulären oder auch immunologischen Prozesse verstehen, die zum Altern beitragen. Meine Gruppe arbeitet intensiv mit dem Killifisch (Nothobranchius furzeri), einer sehr kurzlebigen Fischart aus Afrika. Dieser wird maximal ein Jahr alt und weist viele Altersphänomene ähnlich dem Menschen auf: einen krummen Rücken, Gewichtsabnahme, Farbverlust, Verlust von Muskelmasse. Mit der sogenannten Genschere CRISPR/Cas können wir gezielt einzelne Gene ausschalten und ihren Einfluss auf das Altern untersuchen.

? Das ist ja ein eher grundlagenorientierter Ansatz. Gibt es auch Ergebnisse der modernen Alternsforschung, die bereits in der Bevölkerung Wirkung zeigen?

! Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sehen wir vor allem in den westlichen Industrienationen eine kontinuierliche Zunahme der mittleren Lebenserwartung. Das ist sicher ein Verdienst der Wissenschaft durch die Senkung der Säuglingssterblichkeit, Impfungen, Hygiene. Auch die Medizin – Kardiologen, Onkologen etc. – rettet viele Leben und steigert die Lebenserwartung. Ähnlich wie weniger harte Arbeit und eine bessere Ernährung. Um ein konkreteres Beispiel zu nennen: Vor einigen Jahren wurden in alternden Organismen sogenannte seneszente Zellen entdeckt, also Zellen, die in gewisser Weise müde sind, sich nicht mehr teilen. Bei Studien mit Mäusen hat sich gezeigt, dass deren mittlere Lebensspanne steigt und sie fitter und gesünder sind, wenn diese seneszenten Zellen durch genetische oder pharmakologische Methoden entfernt werden. Daraus hat sich vor allem in den USA ein gewisser Hype um sogenannte Senolytika entwickelt, die seneszente Zellen zerstören. Einige davon werden bereits gehandelt und auch eingenommen.

? Also eine Anti-Aging-Wunderpille?

! Davon sind wir – wenn überhaupt – noch weit entfernt. Es gibt viel zu wenig Forschung zu Nebenwirkungen, aber auch zu möglichen positiven Effekten von seneszenten Zellen. Ich jedenfalls würde solche Mittel selbst nicht nehmen und es auch niemandem empfehlen. Aber es ist bereits ein unmittelbarer Ausfluss der modernen Alternsforschung.

? Angenommen, es funktioniert: Auf welches Alter könnten wir uns „tunen" lassen?

! Ich bin überzeugt, dass wir die maximale Lebensspanne von etwa 120 Jahren auch mit Pillen nicht verlängern können und die Menschen nie 150 Jahre oder älter werden können.

? Also „Game over" für das ewige Leben – zumindest auf Erden?

! Ja, und es ist vermutlich auch gut so, dass unsere Lebenszeit endlich ist. Der Apple-Gründer Steve Jobs hat einmal gesagt, der Tod sei das Beste, was je erfunden wurde. Das Bewusstsein der eigenen Endlichkeit treibt uns an, etwas zu schaffen, weil wir nicht ewig Zeit haben. Die Abschaffung der Endlichkeit bedeutet auch, dass wir hemmungs- und rücksichtslos gegenüber uns selbst und anderen leben können. Von daher halte ich derartige transhumanistische Ansätze für hochproblematisch und mit dem christlichen Menschenbild nicht zu vereinbaren.

? Es würde ja auf der Erde auch irgendwann ziemlich voll, wenn wir alle ewig leben.

! Ja, weil die Ressourcen der Erde endlich sind, macht das Altern tatsächlich in ge-

wisser Weise Sinn. Auch die Spezies Mensch muss sich an immer wandelnde Lebensumstände anpassen. Diese Anpassung durch Selektion funktioniert nur, wenn die einzelnen Generationen endlich sind und neue nachkommen können. Dadurch, dass wir Menschen seit Beginn des Lebens alle durch eine Keimbahn verbunden sind, die unsterblich ist, ist das Kinderkriegen aber dann doch auch ein Weg zum ewigen Leben, zumindest über unser Erbgut.

? Wo sehen Sie ethische Grenzen in der Alternsforschung?

! Angesichts der neuen Möglichkeiten der Genschere werden wir hierzulande wohl bald einen Konsens erzielen, diese Methode auch beim Menschen anzuwenden; allerdings beschränkt auf sogenannte monogenetische Erkrankungen wie etwa die Bluterkrankheit oder Mukoviszidose, wo wir genau wissen, dass es um eine Genmutation geht, die wir reparieren können, um die Krankheit zu heilen. Eine ethische Grenze wäre für mich bei Eingriffen in die Keimbahn erreicht, die über Generationen weitergegeben werden und deren Folgen wir nicht abschätzen können. Außerdem würde ich gentechnische Optimierungen ohne medizinische Begründung wie Haar- oder Hautfarbe, Größe und so weiter ablehnen.

? Was sind die aktuell heißesten Themen oder Theorien in der Alternsforschung?

Das dürfte die zelluläre Reprogrammierung sein, für die der japanische Kollege Shin'ya Yamanaka 2012 den Nobelpreis erhalten hat. Er hat gezeigt, dass sich Zellen verjüngen lassen, indem die genetische Information im Zellkern in den Zustand von embryonalen Stammzellen zurückgeführt wird. Auf dieses Prinzip ist auch der Amazon-Gründer Jeff Bezos angesprungen und hat in die „Altos Labs" investiert. Mit etlichen Milliarden Dollar werden die besten Köpfe der Alternsforschung rekrutiert, um die Anwendung

Foto: IMAGO/photothek

der zellulären Reprogrammierung auf den Menschen voranzutreiben. Das ist nicht nur inhaltlich spannend, sondern ändert auch die Alternsforschung, weil wir plötzlich einen privaten Akteur haben, der auf akademischem Niveau mitmischt. Die Reprogrammierung ist auch mit Blick auf ein anderes heißes, aber hochkomplexes und deshalb noch kaum erforschtes Thema relevant: den Einfluss von Umweltfaktoren auf das Erbgut – die sogenannte Epigenetik. Die Reprogrammierung setzt nämlich solche epigenetischen Markierungen wieder zurück.

? Zum Schluss noch: Wie sieht Ihre persönliche Strategie für Ihren eigenen Alternsprozess aus?

! Altern würde ich gerne möglichst ohne schwere Krankheiten wie Alzheimer oder Krebs. Meine Strategie dafür ist, mein Leben mit Beruf, Familie, Sport und Ernährung immer wieder in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen und so zumindest die Voraussetzungen dafür zu legen. Und schließlich will ich den Rat meiner über hundert Jahre alt gewordenen Tante beherzigen: niemals meine Neugier zu verlieren. ■

Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Prof. Dr. Christoph Englert** ist Leiter der Forschungsgruppe Molekulare Genetik des Alterns am Leibniz-Institut für Alternsforschung (FLI) und Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Der 1962 in München geborene Englert studierte Biochemie in Tübingen, wurde am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried promoviert und habilitierte sich im Fach Genetik an der Universität Karlsruhe. Nach einer C3-Professur für Physiologische Chemie an der Universität Würzburg wechselte Englert im Jahr 2004 nach Jena. Christoph Englert erhielt 2018 den Thüringer Forschungspreis und ist wissenschaftliches Mitglied im Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Bedeutung bis zum letzten Augenblick

Aus geriatrischer Sicht: das Wechselspiel von Alter, Altern, Medizin und Gesundheit

von **Corinna Mohr, Fachärztin für Viszeralchirurgie**

Foto: IMAGO/Zoonar

Foto: IMAGO/Zoonar

Altern ist keine Krankheit, aber mit zunehmendem Alter werden wir anfälliger für Erkrankungen. Im Englischen sind es die „Geriatric Giants", im Deutschen werden sie die „sieben I" genannt: Immobilität, Instabilität, Inkontinenz, Inappetenz, Insomnie, intellektuelle Einschränkung und iatrogene Schädigung (durch ärztliches Handeln verursacht).

Besonders relevant in der Praxis ist zum Beispiel die Immobilität bis hin zur Bettlägerigkeit durch Degeneration von Muskeln, Knochen oder Gelenken oder Erkrankungen, die eine starke Dyspnoe (Luftnot) verursachen und somit den Bewegungsradius ebenfalls reduzieren.

Instabilität bedeutet erhöhte Sturzneigung durch z.B. Sarkopenie (Verlust an Muskelmasse und/oder Muskelkraft), Gang- und Gleichgewichtsstörungen, Sehstörungen, Inkontinenz oder kognitive Beeinträchtigungen. Damit geht auch ein erhöhtes Frakturrisiko einher. Iatrogene Schädigung entsteht etwa durch Polypharmazie und Verschreibungskaskaden: ein Medikament wird verordnet, verursacht Nebenwirkungen, die wiederum mit einem weiteren Medikament behandelt werden usw.

Weitere, sehr typische Erkrankungen im Alter sind: Herz-Kreislauferkrankungen, chronische Nierenerkrankungen, Anämie, Diabetes mellitus, chronisch obstruktive Lungenerkrankung (COPD), Karzinome oder andere bösartige Erkrankungen wie Leukämie. Neurologisch sind es vor allem Schlaganfälle, Polyneuropathie, Morbus Parkinson und kognitive Einschränkungen bis hin zur Demenz. Weitere klassische geriatrische Krankheitsbilder sind Arthrose, Gicht und Rheuma, Schlafstörungen, Depression und Angststörungen, Mangelernährung mit Muskelschwund, Inkontinenz sowie Infekte.

Meist liegt zudem nicht nur eine einzelne Erkrankung vor, sondern eine Kombination aus sich zum Teil auch bedingenden Krankheiten. Wichtig zu wissen ist, dass die typischen Symptome einer Erkrankung im Alter seltener werden und ggfs. nur in abgeschwächter Form oder gar nicht auftreten (Beispiel Pneumonie: Husten, Fieber oder Entzündungszeichen im Blut können fehlen). Zudem können plötzlich aufgetretene Syndrome wie Verwirrtheit, Inkontinenz, gehäufte Stürze oder Schwäche und deutlich reduzierte Mobilität Hinweise auf eine Infektion sein. Generell sollte man solche neu aufgetretenen „typischen Alterserscheinungen" immer ärztlich abklären lassen und nicht per se auf „das Alter an sich" schieben, da sonst eine akute und vielleicht sogar lebensbedrohliche Erkrankung übersehen wird.

Ein wichtiger Begriff in der Geriatrie ist die „Frailty", wörtlich aber unzureichend übersetzt als „Gebrechlichkeit". Eine allgemein gültige Definition oder gar exakte deutsche Begrifflichkeit besteht tatsächlich bislang noch nicht. Auch gibt es kein standardisiertes Erhebungsverfahren und auch keinen pathognomischen Marker. Frailty ist vielmehr ein multidimensionales Syndrom, das mit einer reduzierten Reservekapazität (funktionell und physiologisch) und daraus resultierender erhöhter Vulnerabilität gegenüber Belastungen (endogene oder exogene Stressoren) einhergeht. Frailty ist assoziiert mit der Entstehung von altersbedingten Erkrankungen, dem fortschreitenden Verlust von Selbständigkeit und einer erhöhten Mortalität. *(Fortsetzung Seite 32 ▸)*

Foto: IMAGO/Zoonar II

Diskriminierung durch eigenes Handeln

Früher fehlendes Sparen schränkt finanzielle Spielräume ein
Gesetzliche Hilfen zum Lebensunterhalt werden aus Scham nicht beantragt
Frühzeitige Maßnahmen für mehr Barrierefreiheit unterbleiben
Das Angebot von Tafeln wird nicht genutzt
Scham wegen nachlassender körperlicher Fähigkeiten führt zur Vernachlässigung sozialer Kontakte
Angebote für soziale Kontakte werden aus Scham nicht genutzt
Frühzeitiges Einstellen auf altersgerechte Wohn- und Lebensbedingungen unterbleibt, weil man die möglichen Konsequenzen verdrängt
Keine Abstellmöglichkeit an der eigenen Wohnungstür
Hilfsangebote werden nicht genutzt
Aufbaumöglichkeiten für Nachbarschaftshilfe wurden nicht genutzt
Kein Aufbau von Beziehungen zu Vertrauenspersonen solange die eigenen Kräfte nicht eingeschränkt sind
Keine vorausschauende Beachtung von Erfordernissen zur Barrierefreiheit

Somit ergibt sich auch die Definition eines geriatrischen Patienten: entweder Vorhandensein mehrerer, meist chronischer Erkrankungen (Multimorbidität) im höheren Lebensalter (über 70 Jahre), die sich gegenseitig beeinflussen und zu Funktionsverlusten und damit Verlust der Selbständigkeit führen, oder Vorliegen eines erhöhten Lebensalters (über 80 Jahre) und begleitende Frailty.

Folgen der geriatrischen Symptome und Erkrankungen können Angst (z.B. vor Stürzen), Scham, soziale Isolation und der Verlust an Lebensqualität sein.

Geriatrie als Fachdisziplin

Die Geriatrie an sich ist noch ein recht junges Fach. Die ersten geriatrischen Kliniken wurden zwischen 1970 und 1980 begründet. Vor 50 Jahren wurde am 1. November 1973 der erste Lehrstuhl für Geriatrie in Deutschland an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg eingerichtet. Erst seit 1992 gibt es die Weiterbildungsbezeichnung „Klinische Geriatrie".

Aufgrund des demographischen Wandels mit steigender mittlerer Lebenserwartung des Menschen hat sich seitdem viel in klinischer Praxis und Forschung getan.

Wichtig ist, zwischen chronologischem und biologischem Alter zu unterscheiden. Das chronologische Alter berücksichtigt oft nicht den Gesundheitsstatus und die Funktionalität des jeweiligen Menschen. Daher ist das biologische Alter ausschlaggebend für das Risiko altersbedingter Erkrankungen. Das Erfassen des eigentlichen, biologischen Alters ist seit langem Gegenstand der medizinischen Forschung.

Da die maximale Lebensspanne des Menschen zum Großteil genetisch determiniert ist (der absolute Grenzwert ist unbekannt, liegt aber über 122 Lebensjahren), sollte sich das primäre Augenmerk der Wissenschaft und vor allem des geriatrischen Praxisalltags auf den Anstieg der gesunden Lebenserwartung (healthy life expectancy) richten.

Die Definition der WHO für „healthy life expectancy" lautet „Lebenszeit, die ein Mensch in guter Gesundheit bzw. ohne körperliche Einschränkungen verbringt". Im Vordergrund der geriatrischen Behandlung in den Kliniken steht daher die Verbesserung der Lebensqualität mit Erhaltung der Selbständigkeit.

Gesundes Altern

Die Strategie für ein gesundes Altern besteht vor allem aus regelmäßiger körperlicher und geistiger Aktivität, ausgewogener Ernährung und einem guten sozialen Umfeld. Vorsorgeuntersuchungen und Schutzimpfungen (v.a. gegen Pneumokokken, Gürtelrose, Influenza, Corona und Tetanus) komplettieren die Prävention.

Körperliche Aktivität sollte aus Krafttraining zum gezielten Muskelaufbau und Koordinationstraining (sensomotorisches Training) bestehen. Auch Ausdauersport – besonders das gelenkschonende Schwimmen – ist v.a. bei Herz- und Lungenerkrankungen sinnvoll. Der gesundheitliche Effekt ist wissenschaftlich belegt: So ist zum Beispiel die Leistungsfähigkeit von Herz und Lunge eines 70-jährigen Ausdauersportlers mit der eines 30-jährigen Sportmuffels vergleichbar. Kraft- und Ausdauertraining bewirken zudem eine Schmerzlinderung, zum Beispiel bei Osteoporose oder Arthrose. Schon drei Mal pro Woche jeweils 25 Minuten straffes Krafttraining zeigen bereits einen positiven Effekt für die Knochen. Natürlich gilt, dass vor Aufnahme einer sportlichen Betätigung ein medizinischer Checkup durchgeführt wird, in dem mögliche Erkrankungen (z.B. Gelenkerkrankungen oder kardiale Erkrankungen) abgeklärt und das Trainingsprogramm ggfs. entsprechend angepasst wird. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass bei jedem Individuum das Altern und die altersbedingten Erkrankungen zwar durch Lebensstilveränderung bedeutend, aber letztendlich nur bis zu einem gewissen Grad beeinflusst werden können. Genetische Disposition, Umweltfaktoren und tatsächlich Zufall spielen nämlich auch eine Rolle.

Die Autorin: **Corinna Mohr** studierte Humanmedizin in München und Essen. Die gebürtige Münsteranerin ist Fachärztin für Viszeralchirurgie, Notärztin und hat die Zusatzweiterbildungen für Geriatrie und Palliativmedizin erworben. Sie arbeitet als Oberärztin in der Altersmedizin in der Raphaelsklinik Münster, einem akademischen Lehrkrankenhaus der Universität Münster.

Altern in der Gesellschaft

Gelassenheit und Geduld sollten den Umgang der Gesellschaft mit dem Altern auszeichnen – sowohl bezüglich des eigenen Alterns als auch im Kontakt mit älteren Mitmenschen; sowie weiterhin Respekt der Würde und Autonomie auch hochbetagter Menschen sowie mehr Sichtbarkeit und sozialer Verbleib der älteren Generation in unserer Gesellschaft.

Aus ärztlicher Sicht ist eine Ausweitung bereits bestehender multimodaler Therapieansätze und interdisziplinärer Zusammenarbeit wünschenswert.

Sehr schön auf den Punkt gebracht hat es die englische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin Dame Cicely Saunders (1918-2005), die als Mutter der modernen Hospizbewegung und Pionierin der Palliativmedizin gilt: „Du zählst, weil Du bist. Und Du wirst bis zum letzten Augenblick Deines Lebens eine Bedeutung haben." ■

Gott zur Ausbildung helfen

Das Weihnachten 2023 steht bald vor der Türe

Liebe Cartellbrüder, liebe Bundesbrüder!
Unser Weihnachtsbild (links unten) zeigt eine kleine Figur der Gottesmutter aus dem späten Mittelalter, das Original ist aus dem Maltatal in Kärnten. Maria trägt das göttliche Kind in ihrem Leib; ihr Leib ist gesegnet von Gott; sie ist zur Herberge Gottes geworden. Das allein würde reichen, um nicht nur an Weihnachten, sondern das ganze Jahr und ein ganzes Leben als getaufter Christ ins Nachdenken zu kommen, nachdenklich wie der verlorene Sohn bei den Schweinen: Wie herrlich ist Gott, mein Vater? Was verdanke ich ihm? Warum bin ich oft so verloren und allzu genügsam bei den Schweinen und Schweinchen im Leben? Wer sind eigentlich in meinem Leben diese kleinen Schweine, die mich abhalten vom Leben in der Fülle der Freundschaft mit Gott? Wie könnte der Weg der Liebe zum Nächsten und zu Gott aussehen, der mich lebenslang zurück-, nein: voranführt in das Haus der ewigen Liebe Gottes?

Foto: privat

Ziemlich zeitgleich zur Entstehung der Marienfigur mit dem Jesuskind unter dem Herzen predigte der Dominikaner Meister Eckhart in Erfurt. Von ihm stammen einige bis heute sehr wichtige Begriffe der deutschen Sprache, darunter auch „Bildung". Zwar kannte die deutsche Sprache das Wort vorher, aber mehr im Sinn von Bildnis oder Vorstellung, sehr verwandt mit dem platonischen Begriff der Idee. Meister Eckhart verwendet den Begriff aber fast nie substantivisch, sondern in verschiedenen verbalen Formen: Der Mensch wird nach Gott gebildet, in Gott wiedergebildet. In Predigt 84 sagt er: „Der unermessliche Gott, der in der Seele ist, der wirkt in der Seele und bildet sie nach ihm."

Gott nimmt mit unserer Zeugung Wohnung in unserer unsterblichen Geistseele, von ihm geschaffen als Wohnung und Ort seiner eigentümlichen Ausbildung in uns. So wie ich hat noch niemand gelebt und gedacht und geliebt und gefühlt. Darin wird Gottes Bild in der Welt weiter ausgebildet, und zugleich bildet er unsere Seele aus und bildet sie nach seinem Bild, nach seinem Wesen, nach seiner Liebe. Je mehr wir lieben lernen, desto mehr bilden wir unsere Seele aus und verhelfen ihr zu Fülle und Vollendung.

Bildung meint einen lebenslangen Prozess der Verwandlung und Vervollkommnung, dadurch, dass Gott sich selber in die Seele des Menschen gebiert und die Seele Kind Gottes wird. Denken wir daran, wenn wir an der Krippe mit dem Jesuskind stehen oder knien, wenn wir zu Weihnachten in der heiligen Messe mit der Wandlung sind: Bethlehem ist jetzt, jede Stunde meines Lebens kommt Gott zur Welt, in meine Seele und dadurch in die Welt. Durch diese Ausbildung Gottes in mir werde ich verwandelt und wird die Welt verwandelt. Durch Liebe und Güte und Vergebung, Licht in der Finsternis. Stück für Stück, Tag für Tag, ein Leben lang, bis wir Ihn sehen, wie er ist!
Gesegnete Weihnachten!

Euer Peter Schallenberg (Cp), CV-Seelsorger

(Siehe auch S. 36)

124. Thomastag in Nürnberg

Nürnberg. Der Nürnberger Thomastag findet vom 15. bis 17. Dezember 2023 statt. Der CV-Thomastagskommers am Samstag, 16. Dezember, wird ab 19.30 Uhr im Burggrafensaal des Sheraton Carlton Hotels, Eilgutstraße 15, 90443 Nürnberg (unweit des Hauptbahnhofs) seinen Ort haben. Es gibt keine Abendkasse. Für Chargierte stehen zusätzlich 30 Plätze zur Verfügung. Vor dem Kommers bietet das Sheraton Carlton Hotel im Foyer einen Imbiss an. Kartenbestellungen für den Kommers (AH und Damen 25 Euro, Aktive 15 Euro) bitte schriftlich an: Peter M. Bock (Ost), Passauerstr. 34, 90480 Nürnberg, Peter-M.Bock@t-online.de, Telefon 0911 400399.

Christian Kirsch (Ost)

Warum ich CVer geworden bin

Fast wie in einem Traum

von **Nicolas Bonte (Lov)**

Mit 18 Jahren bin ich für das große Abenteuer nach Löwen gezogen – das heißt: für das Universitätsleben. Schon in den ersten Wochen meiner jungen Studentenzeit habe ich das flämische Couleurstudententum kennengelernt, das von den Fachschaften organisiert wird, und auch in meiner damaligen Wohngemeinschaft im Pauscollege – im „Leo XIII" („Paus" bedeutet „Papst").

Begeistert vom Couleurstudententum, hatte ich mich zunächst entschlossen, im Sommersemester 2017 beim KVHV Leuven Fux zu werden (KVHV: Katholiek Vlaams Hoogstudentenverbond). Doch wenig später wurde ich von Cbr Roeland Van Roosbroeck (Lov) zum Stiftungsfestkommmers von Lovania eingeladen. Dieser Besuch hat mein couleurstudentisches Herz höher schlagen lassen: Vollwichsen, deutsche Studentenlieder, das Gespräch mit Akademikern unterschiedlichen Alters … Es war fast wie in einem Traum. Und mir wurde klar: Hier muss ich auch mitmachen. Nach meiner Burschung beim KVHV Leuven bin ich am Tag danach bei Lovania recipiert worden (Damit war ich also fast zwei Jahre meines Lebens Fux).

Foto: privat

Ohne Studentenverbindungen hätte mein Lebenswandel ganz anders ausgesehen

Es ist nicht einfach, für das deutsche Couleurstudententum junge Leute zu finden, wo die flämische Kultur omnipräsent ist und es dutzende Fachschaften, Studentenvereine oder Verbindungen gibt. Lovania sucht immer Leute, die etwas mehr wollen. „Semper excelsius" lautet unser Wahlspruch, und das wird von jedem Mitglied vertreten: schöne couleurstudentische Formen, umringt von motivierten Akademikern in ihrem Fachgebiet, oder der Kontakt mit Geistlichen, um unseren Glauben an Gott zu vertiefen. Das alles ist es, was für mich Lovania und im weiteren Sinne den CV so schön macht.

In meiner Aktivenzeit habe ich wunderschöne Veranstaltungen wie Stiftungsfeste oder Kneipen mitorganisieren dürfen. Aber die schönsten Veranstaltungen sind immer die Veranstaltungen, die für Lovania bezeichnend sind. Dabei denke ich an das „Lasst Champagner fließen", wo wir zum Ende des Sommersemesters Champagner „fließen" lassen zu Ehren unseres verstorbenen Bundesbruders Jef Van Den Eynde, einer der wichtigsten Persönlichkeiten, die das Verbindungsleben in Löwen auf ein höheres Niveau gebracht haben; oder an die Wallfahrt nach Scherpenheuvel. Das ist eine Wanderung von etwa 30 Kilometern, die wir für unsere Verbindung unternehmen und die eine gemeinschaftsbildende Veranstaltung für uns Aktive ist.

Das Aktivenleben war manchmal schwer und anstrengend, aber das hat mich nicht davon abgehalten, meine couleurstudentische Perspektive auszuweiten. Zum Wintersemester 2021/22 bin ich zum Erasmussemester nach München gewechselt und habe mich bei der KDStV Trifels aktiv gemeldet. Den Wahlspruch meiner Lovania im Hinterkopf habend suchte ich nach etwas gleichem oder sogar besserem, und das habe ich auf jedem Fall bei Trifels gefunden. Trifels ist nicht die größte oder reichste Verbindung. Was sie nicht an Quantität hat, macht sie jedoch mit ihrer Qualität gut wett. Ihr sicheres Auftreten nach außen und ihre starke Vertretung auf religiösen Veranstaltungen macht sie im Cartellverband besonders und unterscheidet sie von einer „WG mit Band". Die Ausflüge nach Freiburg im Üechtland, wo wir unsere liebe Freundschaftsverbindung, die KDStV Teutonia besuchten, oder der Askalonabend im Wintersemester sind Veranstaltungen, die Trifels gegenüber den anderen Münchener Cartellverbindungen auszeichnen.

Jetzt neigt sich meine Aktivenzeit dem Ende zu. Derzeit mache ich noch meine letzte Charge als Fuxmajor bei Lovania. In November habe ich als kommerzieller Berater bei PNB Paribas Fortis in Löwen begonnen, der größten Bank in Belgien, und widme mich verstärkt dem Berufsleben. Zum Glück werde ich immer noch in der schönsten Stadt an der Dijle wohnen, und das Lovanenhaus wird immer in der Nähe sein. Mein Schreiben will ich mit einem Dank an meine Verbindungen beenden: Danke für das, was ihr mir alles beigebracht habt. Ohne Verbindungen hätte mein Lebenswandel ganz anders ausgesehen. Mein Charakter wäre nie so gewachsen, wäre ich nicht bei meinen Studentenverbindungen in Flandern und Deutschland aktiv gewesen. Semper excelsius! Fest wie Fels! ■

Geistliches mit CV-Seelsorger

Paderborn. Für Aktive findet vom 16. bis 18. Februar 2024 ein geistliches Wochenende „Religio“ mit CV-Seelsorger Prof. Dr. Peter Schallenberg (Cp) und Yannick Schmitz (Sv) statt (max. 18 Plätze). Ort ist Gut Holthausen bei Büren/Westfalen. Ebenfalls für Aktive und Alte Herren bietet Prof. Schallenberg ein geistliches Wochenende „Katholizität“ vom 13. bis 15. September 2024 an, diesmal im Gästehaus der Benediktinerabtei Ottobeuren. Für Aktive finden außerdem Bergsteigerexerzitien vom 17. bis 22. September 2024 in Osttirol statt. Diesmal liegt die Leitung bei Prof. Peter Schallenberg und Lukas Arenhövel (Ad). Anmeldung: schallenberg@ksz.de oder unter 0171 3053432. Es ergeht jeweils herzliche Einladung. AC

Die Liebe zur Mutter

Die Hercynen feierten ihr 150. Stiftungsfest

Freiburg. „Hercynia, das ist das Band, das sich um uns're Herzen windet, gewoben hier im Bad'ner Land, uns ewig, einig, treu verbindet!“ So hat Philistersenior Paul W. Hüppe (Hr) gedichtet. Kürzlich hat der Festreigen anlässlich der Gründung der KDStV Hercynia vor eineinhalb Jahrhunderten stattgefunden. Die Teilnahme am Pontifikalamt und der Fronleichnamsprozession um das Freiburger Münster waren der traditionelle Auftakt. Im warmen Sonnenschein leuchteten die Farben violett, gold, rot. Die folgende Begrüßung auf dem Hercynen-Berghaus am Feldberg fiel zunächst kühl aus. Ein durchziehendes Gewitter ließ viel Regen und die Temperatur fallen. Der Wiedersehensfreude der Hercynen-Familie tat das keinen Abbruch, und am späten Nachmittag hatte die Sonne wieder überhand.

Bei einem Empfang im Priesterseminar Collegium Borromaeum am Freitagmorgen reflektierte Erzbischof Stephan Burger (Wld) die Geschichte der KDStV Hercynia und ihre Verbundenheit mit dem Erzbistum Freiburg. Das notwendige Bemühen der katholischen Kirche, verloren gegangenes Vertrauen zurück zu gewinnen, ließ er nicht aus. „Du musst, und gält' es auch den bitt'ren Tod, an Deiner Kirche treu und fest Dich halten, in Deiner Liebe zu der Mutter nie erkalten, das ist des Bundes heiligstes Gebot“, zitierte Altherrensenior Paul W. Hüppe aus dem Hercynen-Bundeslied. Er betonte, dass dieses Gebot auf dem Urvertrauen in unsere Mutter Kirche basiere, welches insbesondere durch den Umgang mit den Tätern sexuellen Missbrauchs, der zu weiteren Opfern geführt habe, tief erschüttert sei. Gerade die Liebe zur Mutter fordere es, dies festzustellen und zugleich fest zu denjenigen zu stehen, die sich redlich darum bemühen, unserer katholischen Kirche das Urvertrauen wieder zu verdienen. Als Anerkennung für sein redliches Bemühen und Ausdruck, dass Hercynia an der Seite des Freiburger Erzbischofs Stephan Burger steht, wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft Hercyniae verliehen (siehe Bild S. 37, rechts unten).

Jubelsenior Frederik Hagemann (Hr) begrüßte zum Festkommers im Konzerthaus

Zum Festkommers hatte sich eine 500köpfige Jubelcorona im Konzerthaus eingestellt, darunter Chargierte von 22 Gastverbindungen und Jean-Claude Juncker als Festredner.

eine 500köpfige Corona, darunter Chargierte von 22 Gastverbindungen und Jean-Claude Juncker als Festredner. Zum Thema „Europa und die anderen" ließ der ehemalige EU-Kommissionspräsident mit launigen Worten an seinen Erfahrungen und seiner Meinung zur Zukunft Europas ohne kollektives Aufwachen und Handeln teilhaben. Wie alle Stiftungsfesttage klang der Freitag bis weit in den nächsten Morgen auf dem Hercynenhaus aus.

Nach den Stiftungsfestconventen am Samstagmorgen bestand Gelegenheit zur Besichtigung des neuen Stadions des FC Freiburg. Abends lockten Festmenü und -ball über 300 bis in den Morgen tanzfreudige Teilnehmer in das violett-gold-rot dekorierte Ballhaus. Gut, dass der von Prof. Dr. Thomas Schwartz (Wf) gestaltete Festgottesdienst in der Günterstaler Liebfrauenkirche erst um 11 Uhr begann und es danach nur wenige Schritte zum Ausklang des 150. Hercynen-Stiftungsfestes im Kastaniengarten des Kybfelsens waren.

Georg Lütkenhaus (Hr)

Fotos: Simon Siefert

Zu „Europa und die anderen" ließ sich der ehemalige EU-Kommissionspräsident vernehmen.

WICHTIGE CV-TERMINE

2023

Dezember 2023

Freitag,	15.	-	Sonntag,	17.	124. Thomastag, Nürnberg

2024

Januar 2024

Samstag,	6.				Dreikönigskommers, Aulendorf

Februar 2024

Freitag,	2.				Gaudeamusball, München
Samstag,	3.				57. Regionaltag Süd, München
Montag,	12.				Rudolfina-Redoute
Samstag,	17.				57. Regionaltag West, Köln, Rst
Samstag,	24.				57. Regionaltag Südost, Würzburg, ChW

März 2024

Samstag,	2.				57. Regionaltag Südwest, Karlsruhe, Nm

April 2024

Freitag,	5.	-	Sonntag,	7.	Drei-Verbände-Fuchsenwochenende, Innsbruck

Mai 2024

Freitag,	3.	-	Sonntag,	5.	130 Jahre CVZ Augsburg, 61. Stiftungsfest Algovia Augsburg Kommers: Samstag
Donnerstag,	9.	-	Sonntag,	12.	68. CVV des ÖCV
Donnerstag,	9.	-	Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Wildenstein, Freiburg
Freitag,	10.	-	Sonntag,	12.	100. Stiftungsfest Greiffenstein, Franfurt
Mittwoch,	29.	-	Sonntag,	2.6.	102. Katholikentag, Erfurt (Fronleichnam)
Donnerstag,	30.		Sonntag,	2.6.	138. Cartellversammlung, Berlin (Fronleichnam)

August 2024

Donnerstag,	29.	-	Donnerstag,	5.9.	CV-Donau-Flussfahrt
(Montag,	26.	-	Donnertag,	29.8.	Vorreise Salzburger Land)

September 2024

Freitag,	6.	-	Montag,	9.	178. Zentralfest des SchwStV, Murten

Prof. Dr. Thomas Schwartz (Wf) stand dem Festgottesdienst in der Günterstaler Liebfrauenkirche vor.

(◂ Zu „Diskussion" von S. 7)

Nur einstimmig

von **Wolfgang Steffen (Gu), Richter am Oberlandesgericht a.D.**

Wegen der ständigen Kämpfe im Cartellverband wegen des Katholizitäts-(K-) prinzips hat mich der Philisterconvent der AV Guestfalia am diesjährigen Stiftungsfest beauftragt, eine Stellungnahme abzugeben. Nahezu auf jeder C.V. ist dieses Thema Gegenstand heftiger Debatten. Die Stimmen nehmen zu, auf das K-Prinzip zu verzichten. Hilfreich für die Klärung ist, was häufig vergessen wird, der Blick in die Satzung und die Cartellordnung des CV.

AUF BITTEN DER GUESTFALEN

Wolfgang Steffen (Gu), Richter am Oberlandesgericht a.D., wurde nicht zuletzt als Vorsitzender Richter im Verfahren um den fünffachen Mord an einer türkischen Familie durch Attentäter in Solingen bundesweit bekannt. Im Ruhestand (seit 2003) ist er in der Organisation „Weißer Ring" tätig. In der AV Guestfalia wirkte er als Philisterconsenior. Auf Bitten des CC der Tübinger Guestfalen hat er eine rechtliche Stellungnahme unter Berücksichtigung der Satzung und der Cartellordnung des CV erarbeitet („Düsseldorf, 3. Juli 2023"), die wir zur Kenntnisnahme veröffentlichen. Dank ist auszusprechen, dass er den Text zur Verfügung gestellt hat. **AC**

I Stück 1 der Satzung des CV bestimmt: „Der CV, der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen, ist der Zusammenschluss von katholischen deutschen Studentenverbindungen, die nach ihren Satzungen ausdrücklich auf den Grundsätzen Religion, Wissenschaft und Lebensfreundschaft aufgebaut sind." Stück 6 der Satzung verlangt von der Cartellversammlung für Änderungen der Satzung Einstimmigkeit, soweit es um Stück 1 geht. Hiernach ist eindeutig geregelt, dass das K-Prinzip nur einstimmig abgeschafft bzw. geändert werden kann.

II Auch die Cartellordnung stellt in ihrem § 1 Abs. 1 5. 1 an die Spitze ihrer Bestimmungen, dass der Cartellverband der Zusammenschluss von katholischen deutschen Studentenverbindungen ist. Die Wichtigkeit dieses Grundsatzes schlägt sich auch in weiteren Paragraphen der Cartellordnung nieder. Nach § 3 Nr. 1 der Cartellordnung (CO) können deutsche Verbindungen außerhalb des CV nur dann in den Cartellverband aufgenommen werden, wenn ihre Mitglieder katholisch sind. Gemäß § 10 Abs, 1 CO ist eine Verbindung, „die ihre Grundsätze so ändert, dass sie im Widerspruch zu den Grundsätzen des Cartellverbandes stehen, oder die im Widerspruch mit diesen lebt, aus dem CV auszuschließen". Danach gibt es kein Ermessen, sondern eine solche Verbindung muss ausgeschlossen werden. Ob dieser Bestimmung in der Vergangenheit immer Rechnung getragen worden ist, mag hier dahingestellt bleiben. Wenn Amnestien gewährt worden sind, sind dies Einzelfälle gewesen. Aus ihnen darf kein Gewohnheitsrecht hergeleitet werden. § 15 Abs. 1 CO verlangt: „Grundsätze, die der Verfassung des Cartellverbandes widersprechen, dürfen nicht in das Verbindungsrecht aufgenommen werden." Auch diese Bestimmung ist klar und eindeutig. Die Wichtigkeit des Prinzips „religio" bringt § 23 Abs. 1 CO zum Ausdruck, indem er jede Verbindung verpflichtet, „das religiöse Leben in Bezug auf innere Überzeugung und äußeres Bekenntnis zu vertiefen". Nach den schon erwähnten Bestimmungen ist damit der katholische Glaube gemeint. Dies geht konform mit § 27 CO, der grundsätzlich als ordentliche Mitglieder einer CV-Verbindung nur die Aufnahme katholischer Studenten zulässt.

III Wird auf einer Cartellversammlung ein Antrag gestellt, von dem K-Prinzip abzuweichen, so gebietet es bereits die Zulässigkeit, dass dieser Antrag nicht von einer Einzelperson persönlich, sondern auf der Grundlage eines CC-Beschlusses der von ihm vertretenen Verbindung geschieht. Ist dies nicht der Fall, ist schon deshalb der Antrag unzulässig. Zuletzt ist beantragt worden, auch einen Protestanten unter der Bedingung in eine CV-Verbindung aufzunehmen, dass er vor der Burschung den katholischen Glauben angenommen hat. Dies ist reine Trickserei und soll den Einstieg in eine religiös gemischte Verbindung darstellen. Ein solcher Beschluss verstößt gegen Satzung und Cartellordnung. Er ist darüber hinaus unwirksam. Er stellt eine unzulässige Knebelung des Fuchsen dar und widerspricht daher den guten Sitten.

IV Es gibt nur einen Weg für die Aufnahme von Katholiken und Protestanten in eine Verbindung. Es ist ein neuer Verband zu gründen, in den die Verbindungen Aufnahme finden, die das K-Prinzip aufgeben wollen. Dies liegt umso näher, als für die Abschaffung des K-Prinzips im Cartellverband niemals Einstimmigkeit zu erzielen ist. Mit diesem Verband kann und sollte der CV freundschaftlich verbunden sein und bleiben. Auch mit dem KV haben wir ein freundschaftliches Band. Ein solch neuer Verband hat für den CV den Nachteil, dass die Zahl der katholischen Interessenten für ihn abnimmt. Er muss nämlich auf die Katholiken verzichten, die in den neuen Verband (Katholiken und Protestanten) eintreten. Das muss jedoch hingenommen werden, um den Prinzipien des CV treu zu bleiben.

V Für den CV stellt sich schließlich die Frage, wie mit Bundesbrüdern umzugehen ist, die aus der Kirche austreten. Das dürfte kein Grund für einen Ausschluss aus der Verbindung sein. Denn die Taufe wird vom Austritt aus der Kirche nicht berührt. So wird bei einem Wiedereintritt in die Kirche nicht erneut getauft. Auch eine neue Heirat eines Bundesbruders nach Scheidung hat auf die Mitgliedschaft in seiner Verbindung keinen Einfluss.

(◂ Fortsetzung von S. 7)

Deshalb sind die Wege der Kirche und in die Kirche schwieriger. Drittens ändert sich die Sozialstruktur erheblich. Und viertens gesellen sich dann auch noch innerkirchliche Konflikte dazu, wie sie etwa in der ACADEMIA abgebildet werden. Diese Konflikte können sehr hilfreich sein: Wenn man gut miteinander umgeht, gehören streiten, sich austauschen und ringen bekanntlich positiv gesehen sehr dazu. Wenn ich aber z.B. gewisse Aussagen in der ACADEMIA lese, frage ich mich schon: Wen soll das irgendwie positiv mitnehmen? Z. B. wenn allein schon durch die verwendete Sprache andere abgewertet werden, obwohl es doch eigentlich auch für uns heißen sollte: Seht, wie sie einander lieben! Wenn das uns gemeinsam Wichtige deshalb nicht positiv rüberkommt, dann habe ich den Zugang zu 90 Prozent verloren. Ich möchte hier nicht nur eine Seite sehen, vielmehr bemängeln, dass sich Kirche viel mit sich selbst beschäftigt. Wir müssen wieder strahlend werden und dürfen uns nicht vorrangig damit beschäftigen, wie wir den Splitter des anderen diagnostizieren können. Ergo: In dubiis libertas.

Was Benedikt XVI. „Entweltlichung der Kirche“ nannte

! Prof. Dr. Ludwig Mödl (Ae): Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) hat man die Kirche ganz im Bereich des Politischen belassen und gedacht, es könnte alles so weitergehen, ohne zu bedenken, dass sich die Gesellschaft total verändert hat und immer noch verändert. Wir sind der Versuchung der Verweltlichung erlegen, wie es Benedikt XVI. (Rup) genannt hat. Wir wollten die Kirche aufbauen als eine Gemeinschaft von Leuten, die sich wohlfühlen und ihr bürgerliches Leben durch ein geistliches Leben ergänzen, verbessern und verschönern. Dabei wurde vergessen, dass Religion Beziehung ist, nicht aber primär eine strukturelle Organisation. Wir haben eine perfekte Organisation geschaffen, die in mancher Hinsicht noch stärker ausgebildet ist als die staatliche Organisation. Sie ist ganz stark angelehnt, wie es Cartellbruder Otto bereits gesagt hat, an die öffentlich-rechtlichen Institutionen, sodass wir parallel zum Staat eine Quasi-Staatskirche aufgebaut haben, die beide, Kirche und Staat, durch vieles miteinander und aneinander gekoppelt sind. Das Entscheidende der Religion haben wir allerdings fast vergessen: dass Religion Beziehung ist mit Gott und aus der Beziehung mit Gott Beziehung zu den Menschen. Der Beziehungsaspekt ist jedoch wichtiger als die sachlich-funktionalen Abläufe. Aber dieser Aspekt als das zentrale kirchliche Handeln besteht im Beten und im Leben persönlicher Kontakte: besteht darin, in Beziehung zu Gott zu treten und daraus den Menschen als Menschen wahrzunehmen, nicht als Träger von Funktionen. In diese Situation kam der Missbrauch, und das Bußsystem der Kirche hat auch nicht funktioniert. Das Bußsystem stellt aber eine Dauerkontrolle über all das dar, was wir kirchlich und persönlich tun. Die Buße wurde auf das Persönliche reduziert und die Kontrollfunktion zu wenig bedacht, bei manchen völlig ausgeblendet. Unsere Sexualmoral wurde in unseren eigenen Reihen konterkariert. Das läuft seit 2010 jede Woche im Format von Propaganda. Dann hat man versucht, von der Missbrauchsdebatte her, also vom Abusus einen neuen Usus zu definieren. Das kann nicht funktionieren. Es ist nicht zutreffend, wenn ich meine: Wenn ich den Abusus abstelle, habe ich das Ganze reformiert. Die Reform der Kirche muss grundsätzlicher sein. Sie muss das sein, was Benedikt XVI. die Entweltlichung der Kirche genannt hat. Es ist das geistliche Element, das mit dem Menschlicheren, mit dem Beziehungsaspekt identisch sein muss.

Foto: Heinrich Wullhorst

2022 wurde der Eröffnungsgottesdienst der Cartellversammlung in Bonn im Münster dort gefeiert. Im Hintergrund (von links): Dr. Peter Kohlgraf (St), Bischof von Mainz, Jean-Claude Kardinal Hollerich (E-Rh).

? Prof. Dr. Veit Neumann: Sollte das Kriterium katholisch sein bei der Aufnahme in eine Verbindung in den CV gelockert und damit das Katholizitätsprinzip faktisch abgeschafft werden?

! Prof. Dr. Sven-Joachim Otto: Ich halte die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche für ein unbedingtes Erfordernis, um im CV zu sein und einer der dem CV-angehörigen Verbindungen angehören zu können. Das ist Voraussetzung. Wenn es Fälle geben sollte, die satzungswidrig wären, dass wir in unseren Reihen ehemalige Katholiken haben, die aus der Kirche ausgetreten sind, dann muss auf diese ehemaligen Katholiken hingewirkt werden, dass sie wieder in die Kirche zurückkehren. Es gibt keine Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung des CV ohne Zugehörigkeit zur katholischen Kirche.

(Fortsetzung Seite 40 ▸)

Foto: privat

2019 bei der Eröffnung der C.V. in Münster: Der Gottesdienst wurde in der bedeutenden Kirche St. Lamberti im Zentrum der westfälischen Perle gefeiert.

Man fühlt sich ja selbst wie ein Fremdkörper

Stefan Lütkecosmann: Die Frage war ein großes Thema auch auf der C.V. in Fulda. Zunächst ist es jedoch ein klares Missverständnis, irgendjemand aus der „Initiative CV 2025" habe vorgehabt, das „K-Prinzip" abzuschaffen. Das ist in der Berichterstattung der letzten beiden Ausgaben der ACADEMIA von verschiedener Seite falsch transportiert worden. Ich habe die zuständige Arbeitsgruppe zum Prinzip Religio geleitet. Niemand, mit dem ich während dieses Prozesses gesprochen habe, hat ernsthaft gefordert, das K-Prinzip abzuschaffen. Im Gegenteil, es ist der Markenkern des CV, und der soll weiterhin bestehen. So die Grundidee. Wir stehen aber in der Situation, dass an Hochschulorten immer weniger Katholiken im Sinne eines Keilpotenzials zu finden sind. Gleichzeitig gibt es immer wieder Leute, die ein Interesse am katholischen Glauben haben. Hat der Cartellverband in dieser Situation vielleicht die Chance, in der Form einer Mission ihnen einen Ort des Glaubens zu ermöglichen, sodass sie Glaubenserfahrungen machen? Mit dieser Frage haben sich der Arbeitskreis und die Initiative beschäftigt: Wie können wir solchen Interessenten den Weg erleichtern? In der Diskussion des Freitagnachmittags auf der C.V. gab es viele verschiedene Punkte. Dass die Vorlagen bereits als Anträge formuliert wurden, war möglicherweise unglücklich und hat dazu beigetragen, dass der Initiative schon im Vorfeld das Wasser abgegraben wurde. Es wäre beispielsweise auch eine Idee zu sagen: Die Zeit, in der sich ein Interessent dafür entscheidet, katholisch zu werden, die er für seine Aufnahme in die katholische Kirche benötigt, werten wir als Fuchsenzeit. Oder die Aufnahmezeit wird um diese Zeit verkürzt, die er als noch nicht katholischer Interessent zugebracht hat. Die Intention war nicht, etwas aufzuweichen, sondern vielmehr Suchenden die Möglichkeit zu geben, eine positive Erfahrung des katholischen Lebens und Glaubens, eines rationalen Glaubens, der gemeinschaftlich gelebt wird, in einer Verbindung zu machen; was manche beispielsweise in Hochschulgemeinden für sich vielleicht nicht finden.

Dr. Olaf Tyllack: Es ist überlegenswert, ob wir zwischen dem Katholizitätsprinzip und der Frage unterscheiden, ob jeder, der in der Verbindung in welcher Form auch immer dabei ist, selber katholisch zu sein hat. Das Katholizitätsprinzip als solches abzuschaffen halte ich für eindeutig falsch. Für viele katholische Verbände stellt sich aber die Frage: Was mache ich mit Menschen, die bei uns wirklich mitmachen wollen? Wenn jemand, der dazu bereit ist, schon Phasen der Annäherung durchlaufen hat, wäre ich also durchaus geneigt, „gelassen" hinzusehen und gerade auch unter praktischen Gesichtspunkten zu überlegen, wie jemand gewonnen werden kann. Es könnte eine „Schnupperzeit" geben. Was mache ich im Übrigen mit Menschen, die unter Vorzeichen und Haltungen eingetreten sind, die sich jedoch längst geändert haben? Die konkret ein Problem mit der katholischen Kirche haben, was ja tatsächlich nicht aus der Luft gegriffen ist? In Deutschland gibt es die besondere Situation: Manche treten aus, die sich die Kirchensteuer sparen wollen. Andere treten aus, die ein echtes Problem mit der Kirche, aber nicht unbedingt mit ihrem Katholischsein haben, die vielmehr katholisch sein wollen. Ein Südtiroler hat dieses Problem nicht. Von daher werbe ich eindeutig für Gelassenheit. Die Verbindung muss eine klare Vorgabe haben und auch machen, nämlich: Der Betreffende muss mit dem Herzen dabei sein, bei dem, was uns wichtig ist. Womöglich ist er mehr dabei

Geforderte Bescheidenheit

von **Prof. Dr. Tassilo Bonzel (Sv)**

Warum stellt sich beim Lesen des Beitrags meines Bundesbruders Yannik Tjark Schmitz und noch mehr beim Lesen des Gesamttextes des Memorandum Romanum ein Gefühl heftiger Ablehnung ein? Und das, obwohl junge Bundes- und Cartellbrüder sich hochengagiert und kenntnisreich für das Christentum und den Cartellverband einsetzen – vielleicht, weil sie dabei ebenfalls ein Gefühl, aber ein ganz anderes zur Schau stellen, das Gefühl, (jenseits des Glaubens) alles zu wissen und dass die katholische Tradition für Ratschläge ausreicht?

Tradition ist wichtig, weil sie auch bei schnellen Änderungen unserer Zivilisation hilft, Änderungen kirchlicher Regeln wohl überlegt zu gestalten („Ecclesia semper reformanda est"). Unsere akademische Wissenschaft (Scientia) zeigt heute genauer als im 19. Jahrhundert, dass bereits in früherer Zeit viele kirchliche Standards dem Gemeinwohl bzw. dem Lebensalltag dienten. Das gilt besonders auch für die Sexualethik. Natürlich bedarf es der Analyse, der Bewertung und des Weitblicks, also der Methode. Darum hat sich der Synodale Weg bemüht (das ist keine Meinung zum Inhalt), mindestens mit dem gleichen Recht, mit dem sich die Autoren um das Memorandum bemühten.

Die Autoren setzen aber das Bemühen von Katholiken des Synodalen Wegs in überheblicher Weise herab, und ebenso das Bemühen der Nicht-Katholiken, ich denke christlicher Nicht-Katholiken, in einem Topf mit allen Ungetauften; sie sehen eine „Entweihung des christlichen Erbes Deutschlands", überbetonen juristische Positionen und machen Mängel in der Struktur der Kirche beim Problem des Missbrauchs zu einer Randnotiz. Das und vieles andere ist weit entfernt von der selbst geforderten Bescheidenheit. Vielleicht könnte solche Intoleranz auch gefährlich sein. Wäre es möglich, dass die eigene Angst um das Christentum die Autoren so drängend formulieren lässt? Ja, diese Angst ist berechtigt. Sie ist ein guter Grund, aber kein guter Ratgeber für ernsthafte Stellungnahmen.

Das eigene ungute Gefühl beim Lesen des Memorandums wird zunehmend verständlich, wenn man an die Ausgrenzung derer denkt, die den beschriebenen Ansprüchen nicht gerecht werden oder zweifeln, aber die Zukunft der Kirche in großer Liebe mitgestalten möchten. Stattdessen kommt eben diese Caritas, Amicitia, (ebenso wie Patria) viel zu kurz, die Menschen in ihrer Vielfalt annimmt und den erwachsenen jungen Aktiven Raum zur Entwicklung bietet und nicht zur „katholischen Jugendarbeit" oder „organisierten Religiosität". Vermutlich können die Alten Herren, die sich „‚lockerer' geben", wie Dr. theol. Wolfgang H. Spindler OP (F-Rt) im gleichen Heft schreibt (S. 36), mit ihrer durch leidvolle und schöne Erfahrungen geformten Nächstenliebe eben doch viel für die Zukunft beitragen.

Das Memorandum ist viel zu lang, vielfach redundant und in sich widersprüchlich. Cbr Johannes Welsch (Oe-D) äußert ähnliches heftiger (im selben Heft S. 39). Das Memorandum ist in so wenig ausgereifter Form nicht zu weiterer Verbreitung geeignet.

als viele, die wir mitschleifen, die dabei nicht auffallen, die aber eigentlich längst anderswo sind. Das einzige klare Kriterium des Austritts ist einfach, aber es spricht viel dafür, dass es im Einzelfall der Sache – und dem Bundes- oder Cartellbruder – nicht gerecht wird.

! **Prof. Dr. Ludwig Mödl:** Ich bin auch der Meinung, wir sollten das Katholizitätsprinzip aufrecht erhalten, aber das Katholische richtig definieren: alles, was dazu gehören kann und dazu gehört, in einer Vielfalt gelten lassen. Wir sollen das Katholische aufrecht erhalten und Leute, die noch nicht kirchlich sozialisiert sind, nicht unbedingt sofort aufnehmen, aber uns um sie kümmern. Dort, wo Menschen in der Nähe der Kirche stehen und zur Kirche kommen wollen, sollen wir es parallel so halten, dass wir diesen Menschen beistehen, dass sie katholisch werden können. Vor zwei Jahren hat eine Münchner Verbindung einen Mann aufgenommen, der getauft wurde und aus dem ein aktiver Katholik geworden ist. Also: das Katholische beibehalten und uns im Umfeld umsehen und interessierten Menschen helfen, dass sie in die Kirche finden.

? **Prof. Dr. Veit Neumann: Wie sollte mit Ausgetretenen aus der Kirche umgegangen werden?**

! **Stefan Lütkecosmann:** Cartellbruder Tyllack folgt in meinen Augen ziemlich genau der Argumentation, die die Initiative vorgebracht hat. Der Mensch möchte natürlich gerne Eindeutigkeit haben. Das ist klar. Denn der Mensch möchte gerne etwas haben, woran er sich orientieren kann, um eine klare Entscheidung zu treffen. In diesem Fall ist es einfach zu sagen: Wir hängen rein an der Mitgliedschaft in der Körperschaft des öffentlichen Rechts, die die katholische Kirche Deutschlands ist. Das ist überprüfbar, das ist nachweisbar, und damit ist die Sache eindeutig und klar. Aber wollen wir denn genau das? Ist jemand, der Kirchensteuer zahlt, sich aber ansonsten nicht für kirchliche Belange interessiert, der sich nicht engagiert, der auch nicht mit dem Herzen an der Kirche hängt, ist er uns ein lieberer Bundes- oder Cartellbruder als jemand, der sich an der Kirche reibt, an der Amtskirche reibt und seinen Glauben aber weiterhin praktiziert und ausübt und die Botschaft verbreitet? Das ist eine Frage, darüber muss man diskutieren: ob wir das eindeutige Merkmal wollen oder ob man da nicht vielleicht eher auf den Einzelfall schauen soll. Es ist in der Tat ein rein deutsches Problem. In fast allen anderen Ländern gibt es keine Möglichkeit, auf diese Weise aus der Kirche auszutreten. Die Frage stellt sich, was das angeht, andernorts gar nicht unbedingt. Eine wichtige Vorgehensweise also ist es in meinen Augen, dass man das zunächst die Verbindung entscheiden lässt. Die Bundesbrüder dort haben die dazu notwendige Nähe zu einem solchen Bundesbruder. Es muss ein Interesse daran bestehen, den Bundes- und Cartellbrüdern die Möglichkeit zu eröffnen, den Weg in die Kirche zurückzufinden. Das schafft man natürlich nicht, wenn man mit dem Austritt aus der Kirche automatisch aus der Verbindung raus ist. Dazu gibt es zumeist Gesprächsbedarf. Ein Gespräch kann dazu führen, dass sich die Position nochmals ändert. Der Großteil der „Fälle" in dieser Situation läuft ohnehin unter dem Radar, wir bekommen nur selten davon mit. Die Frage ist: Wie will man so etwas verfolgen? Braucht man dann eine Institution, die das überprüft? Muss jeder Bundesbruder jährlich seine Lohnsteuerkarte ein-

reichen, damit klar ist, dass er weiterhin die Kirchensteuer zahlt? Wenn Bundes- und Cartellbrüder mit ihrem Austritt bloß Steuern sparen wollen, dann ist es in meinen Augen verwerflich. Wenn jemand jedoch aktuell ein Problem mit der katholischen Kirche hat, ist es dagegen in vielerlei Hinsicht verständlich. Im Übrigen gibt es das Phänomen des Austritts auf beiden Seiten des Spektrums der Kirche, wenn ich einmal das Progressive und das Konservative, das damit jeweils als Flügel angesprochen ist, andeuten darf. Der Verband hat die große Chance, diesen Diskurs weiterzuführen und auch Leute weiterhin im Diskurs zu halten, die auf dem Absprung sind oder schon gegangen sind. Manfred Lütz (BvBo) sagte einmal, wenn wir in der Kirche die ganze Energie für die internen Richtungskämpfe nach außen in die Richtung Mission kehren würden, dann würde es der Kirche viel besser gelingen zu missionieren. Dass wir die jeweils anderen Positionen wertschätzen, müsste unser Verband aushalten. Das machen wir in vielen anderen Bereichen, etwa im Falle politischer Meinungen, sofern es nicht ins Extreme geht.

! **Prof. Dr. Sven-Joachim Otto:** Es ist ein Problem der katholischen Kirche in Deutschland, dass man aus der Kirche austreten kann, da wir dieses Konstrukt einer Körperschaft des öffentlichen Rechts haben, die gleichzeitig eine Steuergemeinschaft ist, durch die Kirchensteuern erhoben werden. Ich bin kein großer Freund dieser Strukturen. Im Sinne einer Modernisierung und eines Paradigmenwechsels der katholischen Kirche in Deutschland sollten wir als Kirche freiwillig auf dieses Staatskirchendenken und die damit einhergehenden Staatskirchenstrukturen verzichten. Auch in Rom wird darüber nachgedacht, nicht zuletzt aus der Befürchtung heraus, es könne zu einem zweiten Schisma in Deutschland kommen oder, je nach Zählung, auch einem dritten. Aber solange das so ist, ist es kirchenrechtlich eindeutig. Wer aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts katholische Kirche in Deutschland austritt oder vielmehr aus seiner Pfarrgemeinde, um exakt zu sein, der exkommuniziert sich selbst kirchenrechtlich aus der Gemeinschaft der Christen innerhalb der katholischen Kirche. Es ist nicht möglich, „seinen" Glauben ohne die Kirche zu leben. Kirche und Glauben gehören zusammen. Das kann man eben nicht trennen. Wenn wir ein katholischer Verband oder eine katholische Verbindung sein wollen, bringt es uns in die Schwierigkeit, wie wir mit jemandem umgehen, der austritt. Vielleicht kann man den Vorgang zweistufig gestalten in dem Sinne, dass es eines zweiten Willensentschlusses der Verbindung selbst oder des CV bedürfte, um sich von den Bundes- bzw. Cartellbrüdern zu trennen, die sich selbst exkommuniziert haben. Ich habe ebenfalls eine gewisse Vorliebe, dass man es so gestaltet, wie ich es in der zweiten Alternative gesagt habe, sodass man innerhalb eines gewissen Zeitraums ein Einwirken der Verbindung auf den Ausgetretenen ermöglicht, sodass das wieder gut gemacht werden kann, was falsch gelaufen ist. Ich schließe nicht aus, dass es Cartellbrüder oder überhaupt katholische Christen gibt, die wegen des Erscheinungsbildes der Amtskirche austreten. Das kann sein. Ich glaube aber, dass die Mehrheit derer, die heutzutage austreten, schlicht und ergreifend wegen des Verdunstens des Glaubens austreten. Sie haben schon lange keine Verbindung mehr zur Kirche oder zur Gemeinde. Ich kann mir das nur schwer vorstellen, und es werden Ausnahmen sein, dass und wenn Menschen aus der Kirche austreten, um Steuern zu sparen, die anderseits ein tiefes religiöses Bedürfnis haben, die in der katholischen Kirche tief verwurzelt sind, an Jesus Christus glauben und an den Sakramenten teilnehmen wollen. Deswegen gehe ich davon aus, dass die meisten, die austreten, sich der katholischen Christenheit nicht mehr verbunden fühlen. Dann ist es nicht mehr sinnvoll, in einer katholischen Studentenverbindung zu bleiben, bei der das wichtigste Prinzip das Prinzip Religio ist. Wir praktizieren in unseren katholischen Verbindungen unseren Glauben. Wenn man da außen vor ist, fühlt man sich ja selbst wie ein Fremdkörper.

Mit Wohlwollen begleitet

„(...) stolzes Mitglied einer großartigen Vorort-Mannschaft" (ACADEMIA 5/2023, S. 41)

Yannick Tjark Schmitz (Sv) teilt uns auf Seite 40 der genannten Ausgabe der ACADEMIA mit, dass er das „Memorandum Romanum" vorbereitet und formuliert hat. Jetzt durfte er auf vier Seiten die Denkschrift noch einmal in Auszügen vorstellen. Was sagt denn eigentlich der Vorortspräsident zu dieser ganzen Geschichte? Wer hat auf S. 37 den Beitrag zur Entstehungsgeschichte formuliert, der „den Geist Roms atmet"? Neben diesem Beitrag des Referenten für Glaube und Kirche des Vorortes ist dann auch noch die unsägliche Meinung des Cbr Johannes Welsch platziert, der den Vorsitzenden und CV-Seelsorger in nie gekannter Weise angreift (siehe S. 39). Der Referent formuliert außerdem auf Seite 39f. zum Zustand der katholischen Kirche in Deutschland, dass sich „ein kirchenrechtlich fragwürdiger, selbsternannter Reformprozess – der sogenannte ‚Synodale Weg'" formierte. Vor welchen Karren soll hier eigentlich der CV gespannt werden, wenn er ausgerechnet Bischof Rudolf Voderholzer für seinen vorbildlichen „Aufklärungsprozess" lobt (siehe S. 41)? All das wird vom Chefredakteur der ACADEMIA mit Wohlwollen begleitet. Das zeigt sich in der Platzierung und Auswahl von Beiträgen und Referenten (z.B. Cbr Dr. Wolfgang H. Spindler OP (F-Rt). Er leitet die vergangene Ausgabe der ACADEMIA mit dem Satz „Die Empörung ist die Cousine der Übertreibung" ein (S. 3). Auf wen oder was zielt er? Als Zeitungsverleger (seit 55 Jahren) weiß ich sehr wohl, wovon ich rede, besonders, was die Position eines Chefredakteurs angeht. Ich bin für eine faire Diskussion generationenübergreifend, wehre mich aber gegen einseitige Positionierung des Verantwortlichen unserer Verbandszeitschrift in der für uns so wichtigen Frage des Katholizitätsprinzips. **Dr. Michael Laumanns (Sx)**

Foto: Heinrich Wullhorst

Der Großteil läuft ohnehin unter dem Radar

Und nochmals ein schönes Bild vom Eröffnungsgottesdienst der Cartellversammlung 2022 in Bonn. Stadtdechant Dr. Wolfgang Picken führt gerade die Inzens des Altares durch.

! **Dr. Olaf Tyllack:** Unabhängig davon, was man daraus macht, ist es gut, nochmals die Unterscheidung zu treffen zwischen einer Verbindung, einem Verband, einer Gemeinschaft, die als solche katholisch sind, und dem Maßstab, ob jeder dort Beteiligte tatsächlich und vor allem auch zu jedem Moment Mitglied dieser typisch deutschen Einrichtung „Körperschaft" sein muss. Zweitens: Wir sind uns wohl einig, dass wir nicht davon reden, dass jemand ohne ernsthafte finanzielle oder sonstige tragende Gründe geht. Wir müssen aber m.E. eine Regelung finden, die Ausnahmen zulassen kann. Es gibt viele Menschen, die durch die Kirche verletzt sind, durch Seelsorger, auch gar nicht mal von „ganz oben". Wenn etwa ein wiederverheirateter Bundesbruder gerne katholisch bleiben möchte, finde ich es schwierig, ihm zu sagen, zusätzlich zu diesem Problem, das die Kirche aufwirft, müsse er auch noch aus der Verbindung austreten, nur weil es so schön einfach zu regeln ist. Insgesamt käme dabei eine Überlegung heraus wie etwa: „Wir reden noch mal mit Dir, und dann kannst Du Deine zweite Ehe wieder auflösen und in der Verbindung bleiben, sonst eben nicht." In Wirklichkeit stellt sich die Frage aber vor allem in großer Abhängigkeit davon, wie überzeugend und real lebendig die jeweilige Verbindung den katholischen Glauben, und das ist es, was wir uns wünschen, eigentlich auch selbst lebt. Dies ist der eigentliche Stellhebel: Wenn eine Verbindung wirklich sehr klar katholisch lebt und motiviert ist, wird ein Interessent oder Bundesbruder leicht wissen: Gehöre ich dazu oder bin ich da nicht richtig? Man wird das auch als Verbindung leichter wahrnehmen.

! **Prof. Dr. Ludwig Mödl:** Wie umgehen mit Ausgetretenen? Unterschiedlich. Sie treten aus unterschiedlichen Motiven aus. Bei vielen ist der Glaube geschwunden oder so klein, dass sie sagen: So viel Kirchensteuer bei so wenig Aktivität bei mir selbst bezahle ich nicht. Andere treten aus, weil sie sehen, dass in der offiziellen Kirche so vieles in einer Weise läuft, die ihrer Art des Christlichen nicht mehr entspricht, sodass sie aus der offiziell organisierten Kirche austreten, aber nicht aus der Kirche selbst. Eine dritte Gruppe derer mag es geben, die nur wegen der Kirchensteuer austreten, die aktuell noch einen Glauben haben, aber aktuell mehr Geld brauchen. Ich möchte drei Dinge sagen: Die Verbindung von Kirchensteuer und Kirchenmitgliedschaft ist theologisch seit Langem problematisch zu sehen. Die deutschen Bischöfe haben entschieden, bei diesem System zu bleiben, obwohl ein Professor dies in Rom angefochten hat. Er hat eine dilatorische Antwort erhalten, nämlich: Die deutschen Bischöfe

sollen entscheiden. „Rom“ ist sich nicht so sicher, ob das theologisch so passt. Rom hält sich raus, weil die Frage nicht gelöst ist. Die zweite Frage ist: Warum ist der Glaube bei so vielen Menschen geschwunden? Wir haben in der gesamten Pastoral seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) das missachtet, was die Volksfrömmigkeit war. Wir haben theologische bzw. glaubenspraktische Dinge in einer Weise konkretisiert, die viele überfordert. Wir haben die Einfachformen von Volksfrömmigkeit völlig ausgeblendet. Sie aber können genauso tief und religiös sein wie die Formen der klassischen Pastoral. Was haben wir hier versäumt? Und wie können wir uns in diesem Punkt neu aufstellen? Im CV haben wir ja auch den Comment mit all dem, was 19. Jahrhundert und noch viel mehr ist. Das macht Freude und hilft manchen, nicht nur dabei zu sein, sondern eben Freude zu haben. Wir haben ganz viele Elemente einfacher Frömmigkeitsformen den Menschen nicht mehr zu Hilfe gegeben, die für viele Menschen ein echter Zugang zum Glauben und zur Glaubenserfahrung waren. Ich habe erlebt, wie Menschen in Kunsträumen Erfahrungen machen, die nicht mit Predigt und Eucharistie zusammenhängen, sondern mit Gebet und Meditation und Anregungen, kurz: mit ganz anderen Formaten. Wie also umgehen mit Ausgetretenen? Indem wir in diesem Bereich unsere Pastoral ganz neu aufstellen. Insgesamt also: Wie umgehen mit Ausgetretenen? Auf alle Fälle brüderlich und geschwisterlich, sie ernst nehmen und uns ihnen zuwenden, denn der Glaube kommt vom Hören und vom Zuwenden. Man kann Menschen wieder hereinholen. Dafür tun wir viel zu wenig. Im Übrigen kenne ich einen Pfarrer, der eine Kapelle zur Re-staurierung anstehen hatte und alle am Ort aus der Kirche Ausgetretenen angeschrieben hat: „Ihr wollt doch auch, dass dieses Denkmal unserer Heimat erhalten bleibt. Ich bekomme von meiner Kirche kein Geld, aber Ihr könntet mir helfen, diese Kapelle zu erhalten.“ Er hat viele tausend Euro von ihnen erhalten und konnte renovieren. Die Ausgetretenen haben es als eine Form der Zuwendung empfunden, dass sie etwas für eine Kapelle geben dürfen, die ein Symbol ihrer Heimat ist. Eine andere als eine religiöse Motivation ist das, das ist wahr. Aber es ist eine Motivation, die den Menschen eine Zuwendung gibt, auch wenn es eine Bitte ist.

Foto: privat

Der Eröffnungsgottesdienst zur 132. C.V. 2018 in Köln wurde in St. Aposteln gefeiert.

Wir haben die Einfachformen von Volksfrömmigkeit ausgeblendet

Prof. Dr. Veit Neumann: Ich bitte Euch noch darum, eine Einschätzung bezüglich des „Memorandum Romanum“ des amtierenden Vororts zu geben.

Dr. Olaf Tyllack: Ich finde es wirklich gut, dass sich da jemand Gedanken gemacht hat und dieses wichtige Thema tatsächlich umfassend ausgeführt hat. Ich finde es schwierig, und da ist es unerheblich, in welche Richtung sich das Ganze bewegt, dass man damit beckmesserisch oder apodiktisch umgeht. Es ist dies ein positiver Ansatz, das Gespräch zu beleben. Daher finde ich es gut. Schwierig daran finde ich, dass gesagt wird, bestimmte Wege in der Kirche seien schlecht. Das bräuchte nicht so zu sein, das könnte man auslassen. Man sollte sagen: Was ist für uns wichtig, damit wir von diesem Stadium einer solchen Kritik wegkommen? Das ist aber nicht spezifisch für das Memorandum, wenn auch Teil davon. Also: Wir sollen sagen, was uns wichtig ist. Was ist das Katholische? Es ist ja bereits von der Bezeichnung her etwas relativ Breites. Wenn ich es für uns positiv definiere, brauche ich nicht immer gleich zu sagen: Das ist aber nicht katholisch! Es bietet sicherlich eine große Chance, wenn man es gut aufzieht. Wir müssen also davon wegkommen, gleich zu sortieren und uns selber wieder einzugraben. In der Verbindung und im kleineren Kreise sollten wir uns also vielmehr fragen: Was ist uns eigentlich wichtig? Wo können wir unser katholisches Leben, wo können wir unser christliches Leben verwirklichen? Wo ist der positive Kern? Wenn wir das in der Verbindung hinkriegen, ist es wunderbar. Die Differenzierung sollten wir sehr vorsichtig hinten anstellen. Mit jedweder Form der Ausgrenzung sollten wir besonders vorsichtig sein.

Prof. Dr. Ludwig Mödl: Ich habe das Memorandum Romanum noch nicht so intensiv studiert, dass ich etwas Qualifiziertes dazu sagen kann. Ich finde es gut, dass sich der Vorort damit beschäftigt und die Frage nach der Katholizität im Verband bzw. generell ins Visier nimmt und Diskussionen anregt. Dass wir

Die Ambivalenz der Herzensfrömmigkeit

Eine Meinung: Für die Aufnahme brauchen wir weiterhin eine klare Linie bei weitem Herzen

Eine gute Diskussion war es, die wir am Montagabend, 30. Oktober, führten (S. 7.39-46). Ihre Aussagen haben die Diskutanten im Anschluss nicht inhaltlich, allenfalls sprachlich etwas geglättet, was bei Runddiskussionen ein gutes Zeichen ist. Das veröffentlichte Gespräch ist ein Angebot, eigene Positionen zu überdenken. Sicher hängt der Ausgang der getätigten Äußerungen und der gegebene Gesamteindruck der Diskussion stets von Zufällen der Möglichkeiten angefragter Cartellbrüder ab, überhaupt teilzunehmen. Aber es war eine gelungene Mischung besonnener CVer, die sich, wie mir bald scheinen mochte, im Hören aufeinander und alsdann Vorbringen eigener Vorstellungen und Argumente wenn nicht vereinigten, so doch gut nähergekommen sind. Verbandsleitung bzw. Vorort waren diesmal nicht vertreten. Wir wollten ein tatsächliches „Diskutieren über" bewerkstelligen, und das frei von verbandlich-funktionalen Verantwortlichkeiten. Die Genannten in Charge hatten und haben sich ohnehin bereits einschätzend und durchaus bekennend vernehmen lassen. Kurzum: Die Diskussion geht weiter. An diesem Punkt erscheint es treffend, einmal das gute alte „Und das ist auch gut so" in Ansatz zu bringen.

Es schwingt ja stets das erhoffte Vorbildliche des Christlichen mit, das in dem glänzenden Titel über dem Rundgespräch („Wir müssen wieder strahlend werden", S. 7) seinen Ausdruck findet; sodass der Auftrag, leuchtende Stadt auf dem Berge zu sein, vollgültig erscheint. Wir möchten nicht gleich die entwickelte Diskussion um die Hellenisierung des Glaubens oder gar seinen angeblichen irgendwie gearteten Zerfall in Idee und Wirklichkeit in Stellung bringen. Übersehen dürfen wir die damit indirekt angesprochene Ambivalenz der Herzensfrömmigkeit allerdings nicht. Gewiss, sie hat in unserer Kirche viel Gutes bewirkt. Und doch ist sie in ihrem Idee-Sein, will sagen: hochherzigen Idealismus nicht immer komplett ohne Versuchung geblieben, übers Ziel hinauszugehen.

Im Grunde hoffen wir eh, was die Verbindungen als Orte unseres konkreten Miteinanders betrifft, dass alle von Herzen dabei seien. Allein wir haben wiederholt zu bemerken, dass sich Bundes- und Cartellbrüder über die Jahre ändern und wandeln, heißt: dass ihr Engagement variiert, wenn nicht manchmal, leider, ganz erstirbt. Entspricht das nicht auch teils dem Erleben eigener Motivation?

Beide Extreme wollen wir daher meiden: ein exklusives und auf sich beschränktes wohlwollendes und schwungvolles Hoffen auf Herzensgutheit, was das angeblich Anziehende der Verbindung und deren konkrete gemeinschaftliche Verwirklichung des Glaubens betrifft. Denn ist die Glut der Anfangsliebe gesunken, brauchen wir Stütze in Form und Klarheit; deshalb iterum aber bitte genauso meiden wir ein Erstarren in Formalismen der Aufnahme à la (Steuer)Karte, wie eine solche in der Diskussion hundertprozentig zurecht zurückgewiesen wurde.

Prof. Dr.Dr. Peter C. Hartmann (Ae) hat in der vergangenen ACADEMIA (5/2023, S. 55) den gangbaren Lösungsweg mit realistischen Worten vorgetragen und begründet. Nämlich: ein weites Herz bei klarer Linie resp. klare Linie bei weitem Herzen, um hier seine Gedanken gleichsam aphoristisch zusammenzufassen; jedoch kein Abschied von einem bewährten Kriterium der Zugehörigkeit, mag unsere katholische Kirche in manchem sich ändern. Ein gebilligter, ja unterstützter Hiatus zwischen Katholischsein als Verband und Verbindungen bei Nicht-Katholischsein mancher Person(en) ist illusorisch im Sinne eines Wasch-mich-aber-mach-mich-nicht-Nass. Allzu viel Herzenshoffnung neigt jedenfalls zu Schwärmerei und Auflösung des Tragenden. Struktur und Ordnung haben bekanntermaßen eine nicht zu unterschätzende Schutzfunktion. Das ist eine Erkenntnis des Vororts. Er hat dies mit seinem „Memorandum Romanum" nicht ohne Verve schlagend gemacht. Auslotungen, recht sympathische, haben wir in der Runddiskussion vorgenommen. Dem ist nichts hinzuzufügen.

> Stütze in Form und Klarheit, wenn die Glut der Anfangsliebe gesunken ist

Oder doch? Gewiss. Denn auf alle Fälle sollen wir mit Ausgetretenen brüderlich und geschwisterlich umgehen, sie ernst nehmen und uns ihnen zuwenden, wie Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) im Laufe des Gesprächs geltend machte. Zu versuchen, sie „wieder herein(zu)holen", dafür täten wir „viel zu wenig". Recht hat er! Hoffen wir, dass uns das als große akademische Gemeinschaft bei allen Unwägbarkeiten und Unwegbarkeiten zunehmend oder immerhinque anfanghaft gelingt. Dafür brauchen wir tatsächlich das von Dr. Olaf Tyllack (Ae) erfreulicherweise angeführte Herz, mit dem wir dabei sein sollen; und des ordnenden Blicks. Wenn wir auch künftig katholisch sind, wie unsere Kirche uns bittet und von uns erwartet, dies zu sein, dann können wir Herz und Form zusammenbringen bzw. -halten. Bis anhin noch Außenstehende schätzen eine somit verwirklichte Identität, die das oft zehrende Engagement trägt: in immer wieder spontan geistlich herzensgeformter und, was die Dauer betrifft, weiterhin institutionell klarer Weise der Aufnahme(kriterien). Bleiben wir dabei: die Glut der Anfangsliebe stets im Herzen, die Kommunikation mit Interessenten verstärkt im Blick.

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

darüber diskutieren müssen, ist keine Frage. Das haben unsere gerade vorausgegangenen Diskussionen gezeigt. Es kommt darauf an, wie wir „katholisch" definieren: nicht nur im Sinne von eingrenzender Konfessionalisierung, sondern im Sinne von dem, was es ursprünglich war: Alles, was in den unterschiedlichen Facetten zur Gemeinschaft der katholischen Kirche gehört, soll und muss einbedacht und eingebunden werden.

Stefan Lütkecosmann: In inhaltlicher Hinsicht brauche ich dem, was Cartellbruder Tyllack gesagt hat, nicht viel hinzuzufügen. Als ehemaliger Vorortspräsident kann ich sagen, man möchte in seinem Vorortsjahr natürlich auch etwas bewegen und zur Diskussion beitragen. Das hat der amtierende Vorort jedenfalls geschafft. Für das aktivierende Moment dieses Memorandums ist ihm ein Glückwunsch auszusprechen. Über einige Formulierungen lässt sich streiten. Aber es ist ein Diskussionsbeitrag. Wichtig ist es, dies eben als eine Position wahrzunehmen, die eigene Position nicht als absolut darzustellen und die Diskussion deshalb weiter offen zu halten.

Prof. Dr. Sven-Joachim Otto: Ich sehe in dem Papier das Ringen um den richtigen Stand des Prinzips Religio in unserem Verband. Es ist auch das Bemühen, das Prinzip Religio aufzuwerten. Es ist in der Tat gelungen, an diesem Punkt eine Debatte anzustoßen, die das Prinzip Religio aus einer vielleicht mehr oder weniger vorhandenen Gleichgültigkeit oder Gewohnheit heraus stärker ins Zentrum rückt, und darüber einen Diskussionsprozess zu beginnen. Das ist sehr zu begrüßen. Ich bin selbst sehr häufig in Berlin und besuche dort Gottesdienste. Mir ist aufgefallen, dass aus der Diasporasituation in Berlin heraus die eine oder andere Gemeinde sehr viel lebendiger ihren Glauben lebt, als ich das in der rheinischen Heimat derzeit wahrnehme. Insoweit sehe ich das auch als ermutigendes Zeichen, wenn wir uns alle mehr in Richtung „Berlin" entwickeln, denn Christen sind dort in der absoluten Minderheit und wir Katholiken in einer noch größeren Minderheit. Das wahrzunehmen und entsprechend zu handeln sollte die Chance bieten, dass es vielleicht irgendwann auch in die richtige Richtung geht. Zur Katholizität im Sinne von Vielfalt ist heute bereits nicht wenig gesagt worden. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, mich in einen Dualismus zwischen Synodalismus und Klerikalismus einzuordnen. Ich halte weder von einer im Grunde rechtsgerichteten klerikalistischen Ausrichtung der katholischen Kirche noch von einer sehr stark in Richtung Synodalkirche gehenden Verfassung viel, sondern suche die Mitte zwischen beiden Bewegungen. Dort ist in der Regel die Mehrheit zu Hause. Und mit Blick auf diese Überlegung halte ich das Papier für ausgezeichnet. Wir sollten die Diskussion auf jeden Fall, so wie wir es heute Abend auch getan haben, weiterführen, dann hat nicht nur der katholische Glaube im Verband eine Zukunft, sondern auch unser Verband mit dem katholischen Glauben eine Zukunft.

Prof. Dr. Veit Neumann: Liebe Cartell- und Bundesbrüder, herzlich danke ich Euch für dieses sehr anregende und erhellende Gespräch und dafür, dass Ihr Euch die Zeit dafür genommen habt. Auf die Reaktionen dürfen wir gespannt sein.

Wir freuen uns auf Gedanken zu all dem Gesagten oder auch zu einzelnen Aspekten: redaktion@cartellverband.de

Die Gesprächspartner:

Stefan Lütkecosmann (Sx), Alt-Vorortspräsident, Studiendirektor am Schillergymnasium in Münster, Vorsitzender des Landesverbandes der katholischen Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien und Gesamtschulen in NRW, Leiter der Arbeitsgruppe „Glaube, Kirche, Mitgliedschaft" der mittlerweile beendeten „Initiative CV 2025".

Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm), geboren 1938; 1971 bis 1987 Regens des Eichstätter Priesterseminars, Promotion 1984. 1988 bis 1992 Inhaber des Lehrstuhls für Pastoraltheologie an der Universität Luzern, 1992 bis 1996 Ordinarius für Spiritualität und Homiletik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, 1996 bis 2003 Professor für Pastoraltheologie an der LMU München; anschließend Spiritual im Herzoglichen Georgianum München. 2007 bis 2013 Universitätsprediger an der Münchner Ludwigskirche. Er wirkt als Verbindungsseelsorger der KDStV Aenania München.

Prof. Dr. Sven-Joachim Otto (Cpf) wurde 1969 in Mannheim geboren, absolvierte 1989 im Benediktinergymnasium Ettal sein Abitur und studierte von 1989 bis 1998 Betriebswirtschaftslehre und Rechtswissenschaften an der Universität Mannheim. Nach der Promotion zum Dr. jur. und dem Referendariat am Landgericht Mannheim war Cbr Otto von 2001 bis 2006 Richter am Sozialgericht Heilbronn und wechselte sodann zu „PwC Legal" in die Anwaltschaft zur Beratung der öffentlichen Hand einschließlich ihrer wirtschaftlichen Unternehmen. Im Jahre 2007 wurde er zum Partner ernannt. Von 2019 bis 2023 war er Partner und Government & Public Services Solution Leader bei EY. Seit 2023 ist er als Partner für die Energiesozietät in Düsseldorf tätig. Und seit 2020 lehrt er an der Ruhr-Universität Bochum als Honorarprofessor für Energiewirtschaft und Energiewirtschaftsrecht.

Fotos: privat

Dr. Olaf Tyllack (Ae) wurde 1952 in München geboren; bei Aenania recipiert 1972. Selbständiger Rechtsanwalt in München. Langjähriges Engagement in der kirchlichen Jugend-, Pfarrei- und Verbandsarbeit. Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) seit 1998. Mitgründer und seit 2019 Bundesvorsitzender der Schwangerenberatungsorganisation Donum vitae. Diese Organisation versucht u.a., mit der Vergabe des Scheins, der für eine Abtreibung nötig ist, ungeborene Kinder zu retten.

KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE
HEIDELBERG · GERMANY

gias-eg.com

Prostata-Therapie

Das Gesundheitskonzept für Männer: schonend – individuell – effektiv

Schonende, ganzheitliche Diagnostik bei Prostata-Erkrankungen

Als erste Klinik in Deutschland haben wir uns auf schonende, individuelle und effektive Verfahren der Prostata-Diagnostik und -Therapie spezialisiert. Zu einer ganzheitlichen Diagnostik gehört die Erstellung eines individuellen Therapiekonzeptes. Neben hochmodernen Ultraschallverfahren (Elastographie) kommt auch die MRT-gesteuerte Biopsie als hochgenaues Diagnoseverfahren zum Einsatz.

Fokussierter Ultraschall (HIFU) und NanoKnife (IRE) bei Prostata-Krebs

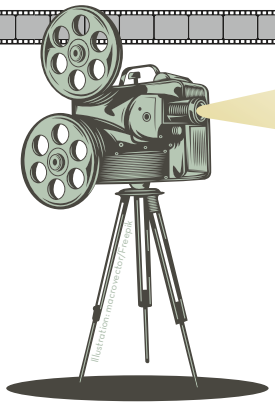
Hochfokussierter, intensiver Ultraschall (HIFU) ist ein wirksames, unblutiges Verfahren zur Behandlung von Prostata-Tumoren. Zusätzlich kann man mit dem NanoKnife nach dem Prinzip der Irreversiblen Elektroporation (IRE) auch sehr große und verkalkte Prostata-Drüsen ohne langwierige, komplikationsreiche Klinikaufenthalte behandeln – optimale Verfahren auch für Risikopatienten.

Greenlight- und Rezūm-Therapie bei gutartiger Prostata-Vergrößerung

Die gutartige Vergrößerung der Prostata-Drüse (benigne Prostata-Hyperplasie, BPH) behandeln wir mit dem hochmodernen 180 Watt-Greenlightlaser. Das grüne Licht ist optimal auf die Absorptionsfähigkeit der Prostata abgestimmt.
Bei der Rezūm-Therapie kommt die therapeutische Wirkung von heißem Wasserdampf zum Einsatz.

Klinik für Prostata-Therapie im :medZ GmbH
Bergheimer Straße 56a · D-69115 Heidelberg

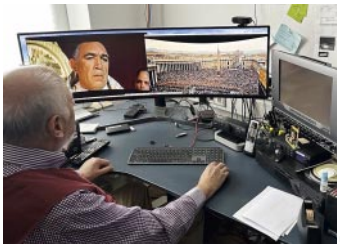
Telefon +49 (0) 6221 65085-0 · Telefax +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de · www.prostata-therapie.de



Mit Flönz bei Fischers Schuhen

Der CV-Philisterzirkel Düsseldorf sitzt exklusiv im Kino und guckt Filmklassiker

von **Thomas Gutmann (BuL), Mitglied der ACADEMIA-Redaktion**



Kino-Koryphäe Udo Heimansberg (links) und der Düsseldorfer CV-Philisterzirkelvorsitzende Ulrich Schnorrenberg (RBo). Kenner Heimansberg ist am PC Herr über das Verfahren.

Fotos: privat

Ein CV-Zirkel, der einmal im Jahr ein ganzes Kino mietet und es sich dort gutgehen lässt, mit einem Filmklassiker, Schnittchen und Bier? Gibt es, und zwar in Düsseldorf! Der Philisterzirkelvorsitzende Ulrich Schnorrenberg (RBo) organisiert diesen Filmabend seit zwölf Jahren, mit intellektuellem Anspruch und rheinischer Lebensfreude zugleich. Bis zu 120 Cartellbrüder, Damen, Familienmitglieder und Freunde kommen zu dieser feinen Veranstaltung. Inzwischen hat sich das Event auch im Düsseldorfer Umland herumgesprochen: vom Niederrhein, vom Ruhrgebiet und dem Bergischen Land, ja selbst über den Alt-Kölsch-Äquator hinweg aus der verbotenen Stadt strömen die Cartellbrüder herbei.

Fast immer im Januar läuft dieser Filmabend im „atelier" an der Graf-Adolf-Straße, ganz in der Nähe der Kö, mit Uerige-Alt, Käse und Flönz (= Blutwurst mit Senf, Zwiebelringen und Röggelchen) – einer der Höhepunkte im Düsseldorfer Zirkeljahr. Und so hätte jeder der seit 2012 gezeigten Streifen das Zeug zum „Lieblingsfilm" im Sinne der vorliegend zu füllenden Kolumne, vom Premierenwerk „Michelangelo" (USA 1965, Regie: Carol Reed) über zum Beispiel „Der Kardinal" (USA 1963, Otto Preminger) oder „Ein himmlischer Sünder" (USA 1943, Ernst Lubitsch) bis zu „Das Narrenschiff" (USA 1965, Stanley Kramer), dargeboten beim CV-Filmabend 2023.

Stellvertretend für die bisher elf Düsseldorfer CV-Filmabend-Produktionen sei die im Jahr 2022 präsentierte hervorgehoben: „In den Schuhen des Fischers" (im Original „The Shoes of the Fisherman"). Das fast zweieinhalb Stunden lange US-Filmdrama von 1968 – Regie: Michael Anderson – besticht durch mindestens diese vier Besonderheiten: die nahezu minutiöse Darstellung eines vatikanischen Konklaves; die Verwendung von Originalaufnahmen vom Kirchenvolksgetümmel während des Konklaves 1963 sowie vom damaligen „Habemus Papam" auf dem Petersplatz; die mit Blick auf den 1978 gewählten Johannes Paul II. geradezu prophetische Im-Film-Wahl eines Papstes aus dem damaligen Ost-

Foto: privat

Anthony Quinn gibt Papst Kiril – denkt man an die Wahl Karol Wojtylas 1978, lag der Plot gar nicht mal so falsch.

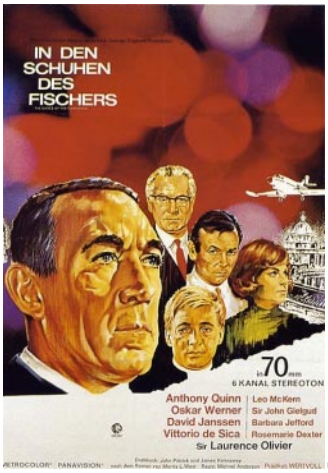


Foto: privat

block; und zu guter Letzt die eindringliche Verkörperung des fiktiven Lemberger Erzbischofs und späteren Papstes Kiril Lakota durch Anthony Quinn sowie seines Privatsekretärs Pater David Telemond durch Oskar Werner.

Die Handlung von „In den Schuhen des Fischers" beruht auf der Romanvorlage von Morris L. West. In aller Kürze geht der Plot so: Die Welt steht in den 1960er Jahren, ohne es zu wissen, am Rande eines großen Krieges, weil sich China aufgrund von Hungersnöten zu Angriffen auf asiatische Nachbarländer gezwungen sieht. Die Sowjetunion entlässt Erzbischof Lakota aus dem Gulag mit der Maßgabe, den Heiligen Stuhl zu einer Vermittlung im China-Konflikt zu bewegen. In Rom wird Lakota zum Kardinal ernannt und – nach dem plötzlichen Tod des Papstes – überraschend zu dessen Nachfolger gewählt. Es kommt zu einem Geheimtreffen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten und dem Machthaber Chinas. Bei der Krönungszeremonie auf dem Petersplatz nimmt Papst Kiril vor der ihm zujubelnden Menge die Tiara ab und verkündet: „Das Vermögen der Kirche gehört den Hungernden der Welt."

Dazwischen in diesem Geschehen noch weitere Konstellationen wie das Dilemma eines US-Fernsehkorrespondenten zwischen Gattin und Geliebter (der Film atmet hier noch den Geist eines chauvinistischen Rollenbilds vor dem Durchbruch der Frauen-Emanzipation in den 70er Jahren). Und vor allem die Freundschaft Kiril Lakotas zum Reform-Pater Telemond, der sich gegen Häresie-Vorwürfe der Kurie zur Wehr setzen muss und am Ende seiner schweren Krankheit erliegt. Zeitgenössisches Vorbild für den vom Wiener Charakter-Darsteller Oskar Werner unvergleichlich markant verkörperten Telemond: Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955). Der französische Jesuit, der eine Synthese von naturwissenschaftlicher Evolutionstheorie und christlicher Heilsgeschichte entwickelt hatte, war nach dem Zweiten Weltkrieg international en vogue, besonders unter reformerischen Kräften der christlichen Kirchen.

Erster Kino-Besuch im Bauch der Mutter

Der Clou beim CV-Filmabend: Das Kino-Publikum erfährt erst, wenn es im „atelier" Platz genommen hat, welches Werk ihm an diesem Abend geboten wird. Dazu bekommt es eine Einleitung aus kundigem Mund zu hören: von Udo Heimansberg, Gründer der Düsseldorfer Filmkunstkinos. Der Mann von Anfang siebzig hat „Celluloid im Blut". Das sagt nicht irgendwer, sondern der Zirkelvorsitzende Ulrich Schnorrenberg (RBo), zufällig auch Nachbar von Heimansberg. Die beiden wählen Jahr für Jahr aus, welcher Film beim CV-Abend gezeigt wird. „Udo hat immer eine Handvoll zur Auswahl", erzählt Schnorrenberg (78), in seiner Freizeit immer noch begeisterter Erbrechtsanwalt. Dann setzen sich beide ins Heimkino auf Heimansbergs Dachboden – mit breiter Kino-Leinwand, Samtvorhang, 7-Kanal-Stereoton und original Kinosesseln aus dem „atelier" –, gucken, wägen und wählen.

Ihre Favoriten sind nicht etwa Blockbuster, sondern oft geradezu das Gegenteil davon. „Manche", sagt Schnorrenberg, „waren beim Erscheinen regelrechte Flops an der Kinokasse." Und heute sind sie großes Kino. Der Vorteil: Kaum einer im Publikum kennt die Werke, geschweige denn hat sie schon mal gesehen. Allein die einführenden Worte von Heimansberg lohnen den Besuch: Der Mann, dessen erster Kino-Besuch dem „Glöckner von Notre Dame" galt (im Dezember 1949 im Bauch seiner hochschwangeren Mutter), ist nicht nur eine wandelnde Suchmaschine in Sachen Filmkunst, sondern er kennt auch viele Regisseure, Darsteller und Filmmusikkomponisten persönlich, wie etwa den dreifachen Oscar-Preisträger Maurice Jaare (Doktor Schiwago). Er versteht sich gut im Erzählen von Anekdoten, etwa über Anrufe bei Hollywood-Regisseuren oder die Düsseldorfer Kino-Geschichte. Wenn Cbr Schnorrenberg auch noch Verblüffendes beiträgt, entwickelt sich das Ganze zum cineastischen Erlebnis. *(Fortsetzung Seite 59 ▸)*

1 Fassadenmalerei in Dijon, wie man sie in vielen französischen Städten vorfindet und die eine wohltuende Alternative zu deutschen Malereien darstellt.

2 Blick von der Place de la Libération auf den Palast der Herzöge (Palais des Ducs et des États de Bourgogne), der in seinem Ostflügel das Musée des Beaux-Arts beheimatet.

3 Die MS Camargue, Domizil auf Zeit.

4 Das Tympanon des Westwerks der Kathedrale von St-Bénigne verweist auf die Steinigung des heiligen Stephanus. Der obere Teil des Portals gibt Jesu Vertreibung der Händler aus dem Tempel wieder.

5 Bei manchem Dessert war der Anblick schon eine Herausforderung.

6 Innenhof des Hôtel de Vogüé, eines Renaissanceprachtbaus des frühen 17. Jahrhunderts in Dijon.

Sur le Pont d'Avignon und viel Frankreich mehr

Mit BIBLISCHE REISEN auf Saône und Rhône ging es aus dem Burgund in die Provence

von **Richard Weiskorn (Ae)**

Foto: Richard Weiskorn

1

In diesem Jahr sollte es für den Cartellverband der zweite Anlauf sein, mit einem Schiff Saône und Rhône zu befahren. Ein Unwetter mit anschließender Havarie hatten die Reisenden vor genau zehn Jahren kurzfristig dazu gezwungen, die Rückreise anzutreten. Vorab sei gesagt, dass jedes genutzte Verkehrsmittel seine Schuldigkeit tat, ohne dass es zu nennenswerten Verspätungen oder gar Ausfällen kam.

Für diejenigen unter uns Cartellbrüdern, die mit ihren Verwandten oder Bekannten über die eigentliche Fahrt hinaus noch mehr sehen und erleben wollten, hatte der Reiseveranstalter aus Stuttgart eine Vorreise in Dijon und Umgebung vorgesehen. So startete ein Bus schon drei Tage früher ab Köln, um uns in der Stadt der berühmten Moutarde (Senf) in ein zentral gelegenes, mittelalterlich anmutendes Hotel zu bringen. Nach langer Fahrt und üppigem Abendessen bei einer ausgezeichneten Auswahl heimischer Weine legte man dankbar das müde Haupt in die Daunenkissen.

Der nachfolgende Tag stand ganz im Zeichen Dijons, das seinen ersten Höhepunkt zu Zeiten der Valois-Herzöge im 14. Jahrhundert erlebt hatte. Viele barocke Palais entstanden im 17. und 18. Jahrhundert, einer weiteren Blütezeit. Erst seit der „Erhebung" 2016 zur Hauptstadt der neugeschaffenen Großregion Bourgogne-Franche Comté macht Dijon mit ca. 155.000 Einwohnern wieder von sich reden.

Für unsere 26-köpfige Reisegruppe galt bei einem Stadtspaziergang der erste Blick in die gotische Kathedrale St-Bénigne, die im

2

Fotos: Richard Weiskorn

5

3

4

6

13./14. Jahrhundert auf den Fundamenten des romanischen Vorgängerbaus eines Benediktinerklosters aus der Jahrtausendwende errichtet worden war. Aus dieser Zeit erhalten blieb lediglich der Rundbau der Krypta. Im benachbarten ehemaligen und im gotischen Stil erhaltenen Dormitorium, dem Schlafsaal der Mönche der Abtei Saint-Bénigne, ist zurzeit das archäologische Museum der Stadt untergebracht. Es beherbergt das Haupt des Christus der Kartause von Champmol, die im 14. und 15. Jahrhundert als Grablege für die Valois-Herzöge auserkoren worden war. Nachmittags konnte die Chartreuse selbst in Augenschein genommen werden, wobei hier „lediglich" der von Claus Sluter geschaffene „Puits de Moise" mit seinen überlebensgroßen Figuren aus dem Alten Testament, besonders beeindruckend der bärtige Moses, von dem der Brunnen seinen Namen erhielt, hervorstach. Die Kartause selbst wurde 1792, in den Wirren der Französischen Revolution, abgerissen.

Studentische Lieder und die eine oder andere Biermimik

Die Grabmäler und Altäre der burgundischen Herzöge sind heutzutage im Musée des Beaux-Arts, Teil des ehemaligen Herzogspalais, im Zentrum Dijons zu sehen. Nach einer ausgiebigen Mittagspause stand unter anderem in diesem Museum der Salle des Gardes, der mit einer monumentalen Balkendecke beeindruckte, auf dem Programm. Hier, in diesem ehemaligen Festsaal, sind die Prachtgräber Philippe des Kühnen und Johann Ohnefurchts, Letzterer mit seiner Gattin, zu bewundern. Nicht ganz aus den Augen verlieren sollte man die den Gräbern zugehörigen, aus Holz geschnitzten gotischen Flügelaltäre. Auf die Sammlungen des Mittelalters und der Renaissance im einzelnen einzugehen, die uns von unserer kenntnisreichen Reiseleiterin, Frau Reinhild Zens, an Ort und Stelle nähergebracht wurden, würde den Bericht hier sprengen. Der Hang nach einem schattigen Örtchen und einem kühlen Gläschen Wein war manchem Teilnehmer am Ende eines ereignisreichen Tages von den Augen abzulesen.

Der dritte Tag sollte der romanischen Basilika Ste-Madeleine in Vézelay und dem Zisterzienserkloster Fontenay gewidmet werden. Um 9.00 Uhr hieß es, den Bus besteigen, liegt doch der erste Zielort eine Fahrstunde westlich von Dijon. Eine großzügig zu umfahrende Baustelle sorgte dafür, dass es schnell zwei Stunden werden sollten. Der „Berg der Freude", wie ihn die Jakobspilger bei ihrer Ankunft in Vézeley nannten, wurde auch von uns bestiegen, um uns der drei Tympana im Narthex der Basilika zu widmen. Hier nahm das Schicksal seinen Lauf, mit dem man sich auf Reisen immer gut stellen sollte, machte uns doch der Schwestern-Chor der klösterlichen Jerusalem-Gemeinschaft, die hier seit 1993 den liturgischen Dienst vollzieht, auf den Beginn eines Gottesdienstes zu Ehren des Märtyrers Laurentius aufmerksam. Mittelalterliche Choräle sowie ein die Zither zupfender Mönch brachten uns die Ursprünge christlichen Glaubens näher als es eine „reine" Besichtigung der Basilika ermöglicht hätte. *(Fortsetzung Seite 52 ▸)*

1 Herzstück der Zisterzienser-Abtei Fontenay ist der der Welt abgekehrte Kreuzgang, um den die Gebäude des klösterlichen Lebens angeordnet sind.

2 Konvents-Gebäudekomplex (um 1750), der den Regeln des klassizistischen Baustils entspricht – errichtet teilweise auf den Überresten von Cluny II.

3 Das Staunen der Betrachter vor einem Modell des Papst-Palastes in Avignon.

Fotos: Richard Weiskorn

Nach der heiligen Messe standen natürlich die drei Tympana und die 90 Kapitelle wieder im Vordergrund unserer Betrachtungen, wobei sich Frau Zens dankenswerterweise auf eine exemplarische Auswahl beschränkte. Die Basilika von Vézelay ist der heiligen Maria Magdalena gewidmet, deren Reliquien hier aufbewahrt werden und als Ausgangspunkt eines Jakobsweges zu einem regen Pilgerbetrieb führen. Wie es schon im Programm von BIBLISCHE REISEN geschrieben steht, „rief Bernhard von Clairvaux zum zweiten Kreuzzug auf, und Richard Löwenherz sowie der französische König brachen von hier zum dritten Kreuzzug auf". Spätestens mit diesem Hinweis konnte der Reisende Vézeley historisch einordnen.

Zeitlich im Verzug und mit der das Mittagessen vertretenden Stulle auf der Hand ging es zum nächsten Höhepunkt des Tages, zur Abbaye de Fontenay, der besterhaltenen Zisterzienserabtei Burgunds. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts bemüht sich die Industriellenfamilie Aynard nach dem Ankauf um die Restaurierung der alten Klosteranlage, die 1791 säkularisiert, an einen Papierfabrikanten veräußert wurde. Die dreischiffige romanische Kirche kann wie das wiederhergestellte 56 Meter lange Dormitorium, der Kreuzgang, der Kapitelsaal, der Chauffoir (Wärmestube), der Krankensaal, die Schmiede, das Gefängnis sowie Taubenturm und Pförtnerhaus besichtigt werden. Eine unermüdliche Mammutaufgabe eines Privatiers, dessen Ergebnisse 1981 mit dem UNESCO-Welterbe ausgezeichnet wurden.

Bevor es in Lyon auf die „MS Camargue" gehen sollte, lagen am vierten Tag der Vorreise noch Beaune, Chapaize und Tournus auf dem Weg in Richtung Süden. Beim Stop in Beaune, Mittelpunkt des Weinhandels im Burgund, stand natürlich mit dem schönsten Gebäude der Stadt, dem Hôtel-Dieu, ein spätmittelalterliches Hospiz im Mittelpunkt des Interesses. Der Wunsch des Gründers, Kanzlers der Herzöge von Burgund, Johann dem Furchtlosen und Philipp dem Guten, Nicolas Rolin und seiner Gemahlin Guigone de Salins war es, ein Hospiz zur Versorgung Armer und Kranker zu schaffen.

Am 31. Dezember 1451 wurde es in Anwesenheit des 75jährigen Stifters eingeweiht. Dank vieler nachfolgender Schenkungen und Vermächtnisse, u.a. eines 60 Hektar großen Weingebietes in den besten Gemarkungen Burgunds, konnte diese „Gesundheitsversorgungseinrichtung die notwendigen Mittel für die Aufrechterhaltung einer dynamischen Investitionspolitik zur steten Erneuerung ihrer medizinischen Ausstattungen und Verbesserungen des Komforts ihrer Einrichtungen" bereitstellen, heißt es im Ausstellungskatalog. Hierbei handelt es heute um moderne medizinische Einrichtungen der Stadt Beaune.

In dem ursprünglichen, fast 50 Meter langen und 14 Meter breiten Krankensaal unter einem 16 Meter hohen Eichenholztonnengewölbe konnten 30 Kranke in abgetrennten Holzalkoven aufgenommen werden. Neben einer Kapelle sind die Apotheke und eine Großküche zu besichtigen, die den Eindruck vermitteln, dass sie noch heute ihren jeweiligen Funktionen nachgehen. Tatsächlich wurde die Krankenpflege in diesen Gebäuden erst 1980 aufgegeben. Nunmehr werden die Räumlichkeiten von jährlich 400.000 Touristen besucht. Um nicht in Endlosschlagen durch die Anlage geführt zu werden, heißt es, einen frühen Besichtigungstermin zu wählen.

4

5

4 Orientierungsplatten auf den Bürgersteigen französischer Städte, die zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten führen (hier in Dijon).

5 Das Prachtgrab des burgundischen Herzogspaars Johann Ohnefurcht mit Margarete von Bayern in der Salle des Gardes (Musée de Beaux-Arts, Dijon).

6 Kirchenschiff von Notre Dame de Fourvière in Lyon mit ihren romantisch-byzantinischen Architekturformen.

7 Im Gegensatz dazu die einfache und um 1050 gebaute romanische Kirche St-Martin in Chapaize.

8 Die „guten Geister", immer wieder auf dem Weg, den Gast zu überraschen.

6

7

8

Fotos: Richard Weiskorn

Bevor man das Hôtel-Dieu verlässt, sollte man wenigstens einen Blick in den Salle St-Louis werfen, um das 5,50 mal 2,25 Meter große Polyptychon von Rogier van der Weydens „Jüngstem Gericht" in Augenschein zu nehmen, einen beeindruckenden ikonographischen Flügelaltar, der ursprünglich den bettlägerigen Patienten in der Kapelle sichtbar gemacht werden sollte. Besonders die geöffneten Tafeln strahlen einen Überschwang an Farbe aus.

Nach Beaune bildete in Chapaize die um 1050 gebaute Dorfkirche St. Martin mit dem höchsten romanischen Kirchturm des Tournugeois den Abschluss der Vorreise. Vorab wurde die frühromanische Abtei St-Philibert in Tournus aufgesucht. Die Abteikirche, mit Langhaus und Vorhalle ebenfalls aus dem 11. Jahrhundert, erhielt im 12. Jahrhundert als erster Bau der Romanik ein selbsttragendes Gewölbe. In der Krypta wurden wahrscheinlich die Reliquien des heiligen Valérien im Jahre 179 beigesetzt, die sich nunmehr in der Scheitelkapelle in einem Sarkophag befinden. Beim Hinausgehen aus der Kirche sei ein Blick auf Notre Dame la Brune geworfen, einer im 12. Jahrhundert aus Zedernholz geschnitzten (schwarzen) Jungfrau aus der Auvergne, die im 19. Jahrhundert vergoldet wurde und einen Jesusknaben auf dem Schoß hält, dessen Proportionen und Gesicht einem Erwachsenen gleichen.

Nach einer nicht sehr ergiebigen Weinprobe in einem Genossenschaftsbetrieb ging es nach Lyon, um die Schiffskabine in unserem schwimmenden Hotel für die nächsten sieben Nächte zu beziehen. Das Hallo beim Wiedersehen war groß, sollte das Gros der Gäste doch mit uns mit eintreffen. Vollzähligkeit wurde während des Abendessens signalisiert, sodass einem erfolgreichen Start am anderen Tag nichts mehr im Wege stand.

Der Vormittag in Lyon, gelegen zwischen den beiden Flüssen Rhône und Saône, wurde leider nur genutzt, um die im 19. Jahrhundert gebaute Basilika minor Notre Dame de Fourvière auf dem gleichnamigen Hügel mit einem schönen Aussichtsplatz und dem äl-

testen Siedlungsgebiet der Stadt, dem römischen Lugdunum, zu besichtigen. In dieser Marienwallfahrtskirche herrschen „verspielte" romanische und byzantinische Architekturformen vor, typische Beispiele des historisch-eklektizistischen Stils jener Epoche. Auf einen Besuch der Innenstadt mit dem großartigsten Renaissance-Viertel Frankreichs musste leider verzichtet werden …

… legte doch die MS Camargue schon gegen Mittag ab, wandte sich der Saône zu und glitt gemütlich flussaufwärts Richtung Mâcon, das während des Abendessens erreichte wurde. Frönten die einen weiterhin dem Wein an Bord, wandten sich die anderen Reisenden einem Verdauungsspaziergang in Richtung Altstadt zu.

Mit der in ihren Ausmaßen riesigen Klosteranlage von Cluny und ihrer tausendjährigen Geschichte sollte schon anderentags einer der Höhepunkte der Flussreise erreicht werden. Schaut man sich heute unsere Mönchsgemeinschaften an, so kann man sich keine Vorstellung davon machen, dass diese Abtei die Heimat von mehr als 1000 Mönchen gewesen sein soll und somit großen Einfluss auf das benediktinische Klosterleben in Europa ausübte. Um 1200 war die Anlage eine der größten zusammenhängenden Gebäudeensemble der Welt und architektonischer Ausdruck einer geistigen und politischen Blütezeit. Die Kirche St-Pierre-et-St-Paul in „Cluny III" unter Abt Hugo (Grundsteinlegung 1088) sollte mit ihrem 73 Meter hohen Gewölbe bis zum Bau des Petersdomes im 16. Jahrhundert die größte Kirche, die Maior Ecclesia, der Christenheit werden.

Ein langsamer Niedergang begann bereits im ausgehenden Mittelalter. Ein letzter Versuch des Wiederaufbaus mit klassizistischen Gebäudekomplexen endete auch hier durch die Auflösung des Ordens und den Verkauf der Gebäude während der Französischen Revolution. Die größten Zerstörungen erfolgten jedoch erst durch die Vernichtung vieler Gebäude im angehenden 19. Jahrhundert. Erst 1823 wurde dem Abriss ein Ende gesetzt. Und so sind doch etliche Bauten noch erhalten (Weihwasser- und Uhrenturm, der Mehlspeicher und die Tour des Fromages, der barocke Abtpalast und der Kreuzgang). Archäologische Ausgrabungen sowie sehenswerte Animationen lassen nur erahnen, wie groß die Anlage dereinst gewesen sein muss.

Schon wieder hieß es nach der Rückkehr auf unser schwimmendes Hotel, kehrt zu machen und gegen Abend die Saône zu verlassen, bei strömendem Regen Lyon auf dem Weg nach Vienne

1

2

Fotos: Richard Weiskorn

4

1 Die durch das Volkslied „Sur le Pont d'Avignon …" verbliebenen Reste des Pont Saint-Bénézet.

2 Gedankenaustausch über das Erlebte beim abendlichen Zusammensein der Vor-Reisenden in Dijon.

3 Schritthalten bei noch mäßigen Temperaturen durch die Altstadt von Arles. Hier malte van Gogh.

4 Das in den Berg getriebene römische Theater in Vienne mit seinen ca. 11.000 Sitzplätzen …

5 … und eine ihrem Auftritt zustrebende Actrice.

6 Teilansicht des romanischen Kreuzgangs in direkter Nachbarschaft zur Kathedrale Saint-Trophime in Arles.

3

5

6

Abtei als Heimat von mehr als 1000 Mönchen

zu passieren und sich wie in den folgenden Tagen dem kulinarischen und kulturellen abendlichen Geschehen hinzugeben. Spöttern sei gesagt, dass es sich um die einzigen Niederschläge handelte, welche die Reise begleiten sollten. Je südlicher die Fahrt ging, um so mehr sehnte man sich nach einem erfrischenden Regenschauer. Klimatisierte Räumlichkeiten oder Busse erleichterten zwar vielfach das werte Befinden, aber ganz ohne manchmal schweißtreibende Spaziergänge durch malerische Innenstädte sollten die Besichtigungen markanter Baudenkmäler nicht auskommen.

So standen in Vienne, der Stadt, in der 1311 auf dem gleichnamigen Konzil der Templerorden verboten wurde, zwei römische Schwerpunkte auf dem Tagesprogramm: einerseits einer der besterhaltenen Podiumstempel Frankreichs, errichtet 15 n. Chr., also ein Jahr nach dem Tod Augustus, ihm und seiner Ehefrau Livia gewidmet, um zukünftig den Staat und den Vertreter der Macht im Kaiserkult zu vereinen. Im Mittelalter zur Kirche umgewandelt, wurde er während der Französischen Revolution zum „Tempel der Vernunft". Das von vielen Häusern umrahmte Gebäude hat leider so viel von seiner Ausstrahlungskraft verloren.

Andererseits überraschte der Besuch des in einen Berg hineingetriebenen römischen Theaters, das speziell für uns seine Pforte öffnete. War es schon in Lyon nicht möglich gewesen, das dortige Theater zu besichtigen, so entschädigte die Besichtigung des ehemals ca. 11.000 Zuschauer fassenden Bauwerks diesen Verlust. Laut Beschreibung vor Ort soll sich im Süden an die Anlage ein Circus für Wagenrennen mit einem Fassungsvermögen von 15.000 bis 20.000 Zuschauern angeschlossen haben. Auf dem Rückweg zum Schiffsanleger überraschten großformatige Fassadenmalereien, die einen Blick in die Vergangenheit der Stadt werfen.

Der südlichste Punkt der Schiffsreise sollte am fünften Tag mit Arles, einer der klassischen provenzalischen Städte, erreicht werden. Hier zog es uns am frühen Morgen – oder wurden wir eher gezogen – hin zum besterhaltenen und größten Amphitheater der ehemaligen Provinz Galliens. Bis zu 25.000 Zuschauer sollen es gewesen sein, die hier hatten Platz finden können. In späteren unruhigen Zeiten wurde das Gebäude zu einer Festung ausgebaut, indem die unteren Arkaden zugemauert und hohe Außenmauern mit Wehrtürmen errichtet wurden, um die Einwohner in Sicherheit zu bringen. Mittlerweile hatte der „demütige" Reiseteilnehmer gelernt, zwischen einem Amphitheater (Arena) und einem antiken Theater (Bühnenaufführung) zu unterscheiden, wurde letzteres doch der nächste Programmpunkt der Stadtführung. Mittlerweile an römische Größenverhältnisse gewöhnt, traf man auf ein solches mit einem Fassungsvermögen von ca. 10.000 Zuschauern.

Mit Saint-Trophime, die zu einer der schönsten Kathedralen Frankreichs gehört, und ihrem im 12. Jahrhundert errichteten Westportal sowie dem teilweise aus dieser Zeit stammenden romanischen Kreuzgang war der Übergang zum Christentum beeindruckend gegeben. Wer es schaffte, sich von der Gruppe zu entfernen, um rechtzeitig um 11.00 Uhr wieder in der mittlerweile festlich geschmückten und bis auf den letzten Platz besetzten Kirche des ersten Bischofs von Arles zu sein, konnte anlässlich der Aufnahme Mariens in den Himmel (15. August) der feierlich vorgetragenen „Messe solennelle à Saint-Trophime" beiwohnen. *(Fortsetzung Seite 56 ▸)*

1

2

Fotos: Richard Weiskorn

Dieser Marienfeiertag sollte noch all denen zum Verhängnis werden, die sich am Nachmittag fakultativ in die Camargue auf den Weg machten, um Les-Saintes-Maries-de-la-Mer mit ihrer Gitanes-Wehr- und Wallfahrtskirche zu besuchen. War man endlich in die Kirche eingetreten, war man wegen der Hitze vor Ort durch die vielen brennenden Kerzen froh, wieder schnell den Ausgang gefunden zu haben. Ein Blick auf das blaue Mittelmeer, ein schmackhaftes Eis oder ein kühles Bier trösteten für einen ansonsten „verschenkten" Nachmittag mit langen Hin- und Rückfahrten.

Tröstlich das nachfolgende Menue, bei dem der Chefkoch mit seinem Team wieder sein ganzes Können unter Beweis stellen sollte. Zu danken ist an dieser Stelle auch der sehr aufmerksamen Bedienung, standen doch vielfach schon die an den Vortagen ausgewählten Weine erneut an den Tischen bereit. Wer ein kühles Helles bevorzugte, auch ihm konnte kurzfristig geholfen werden. Nach vorzüglichen Speisen überließ man sich dem anstehenden Abendprogramm oder genoss die temperaturmäßig milder werdenden Abendstunden.

Natürlich kam auch in diesen Tagen der CV nicht zu kurz. Für einen Nachmittag hatte der CV-Reisemarschall seine Cartell- und Bundesbrüder mit Partnerinnen, Bekannten und Freunden zu einer Zusammenkunft in den Salon eingeladen. Eine Vorstellungsrunde machte die Teilnehmer untereinander bekannt, und manches studentische Lied und die eine oder andere Biermimik erheiterten die Corona – nicht die Krankheit, die blieb Gott sei Dank außen vor!

War der Ruhrpott nicht nur mit der größten Truppe angereist, so befand sich unter ihnen auch das einzige Geburtstagskind unter allen Mitreisenden. Und so konnte Cbr Dr. Norbert Breiderhoff (Si) sehr herzlich und sangesfroh zu seinem 70. Geburtstag gratuliert werden.

„Sur le Pont d'Avignon …", die durch das Volkslied aus dem 15. Jahrhundert bekannte berühmte Brücke dieser Stadt „Pont Saint-Bénézet", von deren ehemals 22 Bögen nach einer Flutwelle im Jahre 1660 lediglich vier samt einer Kapelle in den Fluß ragen, wurde am sechsten Reisetag nicht nur erreicht, sondern der Kapitän wendete nach der Vorbeifahrt, passierte erneut unter dem Beifall der vielen Besucher auf der Brücke und nahm Kurs in Richtung Norden auf.

Vorab hieß es jedoch am Vormittag, den monumentalen Papstpalast zu besuchen. Da von 1309 bis 1377 aus politischen Gründen sieben Päpste in Avignon residierten, begnügte sich Papst Benedikt XII. (1334-1342) nicht mehr mit dem alten Bischofspalast, sondern ließ das Palais Vieux, den „alten Palast", errichten. Schon wenige Jahre später fügte mit Clemens VI. (1342-1352) dieser den neuen Palast (Palais Neuf oder Nouveau) hinzu.

Hatte man sich schon sehr früh auf den Weg gemacht, so musste man sich doch mit vielen anderen Gruppen arrangieren, um die Reiseleiterin nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Hier machten sich die mittlerweile überall zum Einsatz kommenden Audio-Anlagen verdient, verlor man so die Stimme von Frau Zens doch äußerst selten aus den Ohren. Die sich auf zwei Etagen verteilenden beeindruckenden Flügel und Innenhöfe, Säle, Zimmer und Kammern bei schwülwarmen Temperaturen zu besichtigen, ließen den einen oder anderen Teilnehmer früher oder später resignieren, und man machte sich selbständig in die sehenswerte Altstadt auf, in dessen Zentrum der Place de l'Horloge zum Verweilen einlud, treffen sich doch dort vor dem Rathaus oft Zauberkünstler und Musikanten.

Durch die Passagen der Schleusen nur geringe Zeitfenster

Wäre dem Reiseteilnehmer etwas entgangen, wenn er den Papstpalast nicht besucht hätte? Ja und Nein! Alles ist – wie immer – Geschmackssache, und Geschmäcker sind halt verschieden. Bei Schiffsreisen allgemein sind die Anlegezeiten begrenzt, und es heißt, pünktlich wieder an Bord zu sein, gibt es doch durch die Passagen der Schleusen nur geringe Zeitfenster, die es einzuhalten gilt. In Häfen bestimmen nicht zuletzt Ebbe und Flut das Ein- und Auslaufen. Da mag zwar ein Seitenstrahlruder hilfreich sein, aber eine Allzweckwaffe ist es nicht. Der Schreiber dieser Zeilen hat es sich zur Angewohnheit gemacht, besonders attraktive Orte erneut und mit einem entsprechenden Zeitpolster zu besuchen und sieht die vielen Kurzhalte nicht zuletzt als Appetizer.

Das kleine romantische Städtchen Viviers, das im späten Nachmittag erreicht wurde, lud zu einem Bummel durch die mittelalterlichen Gassen ein. Belohnt wurde man nach dem Anstieg zur Kathedrale mit einem weitreichenden Blick auf das Rhône-Tal.

Hier war sie wieder, die freie Zeit, die man sich andernorts gewünscht hätte und die zum Verweilen einlud – was im Übrigen von vielen Mitreisenden genutzt wurde.

Schließlich ging es am letzten Tag vor der Ausschiffung nach Tournon, erstmalig 814 urkundlich erwähnt. Das Schloss mit Museum, u.a. über die Rhône-Schiffahrt, und einer schönen Aussichtsterrasse bildeten den Abschluss einer ereignisreichen Reise. Nicht ganz, denn der Chefkoch zauberte aus den verbliebenen Resten, die wohl zu seinen besten gehörten, ein ausgezeichnetes Abschieds-Dîner, das allen Anwesenden gewiss noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Da am Vormittag schon eine Vielzahl von Voranmeldungen für die nächste CV-Reise durch den CV-Reisemarschall entgegengenommen werden konnte, sei schon jetzt auf diese hingewiesen. Vom 29. August bis zum 5. September 2024 lädt die Donau – „Königin der Ströme" – zu einem Besuch von Passau über Wien und Preßburg nach Budapest (und zurück) ein. Eine optionale Vorreise nur für den CV führt vom 26. bis 29. August nach Salzburg und in das Salzkammergut. Ein spezieller Reiseprospekt kann bei BIBLISCHE REISEN Stuttgart oder über das CV-Sekretariat angefordert werden. ■

3

4

5

Fotos: Richard Weiskorn

6

7

1 Im Innenhof des Hôtel-Dieu, des wohl bekanntesten spätmittelalterlichen Hospizes in Frankreich, gelegen in Beaune, der Metropole burgundischen Weinhandels.

2 Die ruhig dahinfließende Rhône, erblickt von der Kathedrale Saint-Vincent des romanischen mittelalterlichen Städtchens Viviers.

3 Die Weite der Anlage von Cluny in etwa zu erfassen, wurde unterstützt durch Aufrisse, Animationen und Filmbeiträge.

4 Teil der Festungsmauer der Päpste-Stadt Avignon.

5 Und wieder heißt es Abschied nehmen. Cbr Dr. Heiner Emrich (Nv), der frühere Vorsitzende im CV-Rat (2011-2019), und der Chronist; mit den jeweiligen Töchtern Claudia E. und dahinter sitzend Katharina W.

6 Es gab sie doch – in der Ferne: die für die Camargue typischen rosa Flamingos.

7 Wie geht es weiter? Rechts, links? Das Gitter des Haupteingangs von St-Pierre in Avignon ist verschlossen. Es fand sich jedoch eine Lösung – wie immer.

Toleranz und Verständnis

Foto: privat

Irmela Preissner

BIBLISCHE REISEN: Programme individuell und nach den Wünschen der Gruppe

Das Unternehmen BIBLISCHE REISEN mit Sitz in Stuttgart ist ein bewährter Partner des Cartellverbands. Im Interview spricht Geschäftsführerin Managing Director Irmela Preissner über die jüngsten Entwicklungen dort. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

? Verehrte Frau Preissner, welche neuen Reiseziele haben sich bei BIBLISCHE REISEN in den vergangenen Jahren entwickelt? Gibt es neue konzeptionelle Entwicklungen?

! Durch Corona hatten wir die Reiseprogramme und Destinationsauswahl stark eingeschränkt. Für 2024 haben wir nun Fernreisen wieder ins Programm aufgenommen. In der Serie „Weltreligionen kennenlernen" bieten wir verschiedene Reisen, die sich mit den weiteren Weltreligionen beschäftigen. So kann man den Islam in Saudi-Arabien, den Hinduismus in Südindien, den Buddhismus in Sri Lanka und das Judentum in Deutschland und Israel kennenlernen. Mit dieser neuen Serie möchten wir Toleranz und Verständnis zu anderen Kulturen und Religionen fördern. In diesen herausfordernden Zeiten von Kriegen und Konflikten ist dies wahrscheinlich wichtiger denn je. Verpackt haben wir das ganze in einem neuen „Magalog"-Konzept, einer Mischung aus Magazin und Katalog. So werden nicht nur unsere Reisen präsentiert, sondern auch passende Artikel, z.B. zu Rom und Israel, sowie einige christliche Impulse mit eingebunden. Wichtig ist uns immer eine gewisse Aktualität und Innovation. Daher haben wir im Vorgriff auf das Jahr 2025 eine Türkeireise mit dem Thema „1700 Jahre Nizänisches Glaubensbekenntnis" entwickelt, welche sich auf den Spuren des 1. Ökumenischen Konzils von 325 bewegt. Schließlich hat sich das Glaubensbekenntnis, das wir auch zu Weihnachten wieder in der Kirche sprechen werden, seit seiner Festlegung während dieses Konzils kaum verändert. Auch der 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich bietet im Jahr 2024 Grund genug, sich mit seinem Leben und Werk zu beschäftigen. Zu diesem Anlass haben wir eine Reise entwickelt, die sich zwischen seinem Geburtsort Greifswald und den Landschaften von Rügen und dem Elbsandsteingebirge bewegt, welche ihm als Inspirationsquellen dienten. Zusätzlich werden zwei Sonderausstellungen besucht.

? Punkto Formate der Reisen: Welches sind die wichtigsten Formate, die Sie anbieten?

! Generell bieten wir bei BIBLISCHE REISEN zwei Arten von Reisen an. Erstens gibt den jährlichen Katalog, der im Herbst des Vorjahres mit feststehenden Studienreiseverläufen erscheint. Momentan bieten wir darin fast 150 Reisetermine in 24 Länder an. Hier kann man sich als Einzelreisender oder Paar einer Gruppe zu einem festen Termin anschließen. Unsere Reiseleiter sind Experten auf ihrem Gebiet, z.B. Professoren oder (ehemalige) Pastoren, und begleiten die Gruppe meist bereits von Deutschland aus. Unser zweites Format ist die Gruppenreise für bereits bestehende Gruppen, wie für den Cartellverband. Für den CV organisieren wir seit Jahren maßgeschneiderte Gruppenreisen. Das bedeutet, dass die Rei-

Foto: Richard Weiskorn

Ehemaliges Dormitorium der Mönche der Benediktinerabtei St-Bénigne in Dijon, zurzeit archäologisches Museum der Stadt.

Foto: Richard Weiskorn

Abendliches Begleitprogramm auf der MS Camargue mit Vorträgen, Musik und Tanz.

seprogramme individuell und nach den Wünschen der Gruppe zusammengestellt sind. Diese bestehenden Gruppen können z.B. Vereine, Freundeskreise, Gemeinden oder Chöre sein. Hier gibt es einen Gruppenleiter, der uns die Reiseidee für seine eigene Gruppe vorträgt. Zusammen mit unserem theologischen Leiter Thomas Maier und einer Produktmanagerin, die sich auf ein bestimmtes Zielgebiet spezialisiert hat, arbeiten wir dann einen Reiseverlauf aus. Hier kann der Fokus z.B. auf Kunstgeschichte, Erleben einer Religion oder auch Kulinarik liegen. Oder ein Mix aus verschiedenen Themen, falls gewünscht. Beliebt sind auch Begegnungen mit Menschen vor Ort, z.B. Vertretern aus Gesellschaft oder Kirche. Außerdem können wir den Besuch lokaler Gottesdienste oder von Sonderausstellungen organisieren. Sobald der Reiseverlauf genau zur Gruppe passt, übernehmen wir die restliche Planung, Organisation und auch Abwicklung der Reise. Der Gruppenleiter bekommt von uns dann die gewünschten Materialien zur Bekanntmachung der Reise, sodass im Grunde keine weiteren Aufgaben anfallen.

? Wie hat sich die Nachfrage entwickelt?

! Nach schwierigen Corona-Jahren erfreuen wir uns einer steigenden Nachfrage. Allerdings dämpfen Konflikte und Kriege die Reisewünsche unserer Kunden. Das Heilige Land ist eine unserer beliebtesten Destinationen. Mit dem Angriff vom 7. Oktober und der daraus resultierenden Reisewarnung für Israel führen wir nun bis zu Entschärfung der Situation und der Reisewarnung keine Reisen dorthin mehr durch.

? Welche Bedeutung hat das geistliche Moment bei den Reisen?

! Zu BIBLISCHE REISEN gehört eine bewusste ökumenische Ausrichtung. Wir sprechen bewusst Menschen aus den unterschiedlichsten Traditionen an und vertrauen die Reiseleitung Fachleuten unterschiedlicher Konfessionen an. Eine tägliche Besinnung, offen und ökumenisch gestaltet, gehört zu unserem Stil, wenn die Reiseleitung durch unsere eigenen Reiseleiter stattfindet. Bei maßgeschneiderten Gruppen bestimmen die Vorgaben des Gruppenleiters ob und welche geistlichen Momente in die Reise integriert werden sollen. Frei nach dem Motto: alles darf, nichts muss.

? Wie gestaltet sich das Reisen überhaupt in der Zeit „nach Corona"?

! Das „nach Corona" schien im Sommer schon eine Ewigkeit her, jedoch mussten wir noch Anfang 2023 in öffentlichen Verkehrsmitteln Masken tragen, das haben wir mittlerweile alle gerne verdrängt. Das Reisen hat sich allerdings über das Jahr weitestgehend normalisiert. Masken und Abstand halten sind Gott sei Dank nicht mehr verpflichtend.

(◂ Fortsetzung von „Mein Filmklassiker" auf S. 48 f.)

So bei den „Schuhen des Fischers", der mit Original-Bildern von der Papstwahl im Juni 1963 (Paul VI.) aufwartet. Unterprimaner Ulrich Schnorrenberg war damals, vor mehr als 60 Jahren, in Rom auf Klassenfahrt mit seinem humanistischen Düsseldorfer Görres-Gymnasium. „Ich kannte die Fernseh-Bilder und den Film mit Anthony Quinn gar nicht und habe sie erstmals bei Udo gesehen", erzählt der Cartellbruder. Selbst entdeckt hat er sich zwar in den Aufnahmen von dem Getümmel nicht, dafür schildert er einen spannenden „Ausflug" am letzten Tag der Rom-Fahrt mit vier Klassenkameraden: „Wir wollten unbedingt noch den weißen Rauch von der Papstwahl auf dem Petersplatz sehen und rannten deshalb auf dem Weg zum Hauptbahnhof zum Ort des Geschehens. Nach Eilmärschen zu Roma Termini haben wir dann den Zug zurück nach Düsseldorf im letzten Moment noch erreicht – eine ganz enge Kiste sehr zum Missvergnügen unseres Klassenlehrers. Der hat sich erst ab Mailand wieder beruhigt, so sauer war er über unseren Abstecher. Aber wir konnten sagen: Wir waren auf dem Petersplatz dabei!"

Foto: IMAGO United Archives

Szene aus dem „Fischer": das Konklave mit seinem überraschenden Ausgang.

Genug Gesprächsstoff also für ebenso lehrreiche wie gesellige Kino-Abende mit der CV-Familie, bei Frischgezapftem und Herzhaftem vom kalten Buffet. Geplündert wird dieses immer in der Pause. Auch eine solche gibt es noch bei dem Düsseldorfer CV-Film-Event. Wie anno dazumal, als Filmspulen gewechselt werden mussten. Und der Beifall am Ende gehört ebenfalls dazu – für den jeweiligen Film, aber auch für den Hausherrn und den Organisator eines filmreifen Abends.

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend
* für Anfänger und Fortgeschrittene
* soziale Unkostenbeiträge
* Zimmer in Studentenwohnheimen
* Lernmittelfreiheit
* kleine Arbeitsgruppen
* erfahrene Dozenten
HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. i.R. A. Weigel , Tfs! Fd!

(◂ Fortsetzung von „Meinung" auf S. 6)

Lieber Unrecht erleiden als Unrecht tun! Nicht auf die Lebenslänge kommt es bei einem sinnvollen menschlichen Leben an, sondern auf die Verwirklichung von Recht und auf die Vermeidung von Unrecht. Recht aber eines jeden Menschen ist nach altgriechischer Auffassung, im platonischen „Eros" leben zu dürfen, mit anderen Worten: begehrt zu werden und begehren zu dürfen.[5] Es ist das, was die jüdisch-christliche Überlieferung Liebe nennt, aktivisch wie passivisch. Wegen der inneren Schönheit der eigenen Seele begehrt zu werden und darauf mit Begehren antworten zu dürfen: Das ist der letzte Sinn des menschlichen Lebens![6]

3 Schon Cyrill von Alexandrien (380-444) und Augustinus (354-430) erstellen eine Synthese von jüdischem Glauben an den liebenden Schöpfergott und christlichem Glauben an den von der Unfähigkeit zur Liebe erlösenden Messias einerseits und platonischer Philosophie andererseits, und zwar im Begriff der Person und ihrer unverwechselbaren Personalität und Individualität. Menschen aller Couleur stimmen darin überein, nach Liebe zu streben. Die stoische Philosophie – zumal Cicero (106-43 v. Chr.) – sieht präzise hier den Kern des Begriffs der Würde – der „dignitas" – und des Naturrechts: Von Natur aus strebt der Mensch nicht einfach nur nach Lebenserhaltung, sondern nach Glück, nach einem nicht in Zahl und Quantum aussagefähig beglückenden Inhalt des Lebens. Dieses menschliche Streben aber spannt sich aus zwischen Elend und Glück, zwischen Misere und Würde. In Thomas Manns großem Werk „Der Zauberberg" empfiehlt Leo Naphta, der vom Judentum zum Katholizismus in der Jugend konvertierte und später Jesuit wurde, Hans Castorp einen Traktat aus dem Hochmittelalter zur Lektüre: „De miseria humanae conditionis", zu deutsch: „Vom Elend der menschlichen Lebensweise", verfasst um 1195 von dem Kardinaldiakon der römischen Kirche Lothar von Segni, der wenige Jahre später, 1198 nämlich, als Innozenz III. den päpstlichen Thron bestieg und das Papsttum auf die vorher wie nachher unerreichte Höhe weltlicher und geistlicher Macht führte. Ausgangspunkt seiner Schrift ist der im biblischen Buch Genesis ganz zu Beginn berichtete Sündenfall der Stammeltern Adam und Eva.[7] Die davon abgeleitete Erbsündenlehre[8], wesentlich von Augustinus geprägt, wird zum Ausgangspunkt des Nachdenkens über den Menschen, der, an Seele und Leib beschädigt, ein Leben in Schuld und Schmerz fristen muss. In jenem Traktat lässt Lothar von Segni den Leser aber auch wissen, dass er bei anderer Gelegenheit ein Werk über die Würde der menschlichen Natur zu schreiben beabsichtige; dazu ist es nie gekommen. Erst 1366 griff Francesco Petrarca (1304-1374) in seinem großen Werk „De remediis utriusque fortunae" (Über Heilmittel gegen Glück und Unglück) das Thema wieder auf; die anthropologische Wende zum Humanismus der Renaissance nimmt hier ihren Ausgangspunkt. Schon hier, über hundert Jahre vor Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494) und seiner „Oratio de dignitate hominis" (Rede über die Würde des Menschen, von 1486) – in der allerdings der Ausdruck „dignitas humana" oder „dignitas hominis" kein einziges Mal auftaucht, und vielleicht sogar der Titel erst nach Picos Tod hinzugefügt wurde –, sieht Petrarca den Menschen eben nicht wie Pflanze und Tier von der Natur auf ein möglichst langes Überleben festgelegt, auf ein bloßes Gedeihen, sondern auf schöpferische Freiheit der Entdeckung eines höheren Sinns des Lebens ausgerichtet. Der Mensch ist kraft seines Geistes und seiner Vernunft eine Art „Allesentdecker", und er vermag eben auch und vor allem einen tieferen Sinn des Lebens zu entdecken. Gerade darin liegt seine Gottebenbildlichkeit begründet: Das Menschenbild des guten und vernünftigen Lebens ist folgerichtige Konsequenz der Gottebenbildlichkeit des Menschen.[9] Und als explizite Erwiderung auf den Traktat von Lothar von Segni verfasst der italienische Humanist Giannozzo Manetti (1396-1459) im Jahre 1452 den Traktat „De dignitate et excellentia hominis" (Von der Würde und Erhabenheit des Menschen), in dem er – wie auch der ihn aufgreifende spanische Humanist Fernán Pérez de Oliva (1497-1533) mit seinem unvollendet hinterlassenen Traktat „Diálogo de la dignidad del hombre" – sich auf Cicero bezieht und die Menschenwürde begründet sieht im göttlichen Auftrag zur Pflege und Veredelung der Welt. Darin liegt dann auch der Wert der menschlichen Arbeit, gedeutet nicht mehr so sehr als Strafe Gottes in Folge der Ursünde, sondern vielmehr als Nachahmung und Abbildung der göttlichen Schöpfertätigkeit.[10]

Bestimmte politische Form des römischen Katholizismus

4 Es ist eine Kernaussage des Christentums, dass der Mensch – jeder Mensch von Natur aus – nach endgültiger und absoluter Liebe strebt, weswegen nur ein absolut gedachter und im Angesicht der Offenbarung Jesu Christi geglaubter Gott des Menschen Sehnsucht nach vollkommener Liebe erfüllen kann. Von dieser Sehnsucht nach dem wirklich guten Sinn des Lebens leiten sich zwei weitere Grundbegriffe des Christentums ab: die Verantwortung, die der Mensch Gott und seiner Liebe gegenüber schuldet, und die Schuld, die der Mensch auf sich lädt, wenn er dieser Verantwortung für umfassende Liebe nicht gerecht wird und sich geradezu in Unrecht und Bosheit, kurz: wie der verlorene Sohn an den Futtertrögen der Schweine suhlt. Und sogleich wird ein dritter Begriff sichtbar, der erst das Bild eines möglichen sinnvollen Lebens abrundet: die Vergebung, die erst ein menschliches Leben vor der griechischen grauenhaften Tragik, dem endgültigen Nicht-Glücken und Nicht-Gelingen bewahrt. Denn Gott ist es nach christlichem Glauben, der stets und immer den letzten beglückten Sinn des eigenen Lebens sieht und aufrecht hält. Erst wenn man darauf vertrauen darf und kann, dass es jemanden gibt, der stets bereit ist, das Gute und die Liebe zu geben, die man selbst nicht in der Lage war zu geben, ist ein angstbefreites Leben der Suche nach größerer Liebe möglich und sinnvoll. Im römischen Christentum katholischer Couleur wird uns Menschen diese göttliche Vergebung als Gnade, zuweilen einmal im Leben (Taufe, Fir-

[5] *Vgl. Konrad Paul Liessmann, Platon – Eros und Wahrheit, in: ders., Die großen Philosophen und ihre Probleme, Wien 2003, 27-40.*

[6] *Vgl. Adriaan Peperzak, Das Begehren: Platon – Augustinus – Bonaventura, in: Tobias Schlicht (Hg.), Zweck und Natur. Historische und systematische Untersuchungen zur Teleologie, München 2011, 37-52.*

[7] *Vgl. Romano Guardini, Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis, Kapitel 1-3, Mainz 1987.*

[8] *Vgl. Christoph Schönborn (Rt-D) (Hg.), Zur kirchlichen Erbsündenlehre, Freiburg/Br. 1991.*

[9] *Vgl. Josef Pieper, Über das christliche Menschenbild, Leipzig 1936.*

[10] *Vgl. Martin Schmeisser, „Wie ein sterblicher Gott…" Giannozzo Manettis Konzeption der Würde des Menschen und ihre Rezeption im Zeitalter der Renaissance, München 2006.*

VORSCHAU

Mal nüchtern betrachtet

Greifswald. Unter dem Titel „Cannabis – nüchtern betrachtet“ hat Cartellbruder Dr. Sven Armbrust (B-S) einen beachtlichen und vor allem fachlich einschlägigen Beitrag zu dem Thema der wohl bevorstehenden Freigabe der damit genannten Droge in Deutschland vorgelegt. Der lesenswerte Überblick, der die Gefahren des Wirkstoffes mit Blick auf die Entwicklung des menschlichen Körpers (insbesondere Synapsen etc.) nicht zuletzt während der Pubertät thematisiert, wird in der ersten Ausgabe des kommenden Jahres erscheinen. Dr. Claus-Michael Lommer (R-Bl), Vorsitzender im CV-Rat, hat sich kürzlich wiederholt gegen die Freigabe ausgesprochen und nicht zuletzt auf entsprechende Gefahren hingewiesen. Dieses besondere gesellschaftspolitische Engagement macht die Lektüre des in Frage stehenden Beitrags sehr wertvoll. **AC**

Foto: IMAGO/blickwinkel

mung, Ehe, Priesterweihe), zuweilen mehrfach und immer wieder (Beichte, Eucharistie, Krankensalbung), also in den sieben Sakramenten geschenkt. Das heißt nebenbei bemerkt: Katholisch am Christentum ist die sakramentale Struktur des Glaubens: Gott bewirkt in uns Glaube als Gemeinschaft mit ihm, damit wir diesen von Gott geschenkten Glauben durch ein Leben in den natürlichen Tugenden (Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß) und in den übernatürlichen Tugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung) entfalten und individuell entwickeln. Römisch an diesem katholischen Christentum, das wir mit den orientalischen und byzantinischen (orthodoxen) Kirchen teilen, ist die sakramentale und apostolische, speziell die primatiale, also auf den Petrus-Primat des Papstes gegründete Form des Glaubens: Die letzte Vollmacht der gültigen Sakramentenspendung (und damit der gültigen Glaubensspendung) liegt beim apostolischen und päpstlichen Amt. Damit einher geht dann auch eine bestimmte politische Form des römischen Katholizismus, der stets ausbalancieren muss zwischen Identifizierung mit dem gottgewollten Staat und Abkehr vom weltlichen Staat.[11]

5 Gott erinnert uns damit daran: Es ist zutiefst unsinnig (und daher prinzipiell Sünde), den Sinn des Lebens im inhaltsleeren und sinnfreien langen Überleben und Zeitvertreiben zu suchen. Es ist hingegen sehr sinnvoll, den endgültigen Sinn des Lebens im immer endgültigen Gott und auf dem Weg der von ihm durch Christus gegründeten römischen Kirche zu finden. Weswegen es höchst sinnvoll ist, ein katholischer Couleurstudent zu sein und nach außen farbig zu bekennen, was man innerlich glaubt: dass es einen sicheren und sinnvollen Weg zu Gott in dieser vergänglichen Welt gibt! *(Siehe auch S. 36)*

[11] *Vgl. dazu – kontrovers diskutiert – Carl Schmitt, Römischer Katholizismus und politische Form, Berlin 1923.*

Impressum

Herausgeber:
Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)
Redaktionsleitung:
Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm), redaktion@cartellverband.de
Redaktion:
Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf
Christoph Herbort-von Loeper (B-S), Berlin
Dr. Norbert Matern (TsK), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln
Richard Weiskorn (Ae), Aachen
Redaktionsschluss:
Ausgabe 1/2024: 1. Dezember 2023
Ausgabe 2/2024: 2. Februar 2024
Web-Adresse:
www.cartellverband.de

Vertrieb:
CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 22 24 9 60 020, Fax 0 22 24 9 60 02 20
Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Datenträger kann keine Gewähr übernommen werden. Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.
Anzeigenberatung und -verkauf:
elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14 ,
sh@elbbuero.com
Anzeigenschluss:
Ausgabe 1/2024 12. Dezember 2023
Ausgabe 2/2024 20. Februar 2024
Erscheinungsweise:
Einmal in zwei Monaten.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ACADEMIA 6/2023 – 116. Jahrgang **B 2788**

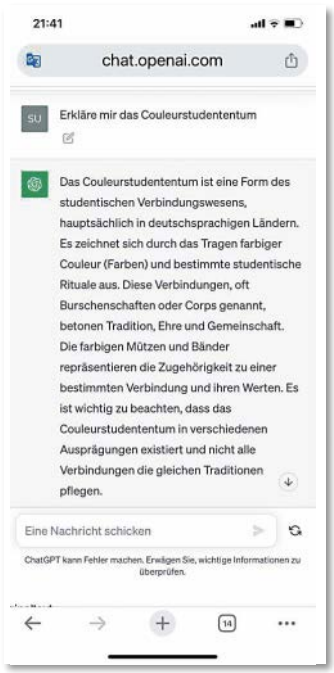
Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00
(Preise inklusive Versand)
Layout | Bildbearbeitung:
SGW – Studio für Grafik und Werbung, Bergstraße 33 a, 82152 Krailling, Telefon 0 89 85 66 20 50, info@s-g-w.de, www.s-g-w.de
Bildnachweis:
imago images, CV und privat wie angegeben
Herstellung:
MÖLLER PRO MEDIA GmbH, Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg, Telefon 0 30 41 90 90, Fax 0 30 41 90 92 99
www.moeller-mediengruppe.de
Verbreitete Auflage:
24.360 Exemplare, IVW III/2023

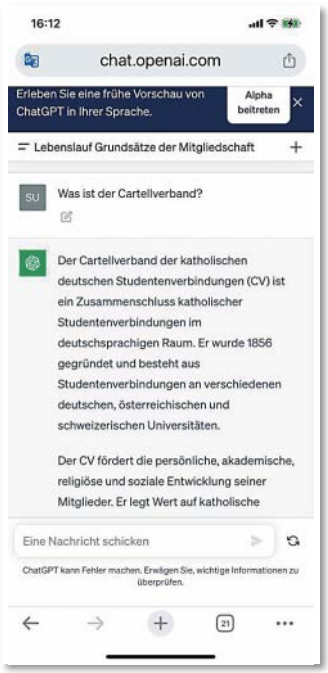
Der gesamten Auflage liegen Beilagen von RSD Reise Service Deutschland und CSI bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Jedem Ende wohnt ein ZAUBER inne

Sprache gemäß Wahrscheinlichkeit

Webinar der CV-Akademie lehrte die „Kunst“ des Prompts: „Prüft alles …“





Fotos/Screenshots: privat

Mit Chat GPT den couleurigen Alltag bewältigen“ war der Titel des Webinars der CV-Akademie, das am 4. November online stattgefunden hat (vgl. ACADEMIA 5/2023, S. 19). Erwachsenenbildnerin Mag. Susanne Leitner (NcN) MBA setzte in Anwesenheit von knapp 20 Cartellbrüdern den Ansatz des generationenübergreifenden Lernens auf der Plattform Zoom um. Erst wenige Tage zuvor, am 31. Oktober, hatte das Onboarding dazu stattgefunden, um die Erwartungshaltung der Teilnehmer abzufragen und eine technische Einführung in die Plattform Zoom und ChatGPT zu geben. Damit stand dem unmittelbaren Einstieg ins Thema am Tag des Webinars selbst nichts im Weg.

Außerdem wurde ein Technical Host, ein junger Cartellbruder, beigestellt, der während des Onboardings, des Technik-Checks und während des gesamten Webinars den Teilnehmern in allen technischen Fragen und Herausforderungen zur Seite stand. Der Student der Technischen Informatik trug inhaltlich bei Fragen der künstlichen Intelligenz zum besseren Verständnis, gelegentlich in eigenen Breakoutsessions, bei.

Die Lerninhalte wurden niederschwellig und alltagsnah in Form von Praxisbeispielen gestaltet. Die Chat-Funktion in Zoom war ein kollaborativer Gestaltungsspielraum. Die Nachbereitungsmaterialien sind derart, dass Cartellbrüder die Inhalte des Webinars und die Praxisbeispiele in eigenem Tempo nacharbeiten können. Die Welt der künstlichen Intelligenz (KI) ist nicht nur ein Spielplatz für junge Tech-Enthusiasten, sondern überhaupt ein Feld für Menschen aller Altersgruppen. Chat GPT ist eine Knowledge-Gap-Anwendung. Das bedeutet, wer bereits Medienkompetenz besitzt, wird es leichter haben, Gewinn aus der Anwendung (hier: der Plattform) zu ziehen. Damit kann gegenüber weniger medien- und bildungsaffinen Kreisen eine Wissenskluft (knowledge gap) entstehen. Im Übrigen war es das Ziel der Veranstaltung, einen aktiven Beitrag dazu zu leisten, dass sich eine Wissenskluft gar nicht erst auftut.

Chat GPT wird betätigt, insofern „Prompts“ eingegeben werden. Prompts sind Eingabeaufforderungen, auf die die Maschine mit eigenen Aussagen reagiert. Chat GPT hat keine Emotionen, bildet aber seine Sprache nach Wahrscheinlichkeiten. Je nach Gestaltung der Prompts gestalten sich erhebliche Teile der „Antworten“. Teil des Webinars war es, Prompts den eigenen Interessen entsprechend zu entwickeln. Die Maschine gibt allein „sozial erwünschte“ Antworten. Entsprechend häufig ist in den Antworten die Rede von „Achtsamkeit“. Wird sie mit gegenteiligen Informationen konfrontiert, ist es möglich, dass sich die Antworten in eine andere Richtung bewegen. Zentrales Anliegen von S. Leitner war es , die Chancen der Maschine herauszuarbeiten und zugänglich zu machen, ohne die Risiken zu übersehen. Persönliche oder Unternehmensdaten sollten nicht in den Prompts aufscheinen. S. Leitner: „Prüft alles, das Gute behaltet.“ **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

WEBINAR-TERMIN

Es geht weiter
Am Samstag, 24. Februar 2024, findet erneut ein Webinar der CV-Akademie mit Erwachsenenbildnerin Susanne Leitner-Ettenberger (NcN) zum Thema Chat GPT statt: „Weiter den couleurigen Alltag mit Chat GPT gestalten.“ Beginn ist um 10.00 Uhr. Das Onboarding dazu wird am Dienstag zuvor, 20. Februar, sein. Aufgebaut wird auf dem bislang Erarbeiteten, Anfänger-Interessenten können dennoch dabei sein, da Grundlegendes bereits während des Onboardings thematisiert wird; bisherige Teilnehmer sowieso: anmeldung@cv-akademie.de. Die Teilnahme ist kostenlos. **AC**

Biblische Reisen

-Flusskreuzfahrt

DEUTSCHLAND – ÖSTERREICH – UNGARN – SLOWAKEI

Die Donau – „Königin der Ströme“

Mit der „Lady Cristina“ von Passau nach Budapest und zurück. Die „Königin der Ströme“, wie der Zoologe und Reiseschriftsteller Johannes Gistel in seiner bereits 1834 erschienenen Schrift „Reise durch Süddeutschland und Italien“ die Donau nennt, ist tatsächlich einer der abwechslungsreichsten Flüsse Europas. Außerdem hat die Donau, wie kaum ein anderer europäischer Strom, Einfluss auf die Geschichte Europas genommen. Die Donauregion zeigt dem Besucher viele Gesichter. Mächtige Burgen thronen hoch über dem Fluss und herrschaftliche Städte präsentieren sich in barocker Pracht. Die Reise führt durch liebliche Landschaften und vorbei an den sanften Weinbergen in die Wachau, nach Wien, Budapest und Bratislava.
Die bequem per Bahn oder Bus zu erreichende Dreiflüssestadt Passau ist Ausgangs- und Endpunkt dieser kurzen und kompakten Flussreise.

- **Exclusiv-Charter „Lady Cristina“**
- Vollpension an Bord
- Reiseleitung
- Ausflugsprogramm
- Optionales Getränkepaket an Bord
- **Klimaneutrale Reise durch CO_2-Kompensation**

8-tägige Schiffsreise
29.08. bis 05.09.2024
Preis pro Person ab € 1.650,– (Vorteilspreis)

Optionale Vorreise ins Salzburger Land:
26.08.-29.08.2024
Preis pro Person
ab € 595,–
im Tagungs- und Gästehaus St. Virgil, Salzburg

Optionale Vorreise exklusiv für den

Jetzt informieren und buchen:
Dagmar Resky, Tel. 0711/61925-23
E-Mail: dagmar.resky@biblische-reisen.de

Biblische Reisen GmbH, Hohenzollernstr. 14, 70178 Stuttgart
www.biblische-reisen.de

Mehr zur Reise:

Antecedo präsentiert für Privatanleger

antecedodirekt

Als professioneller Fondsmanager stehen wir seit 2006 für bereits mehrfach ausgezeichnetes Management u.a. im Absolute Return-, Aktien- und Rentenbereich. Durch unseren Partner Longside Asset Management aus München bieten wir nun Privatanlegern bei antecedo-direkt.de den Kauf unserer Fonds und darüber hinaus vorgefertigte Strategieportfolios sowie unsere Portfolioverwaltung wealthframe, jeweils ohne Einstiegskosten:

Fondskauf - ohne AGIO

Antecedofonds ohne Agio kaufen bei einer der größten deutschen unabhängigen Fondsplattformen

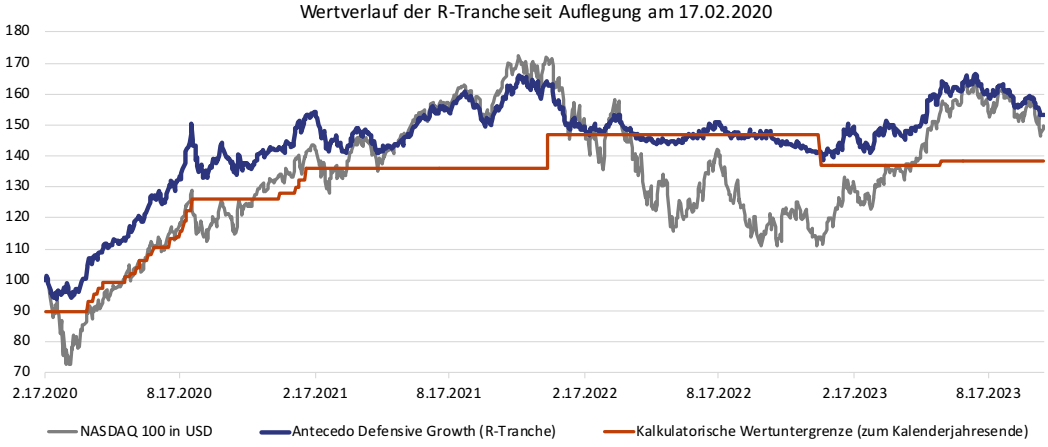
Strategieportfolios

Festgelegter Portfoliomix aus Antecedofonds wählbar je nach Risikoneigung, mit regelmäßigem Rebalancing

Portfolioverwaltung

Antecedofonds in professioneller aktiver Verwaltung des Portfolios je nach Marktlage 24/7

Beispiel: Antecedo Defensive Growth-Fonds
Wertverlauf der R-Tranche seit Auflegung am 17.02.2020



Wertentwicklung: Vergleich Fondsentwicklung gegen Indizes (die orange Linie mit 70% NASDAQ 100 und 30% EURO Geldmarkt [REXP 1 Jahr] ist die interne Benchmark des Fonds)
(Quelle: Bloomberg für NASDAQ®-100 Index und Antecedo Defensive Growth-R mit Stand 30.10.2023)

Im Rahmen des Fondskaufs bzw. der Strategieportfolios oder fondsgebundenen Vermögensverwaltung wird ein Depot bei der FIL Fondsbank eröffnet. Näheres erfahren Sie unter:

Kay-Peter Tönnes (R-Bl)

www.antecedo.eu

Disclaimer
Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Aktienkurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden. Weitere Informationen zu Chancen und Risiken erhalten Sie gerne unter www.antecedo-direkt.de/risikohinweise sowie die Verkaufsunterlagen der Fonds (wesentliche Anlegerinformationen, Verkaufsprospekt) finden Sie bei Antecedo unter www.antecedo.eu